



AUFGEHORCHT!

PRAXISPROJEKTE IN DER EVANGELISCHEN JUGEND



Landesjugendpfarramt

Forschungsprojekt:

**Realität und Reichweite
von Jugendverbandsarbeit**



Aufgehört!

PRAXISPROJEKTE IN DER EVANGELISCHEN JUGEND

Forschungsprojekt: Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit



MATERIALIEN FÜR DIE EVANGELISCHE JUGEND 9

INHALTSVERZEICHNIS

AUFGEHORCHT! PRAXISPROJEKTE IN DER EVANGELISCHEN JUGEND

Wencke Breyer	
Stillstand oder »Wir machen was draus!«?	
Forschungsprojekt »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit«	7
Manfred Neubauer	
Wie alles anfang ... – Jugendverbandsforschung	8
Manfred Neubauer	
Ein Novum! – Der subjektorientierte Forschungsansatz	9
Wir machen was draus!	
Forschungsergebnisse der Studie: Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit	10
Manfred Neubauer	
Praxisentwicklungsprojekt – Eine Einführung	12
Manfred Neubauer	
Ziele der Praxisentwicklungsprojekte	13
Praxisentwicklung der aej e. V.	
Kurzexposé eines lokalen Praxisentwicklungsprojektes (pep)	14
Leitfaden – Praxisentwicklung der aej e. V.	14
Leitthemen Praxisentwicklung – Fragebogen	15
Dr. Caroline Hopf	
aej-Fragebögen – Zusammenfassung	16
Lokale Praxisentwicklungsprojekte (pep) – Auswertungsfragen	21
Dr. Martin Nörber	
PEP – das Praxisentwicklungsprojekt der Evangelischen Jugend	22
Praxisentwicklungsprojekte – Raster für Abschluss (Fazit)	25
Rückmeldungen und Fazit – Abschlusstexte Praxisentwicklungsprojekte	
im Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers	25
Michael Benkowitz: Projekt Burgdorf	25
Werner Bürgel, Dorothee Lüdeke: Projekt Burgwedel-Langenhagen	28
Anke Meckfessel: Projekt Georgsmarienhütte	30
Thorsten Wasmuth-Hödicke, Michael Frey: Projekt Hameln-Pyrmont	31
Petra Pieper-Rudkowski: Projekt Hittfeld	35
Martin Bauer: Projekt Nienburg	37
Thomas Ringelmann: Projekt Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit	39
Michael Hinrichs: Wesermünde-Süd	42
Manfred Neubauer	
Blick in die Zukunft – Antrag an das Niedersächsische Ministerium	
für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit	43



Haus kirchlicher Dienste

Aufgehört! Praxisprojekte in der Evangelischen Jugend Materialien für die Evangelische Jugend 9

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Verantwortlich: Landesjugendpfarramt, Cornelia Dassler (V.i.S.d.P.)
Redaktion: Christine Ingrid Kiem, Manfred Neubauer
Besucheranschrift: Archivstr. 3, 30169 Hannover
Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover
Fon: 0511 1241-428; **Fax:** 0511 1241-978
landesjugendpfarramt@kirchliche-dienste.de
www.kirchliche-dienste.de
www.ejh.de
Druck: BWH GmbH
Artikelnummer: 547751

Wolfgang Blaffert

Beleuchtung eines Prozesses: Praxis braucht Entwicklung – Entwicklung braucht Projekte – Projekte brauchen Praxis – Praxis braucht ... 45

Dr. Christoph Künkel

Außenwahrnehmung des PEP-Projektes 48

Manfred Neubauer

Aus einer Chance wird eine Bewegung
Innerverbandliche Wirkung des Praxisentwicklungsprojekts 49

Literaturverzeichnis 55

STILLSTAND

ODER »WIR MACHEN WAS DRAUS!«?

FORSCHUNGSPROJEKT »REALITÄT UND REICHWEITE

VON JUGENDVERBANDSARBEIT«

Seit der offiziellen Veröffentlichung der Ergebnisse des Forschungsprojektes »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« und den daran anschließenden Windrosentagungen sind inzwischen mehr als 365 Tage vergangen – genügend Zeit, um die Ergebnisse mit Abstand zu betrachten. Erste Erfahrungen damit, aus der Studie Schlussfolgerungen zu ziehen und Forschungsergebnisse umzusetzen, konnten von der Evangelischen Jugend und von den, in der Jugendarbeit beruflich tätigen sowie vor allem in den lokalen Praxisentwicklungsprojekten gemacht werden.

Mit dem »mitarbeiten 2/2006« liegt schon seit einem Jahr eine erste Veröffentlichung zum Forschungsprojekt »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« aus unserer Landeskirche vor, welche die Entstehung und die Besonderheiten dieses Forschungsprojektes aufzeigt und zugleich eine Zwischenauswertung der lokalen Praxisentwicklungsprojekte in unserer Landeskirche vorstellt.

Es freut mich sehr, dass nach Bekanntgabe der Ergebnisse nicht einfach einen Schlussstrich unter die Ergebnisse gesetzt wird. Wie einfach wäre es doch zu sagen, »Gut, dass wir jetzt wissen, was wir richtig oder falsch gemacht haben« oder wie schnell könnte die Erkenntnis, dass gute Arbeit geleistet wird, zum Stillstand führen?

Wir, die Ehrenamtlichen und Beruflichen, haben uns in unserer Landeskirche nicht zur Ruhe gesetzt, sondern sind nach dem Bekanntwerden der Ergebnisse des Praxisentwicklungsprojektes aktiv geworden. Wir wollen gemeinsam die einmalige Chance, die dieses Forschungsprojekt bietet, nicht ungenutzt lassen.

Immerhin geht es in der Studie um die Frage, was Jugendliche aus ihrem Verband machen! Jugendliche nutzen zum einen das Angebot von Beruflichen oder älteren Jugendlichen und nehmen an deren Jugendgruppen oder Freizeiten teil und zum anderen sind sie selbst Teil der Evangelischen Jugend und gestalten diese aktiv mit.

Das vorliegende Heft »Materialien 9« stellt die Gesamtergebnisse der Studie vor und lässt vor dem Hintergrund der folgenden Fragestellungen noch einmal die lokalen Praxisentwicklungsprojekte zu Wort kommen: Wie sehen die Erfahrungen nach der Bekanntgabe der Ergebnisse aus? Kann man die Ergebnisse aus der

Theorie in die Praxis umsetzen? Wie sehen die Schlussfolgerungen für die einzelnen Projekte aus? Gibt es erste persönliche Fazite? Fallen sie positiv oder negativ aus?

Ich finde es gut, dass wir uns alle so intensiv mit den Ergebnissen des Forschungsprojektes beschäftigen und eine weitere Veröffentlichung mit diesem Materialienheft vorliegt. Immerhin werden uns die Ergebnisse und die aufgezeigten Perspektiven in Zukunft in der Jugendarbeit begleiten, und dabei spielt es keine Rolle, welche Funktion wir ausüben, ob wir ehrenamtlich oder beruflich tätig sind oder ob wir unregelmäßiger Besucher einer Jugendgruppe oder aktives Mitglied eines Gremiums der Evangelischen Jugend sind.

Wichtig ist mir vor allem, dass wir an den jugendlichen »dran bleiben« und dass wir etwas aus den Forschungsergebnissen machen! Und vielleicht gelingt es, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass Jugendliche vor allem Akteure der Jugend- und Jugendverbandsarbeit sind. Jugendverbandsarbeit bietet Jugendlichen ein Forum, durch Selbstbildung informelle Bildung in einem breiten Spektrum zu erfahren.

Machen wir was draus!

**Wencke Breyer, Vorsitzende
der Landesjugendkammer, Hannover**



Wencke Breyer

WIE ALLES ANFING ...

JUGENDVERBANDSFORSCHUNG

Prof. Dr. Richard Münchmeier macht deutlich, dass Jugendverbandsarbeit ein weites Feld darstellt und gleichzeitig verschiedene Möglichkeiten bietet, darin zu forschen. Aktuelle Befunde weisen aus, dass es Teilnehmer- bzw. Mitgliederbefragungen und berufliche bzw. ehrenamtliche

Untersuchungen gibt. Bei der vorliegenden Forschung soll der Fokus darauf liegen, den Jugendverband zu erforschen, dies insbesondere im Blick auf den Abnehmer und die Anbieterseite. Im

folgenden benenne ich sichwortartig einige inhaltliche Schwerpunkte der mit Prof. Münchmeier erarbeiteten Konzeptskizze:

»Der Verband als soziale Konfiguration soll in den Blick genommen werden.«

- Was Kinder- und Jugendverbände ausmacht
- Der Verband als rechtliche, organisatorische Rahmenbedingung

Konzeptskizze anlässlich des Workshops der aej am 16. April 2002 im Clubhaus der Freien Universität Berlin



Gemeinsam Neues entdecken!

Jugendverbände stellen im Blick auf Selbstorganisation und Interessenorganisation von Jugendlichen eine innere Struktur dar. Es gibt zu erforschen

- Vermittlungsinstanzen
- Sozialisationsinstanzen

Der Jugendverband als Lebensraum unter besonderer Berücksichtigung der funktionalen Erziehung des Verbandes im Blick auf

- Demokratie
- Partizipation

- Funktionärstum und dies sowohl nach innen als auch nach außen

Als Fragestellung könnte formuliert werden: Wie ist das Verhältnis des Verbandes in seiner Außen- und Innenwirkung? Ist es ein Netzwerk, das gleichsam als Anregungszusammenhang benannt werden kann? Jugendverbände sind Weltanschauungs- und Wertegemeinschaften. Ist die Reichweite der Jugendverbände ausschließlich über Mitgliederzahlen zu messen?

Forschungsgegenstände könnten sein:

- Innerverbandliche Abläufe
- Innerverbandliche/Überverbandliche Netzwerke
- Was gibt es im Bereich von Partizipation?
- Wie sind Entscheidungsstrukturen/Entscheidungsprozesse angelegt?
- Haben Verbände eine corporated identity?
- Welche Kommunikationsstrukturen und Qualitäten gibt es?

Als Methoden zur Erforschung werden von Arthur Fischer benannt:

- Non-direktive Gespräche/Interviews (Explorationen)
- Biographische Interviews
- Möglicherweise etappenweise Gruppengespräche

Neben der qualitativen Studie wird es auch eine quantitative Studie mit einem Fragebogen geben, der sich richten wird an:

- Mitglieder
- Nicht-Mitglieder
- Aussteiger
- Leute, die Verbände ablehnen

Ziel ist es dann, auch Skalen zu entwickeln, die für die entsprechenden Einstellungsebenen genutzt werden können und so aufbereitet sind, dass sie auch von anderen Jugendverbänden nutzbar sind. Er strebt an, eine entsprechende Hotline einzurichten, die in der konkreten Arbeit Unterstützung leistet. Außerdem soll eine Dokumentenanalyse erfolgen.

Als Arbeitstitel wird vereinbart: »Produktion/Reproduktion des Jugendverbandes am Beispiel der aej« (kulturell/strukturell).

Wie wirkt der Jugendverband auf Teilnehmende/Ehrenamtliche und wie wirken ehrenamtliche Teilnehmende auf den Jugendverband ein?

Grundlage für die Überlegungen wird sein: »Was braucht der Jugendverband an Daten für seine Selbstaufklärung?«

Manfred Neubauer
Landesjugendpfarramt Hannover

Ein Novum!

DER SUBJEKTORIENTIERTE FORSCHUNGSANSATZ

In dem Forschungsprojekt »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« wurde Jugendverbandsarbeit aus subjektorientierter Perspektive untersucht, das heißt, unter der Fragestellung: »Was machen die Jugendlichen aus dem Verband?« Dies geschah am Beispiel der aej e. V., den Mitgliedsverbänden der Evangelischen Jugend in Deutschland.

Das Vorhaben bestand aus zwei Teilen: einem Forschungsprozess und einem Praxisentwicklungsprozess. Es handelt sich hierbei nach Aussage von Jugendforscher Arthur Fischer um die größte Jugendstudie seit dem Zweiten Weltkrieg. Dies bezieht sich sowohl auf die Anzahl der angewandten Methoden als auch auf die zur Verfügung stehenden auswertbaren Fälle. Die Studie gibt nicht nur Informationen über Jugendverbandsarbeit, sondern sie nimmt aus der Perspektive von Jugendlichen Positionen ein, die für die Praxis von hoher Bedeutung sind. Mit dem subjektorientierten Ansatz unterscheidet sich diese Studie von allen anderen Jugendstudien. In der Regel sind im Bereich von Jugendverbandsarbeit absenderorientierte Fragestellungen bei Forschungsprojekten benutzt worden, die alle auf einen bestimmten Duktus ausgerichtet waren: Beschreibung des Verbandes, Ziele des Verbandes, Menschenbild, programmatische Angebote, werden sie angenommen, werden sie nicht angenommen? Wie müssen ggf. die Inhalte und Ziele in Zukunft aussehen, damit Jugendliche sie rezipieren? Dabei werden Jugendliche als Adressaten der Angebote gesehen und somit quasi als passive Wesen behandelt.

Bei dem hier liegenden Forschungsprojekt wurde der Ansatz auf den Kopf gestellt: Jugendliche sind Akteure, die den Verband herstellen und somit lautete die Fragestellung: »Wie konstruiert sich der Verband aus dem Handeln der Jugendlichen heraus?« Dafür war eine entsprechende Forschungsstrategie notwendig. Insgesamt ging es um Realität (»Was machen Jugendliche aus dem Verband?«) und Reichweite (»Wie viele Jugendliche im Alter von 10 bis 20 Jahren erreicht die Evangelische Jugend?«). Bei der repräsentativen Reichweitenuntersuchung war ein Querschnitt von Jugendlichen aus Ost und West Ziel der Forschung, während bei der Realitätsstudie Jugendliche befragt wurden, die ein quotiertes Merkmal hatten, d. h., sie hatten oder haben mit der Evangelischen Jugend zu tun, wobei sie beim subjektorientierten Ansatz selbst definierten, ob und in welcher Weise dies der Fall gewesen ist. Bei der Reichweitenstudie gibt es »saubere harte Zahlen«, die im Bereich

der Skala eher unten anzusiedeln sind. Forscher sind der Auffassung, dass zu den ermittelten Zahlen noch jeweils 1 % aufgeschlagen werden kann, da der Forschungsansatz die Möglichkeit einschließt, dass Jugendliche ihre



Moderationsvorbereitungen

Aktivitäten innerhalb des Jugendverbandes gar nicht bewusst mit der Evangelischen Jugend in Verbindung bringen. Insgesamt erreicht die Evangelische Jugend 10,1, die Kath. Jugend 8,8, kommunale Anbieter 15,3 und die Vereine (z. B. die Sportjugend) 25,1 % der Jugendlichen. Dies bedeutet, dass mindestens die Hälfte aller Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 20 Jahren von Jugendarbeit erreicht wird. Bei der Reichweitenstudie wurden 3.020 Jugendliche befragt, bei der Realitätsuntersuchung 2.280 Jugendliche.

Manfred Neubauer
Landesjugendpfarramt Hannover

WIR MACHEN WAS DRAUS!

FORSCHUNGSERGEBNISSE DER STUDIE: REALITÄT UND REICHWEITE VON JUGENDVERBANDSARBEIT

1. Der Forschungsansatz

Das Forschungsprojekt »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« untersuchte am Beispiel der Mitgliedsverbände der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. (aej) die Jugendverbandsarbeit aus subjektorientierter Perspektive.



Prof. Dr. Richard Münchmeier bei der Vorstellung von Forschungsergebnissen

Die Ausgangsfrage lautete »Was machen die Jugendlichen aus dem Verband?«. Mit dem subjektorientierten Ansatz unterscheidet sich die Studie von allen anderen Jugendstudien und liefert Erkenntnisse, die für künftige Praxis Konzepte von essentieller Bedeutung sind. »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« ist die größte Jugendstudie seit dem Zweiten Weltkrieg.

2. Wesentliche Ergebnisse

Reichweite

Die Jugendverbandsarbeit erreicht deutlich mehr als die Hälfte aller Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 20 Jahren:

- Evangelische Jugend 10,1 %
- Katholische Jugend 8,8 %
- Kommunale Anbieter 15,3 %
- Vereine (z. B. Sportjugend) 25,1 %

Die Bedeutung der Gruppe

Die Gruppe besitzt in der Jugendverbandsarbeit einen sehr hohen Stellenwert. In der Evangelischen Jugend ist sie das zentrale Moment. 90 % der in der Evangelischen Jugend engagierten Jugendlichen gehen regelmäßig in eine Gruppe.

Als Gruppenzugänge werden benannt:

- Freunde haben mich mitgenommen
- Eltern (Familie) als Bewahrer der Tradition
- Der Weg über Institutionen (Konfirmanden-/Religionsunterricht)
- Aus eigenem Interesse

Geschlechts- und altersspezifische Zusammensetzung

Die evangelische Jugendarbeit ist nicht »jungenlastig«. Das Geschlechterverhältnis ist nahezu ausgeglichen: 52% Mädchen und 48% Jungen.

Motive

Egoistische und altruistische Beweggründe fließen bei dem Wunsch, sich einer Gruppe anzuschließen, zusammen. Es lassen sich neun Motivdimensionen ermitteln:

- der Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun
- der Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun
- der Wunsch nach Selbstbestimmung
- der Wunsch nach spontaner Teilnahme (sich nicht zeitlich binden zu müssen)
- die Sorge, etwas zu verpassen
- der Wunsch, sich situativ zu entscheiden
- der Wunsch, sich mit religiösen Inhalten näher zu beschäftigen
- der Wunsch, etwas außer Haus zu erleben
- der Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe

Bestimmte Motive gehören zusammen und lassen sich zum Beispiel zusammenfassen zu folgender

Trias:

- Etwas für die eigene Entwicklung tun
- Etwas Sinnvolles für andere tun
- Geborgenheit in der Gruppe finden

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich die Motivlage in den verschiedenen Altersgruppen nicht verändert.

Die Rolle der Älteren

Im Spiegel der Erzählungen der Jugendlichen ergibt sich für die Ehrenamtlichen und Beruflichen, die in der Jugendarbeit tätig sind, eine klare Rollenzuschreibung. Sie fungieren nicht als Vorbilder oder Vertrauenspersonen, sondern sind eher als »Ermöglicher und Ermöglicherinnen« anzusehen. Ältere schaffen Bedingungen, die die Jüngeren dazu nutzen, das zu leben, was ihnen wichtig ist. Auf diese Weise wird die Entwicklung der Jugendlichen unterstützt und gefördert.

Auffällig ist, dass die Älteren vor allem in Bezug auf die Funktion beurteilt werden, die sie in der Jugendarbeit wahrnehmen. Die Möglichkeit der Orientierungsgebung ist vorhanden. Ältere werden vor allem dann positiv gesehen, wenn man von ihnen lernen kann und sie den Jugendlichen etwas zutrauen.

Evangelisches Profil

Evangelische Jugendarbeit ist, bei aller Bindung an evangelische Inhalte, sehr plural. Das bedeutet, dass Evangelische Jugend (wie alle Weltanschauungsverbände) darauf verwiesen ist, den Spagat zwischen ihrem normativen Profil und ihrer Offenheit für die allgemeinen Trends und Entwicklungen im Jugendbereich zu meistern.

Bildung

Die Evangelische Jugend ist, wie die anderen Jugendverbände, ein Ort der Selbstbildung und der informellen Bildungsvermittlung. Daraus ergeben sich spezifische Chancen: Untersuchungen haben ergeben, dass 60 % – 70 % der Wissensinhalte informell vermittelt werden. Bildung gelingt nur, wenn sie Selbstbildung wird. Die Jugendverbände schaffen positive Gelegenheitsstrukturen, die solches Lernen ermöglichen.

Zusammenfassung

Junge Menschen sind nicht bloß Adressaten oder Konsumenten. Für sie ist der Jugendverband ein Ort eigener Aktivitäten. Nicht die »Anbieter« stellen entscheidend die Realität

des Verbandes her, sondern die Jugendlichen, die in ihm agieren. Der Verband besitzt eine Gelegenheitsstruktur, aus der etwas unendlich Wertvolles entstehen kann, wenn die Jugendlichen als Akteure etwas daraus machen.

3. Perspektiven

Insgesamt zeichnen sich fünf Themenkomplexe ab, die weiter zu bearbeiten sind:

- Das von Jugendlichen aufgezeigte Eigenschaftsprofil als Potenzial annehmen.
- Die von Jugendlichen aufgezeigte Rolle der JugendleiterInnen aufnehmen.
- Die Bedeutung von Jugendgruppen herausstellen.
- Konzeptionell die Rolle der Jugendlichen als Akteure, nicht als Adressaten (von Angeboten) aufnehmen.
- Ein öffentlichkeitswirksames jugend- und kirchenpolitisches Konzept entwickeln.

4. Quellen

Fauser, Katrin, Arthur Fischer, Richard Münchmeier (Hrsg.): Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Opladen 2006. Jugend im Verband 1

Fauser, Katrin, Arthur Fischer, Richard Münchmeier (Hrsg.): »Man muss es selbst erlebt haben ...«. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Opladen 2006. Jugend im Verband 2

Corsa, Mike (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband. Prozesse – Projekte – Module. Opladen 2006. Jugend im Verband 3

www.aejn.de > news > Auf neuen Gleisen: Hauptergebnisse »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit«

PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKT

EINE EINFÜHRUNG

Bei dem bundesweit einzigartigen Forschungsprojekt »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit«, bei dem Forschung und Praxis im Bereich von Jugendarbeit intensiv kooperierten, wurden und werden Erkenntnisse offensiv genutzt, um in einem ergebnisoffenen Praxisentwicklungsprozess zur Fort- und Weiterentwicklung von evangelischer Jugendarbeit eine Orientierung zu ermöglichen und Fakten für eine Auseinandersetzung sowie für einen fachlichen Diskurs zu bieten. Nach kompakten Informationen zu den Forschungsergebnissen bedarf es der bewertenden Auseinandersetzung und Interpretation, die in mögliche Konsequenzen für die Praxis münden könnte. Dieser Prozess ist nicht abgeschlossen, denn Praxisentwicklung kann nicht zum Stillstand kommen, sondern muss sich zu einem immerwährenden Prozess organisieren. Neben den lokalen Erkenntnissen und Erfahrungen ist es das Ziel,



Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker (re.), Referent bei internen Auswertungen; Manfred Neubauer (li.)

Module für Jugendarbeit zu entwickeln und diese für die Praxis zur Verfügung zu haben. Sie sollen verbandsübergreifend einsetzbar sein und dabei Erfahrungen der Praxisentwicklung verwenden. Mit Modularisierung ist gemeint, dass Erfahrungen der Praxis reflektiert, aufbereitet und verdichtet werden. »Module des Scheiterns« sind dabei ebenso in den Blick zu nehmen wie ein Katalog von »best practice«. Dabei ist das Grundverständnis, »dass Praxisentwicklung immer auch ein Umgang mit unterschiedlichen Spannungsverhältnissen ist«, ein Spannungsverhältnis zwischen dem eigenen Anspruch, den Erwartungen und Vorgaben anderer (z. B. denen des Arbeitgebers) und der Lebenswelt von Jugendlichen selbst. Es geht also dabei auch um das Thema von »Nähe und Distanz zu Jugendlichen« als ein weiteres Merkmal der Praxis von Jugendarbeit und somit von Praxisentwicklung.

In dem vorliegenden Heft liegt der Fokus auf den Exposé, mit deren Hilfe die lokalen Praxisentwicklungsprojekte einen Leitfaden und

eine Orientierung hatten. Damit war auch eine Vergleichbarkeit mit anderen Praxisentwicklungsprojekten gegeben. Im ersten Exposé lag der Schwerpunkt auf »Erkenntnisinteresse und Ideen zur Veränderung«. In der Zwischenauswertung wurde u. a. überprüft, inwieweit es zu »Umsteuerungen« innerhalb der Praxisentwicklungsprozesse gekommen ist. Mit Hilfe des letzten Exposé wurde der Prozess »insgesamt reflektiert«, der Zusammenhang zwischen Forschung und Praxis betrachtet und ein entsprechendes »Fazit« gezogen.

Der Schwerpunkt dieses Materialienheftes liegt auf dem Feld der Praxisentwicklung (und darauf, was im Bereich der Hannoverschen Landeskirche von der Evangelischen Jugend als Erfahrungen, Schlussfolgerungen und persönliches Fazit benannt wird). Eine Zwischenauswertung der lokalen Praxisentwicklungsprojekte ist im »mitarbeiten 02/06« dokumentiert.

Für die Evangelische Jugend in der hannoverschen Landeskirche hatte alles im Mai 2003 angefangen als bei einem Workshop der aej und der FU Berlin der Jugendforscher Arthur Fischer, der von 1981 bis zum Jahr 2000 für die Shell-Jugendstudien verantwortlich war, die grundlegend andere Perspektive vorstellte, nach der das aej-Forschungsprojekt durchgeführt werden sollte. Die Befragungen sollten aus der Sicht von Jugendlichen,

nicht aus den Augen von Erwachsenen stattfinden. Der »subjektorientierte Forschungsansatz« wurde damals den Anwesenden theoretisch erläutert. Die Praxis dazu musste anschließend gelernt werden, auch in den lokalen Praxisentwicklungsprojekten. Es wurde auch angekündigt, dass im Rahmen der Forschung Module zur Selbstaufklärung zur Verfügung gestellt würden, die vermutlich eine konstruktive Irritation auslösen würden. »Jugendverband ist Bewegung und schafft Gelegenheitsstrukturen«, erläuterte Prof. Dr. Richard Münchmeier. Der kausale Zusammenhang im Bereich von Wirkungsmessung und Wirkungsanalyse (zur Verfügung stellen von Personalräumen, finanziellen Ressourcen etc.) bewirkt nicht in jedem Fall ein bestimmtes Ergebnis. Jugendliche »nutzen die Gelegenheitsstrukturen und gestalten das Feld selbst«, wurde uns durch Forschung avisiert. Die konstruktive Irritation hält an.

Manfred Neubauer
Landesjugendpfarramt Hannover

Parallel zum Forschungsprojekt wurde ein bundesweites einzigartiges Praxisentwicklungsprojekt aufgelegt, in dem es darum geht, die Konsequenzen aus dem Forschungsprojekt für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit zu bedenken und praktische (Umsetzungs-) Schritte zu setzen. Als Ziele dieses Praxisentwicklungsprojektes werden angestrebt:

- In die Wege leiten eines innerverbandlichen Prozesses zur Initiierung bzw. Stärkung jugendverbändlicher Selbstbeobachtung der Praxis von Jugendarbeit als Grundlage einer kontinuierlichen Praxisentwicklung
- Transfer von Theoriewissen zu Praxishandeln bzw. die Nutzung der Ergebnisse und Erfahrungen des Gesamtprojektes durch Verantwortliche und Gestaltende, um Anforderungen und Problemen im Verhältnis von Theorie und Praxis neu zu begegnen
- Entwicklung und Präsentation der im Rahmen des Projektes gewonnenen Erfahrungen sowie der genutzten Instrumente und Methoden für die Weiterentwicklung verbändlicher Praxis innerhalb der Evangelischen Jugend wie auch für die verbändliche Kinder- und Jugendarbeit insgesamt

Aus dem Bereich der hannoverschen Landeskirche hatten sich 11 lokale Praxisentwicklungsprojekte beteiligt. Sie waren angesiedelt in den Kirchenkreisen Bodenwerder-Holzmin-den, Burgdorf, Burgwedel-Langenhagen, Georgsmarienhütte, Hameln-Pyrmont, Nienburg, Hittfeld, Neustadt-Wunstorf, Winsen-Luhe und Sprengel Calenberg-Hoya sowie in der Schülerarbeit des Landesjugendpfarramts.



ZIELE

DER PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKTE

Was ist Praxisentwicklung? Formulierung eines Arbeitsbegriffes

Die Einigung auf eine Definition, »was Praxisentwicklung in der evangelischen Jugendarbeit sein kann«, erfolgte in einem kommunikativen Prozess der bundesweiten lokalen Praxisentwicklungsprojekte und den Mitgliedern des Arbeitskreises auf der Bundesebene (Bundes-AKPE).

Dabei wurde deutlich, dass Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt der Praxisentwicklung der Evangelischen Jugend stehen. Dieses Bewusstsein schlägt sich auch in der Feststellung nieder, dass »Entwicklung (...) aus Sicht aller beteiligten Akteure stattfindet. Die

Impulse für Entwicklung sollen primär von Kindern und Jugendlichen kommen.«

Insgesamt wurde eine Differenzierung der Begriffe »Praxis«, »Praxisveränderung« und »Praxisentwicklung« vorgenommen, um eine klare Trennschärfe bei der Nutzung der Begrifflichkeiten im Praxisentwicklungsprojekt zu erreichen. Dabei wurden die genannten Begriffe wie folgt unterschieden:

- »Praxis: Der Alltag in der Jugendarbeit mit all seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Prozessen
- Praxisveränderung: Praxis verändert sich auch ungesteuert. Solange dies nicht bewusst bzw. reflektiert geschieht, handelt es sich dabei allerdings noch nicht um Praxisentwicklung (Beispiel: Selektionsprozesse). Es ist auch dann noch keine Praxisentwicklung, wenn Handlungen »nebenher bestimmte Konsequenzen für die Praxis haben«, diese jedoch nicht bewusst intendiert worden sind
- Praxisentwicklung: Die Veränderung geschieht bewusst und systematisch. Die Ziele können sich aber im Laufe des Prozesses auch ändern.«

Kurz und prägnant steht der Kernsatz »Praxisentwicklung geschieht, wenn die Praxis bewusst und systematisch, das heißt, auf ein Ziel hin, verändert wird« im Zentrum des gemeinsamen Verständnisses zur Praxisentwicklung in der Evangelischen Jugend.

Manfred Neubauer
Landesjugendpfarramt Hannover

PRAXISENTWICKLUNG DER AEJ E. V.

KURZEXPOSÉ EINES LOKALEN PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKTES (PEP)

1. **Kurzbeschreibung des Vorhabens: Wer? Wann? Was? Wo?**
2. **Was sind die Problemlagen? Warum?**
 - a: **Auf was soll mit dem pep reagiert werden?**
 - b: **Wie lautet das Erkenntnisinteresse?**
3. **Wie kann die Sichtweise der Jugendlichen diese Problemlage erhellen? Formulierung des Erkenntnisinteresses aus subjektorientierter Sicht**
4. **Wie soll auf die Problemlagen reagiert werden? Grobe Umschreibung der geplanten Schritte**
5. **Wie soll das Ergebnis aussehen? Benennung des Ziels des lokalen pep**
6. **Welche Unterstützung benötigt ihr, um das gesteckte Ziel/ Ergebnis zu erreichen? z. B. Fortbildungen etc ...**

Nun noch ein paar kurze Fragen zum pep selbst:

- A) **Wie viele Personen arbeiten im pep derzeit mit?**
- B) **Welche Funktion in der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit haben die mitarbeitenden Personen?**
- C) **Wie arbeitet das pep: kontinuierlich, geplante, regelmäßige Treffen oder auf jedem pep-Treff ein neu vereinbarter nächster Termin; fester Stamm an Beteiligten oder offenen für Interessierte; mit oder ohne Protokoll?**
- D) **Um bei Interesse eine gegenseitige Kontaktaufnahme sowie einen Austausch zwischen den lokalen PEP zu ermöglichen, bitten wir hier um die Adresse einer Kontaktperson für euer pep:**

Name

Anschrift

Telefon und E-mail

Vielen Dank für eure Mitarbeit!!!

LEITFADEN

PRAXISENTWICKLUNG DER AEJ E. V.

Erkenntnisinteresse

In der Evangelischen Jugend existiert ein großes Erfahrungswissen zur Praxisentwicklung. Wie lässt sich dieses Erfahrungswissen beschreiben? Welche Modelle, Theorien und Konzeptionen kommen zur Anwendung? Wie findet überhaupt die

Entwicklung der Praxis evangelischer Kinder- und Jugendarbeit statt?

Es wird davon ausgegangen, dass Evangelische Jugendarbeit nicht permanent besteht, sondern durch die Handlung der Beteiligten ständig neu erschaffen

wird. Von Interesse ist, wie dieser »Prozess des Erschaffens von Jugendarbeit« aussieht und durch was oder wen er wie beeinflusst wird.

Diese Informationen sollen anhand der Kategorien »Praxis von Jugendarbeit«, »Erfahrung in Praxisentwicklung« und »Veränderung« in Gesprächssituationen erhoben werden.

»Praxis von Jugendarbeit« meint die Ist-Situation der Entwicklung von Praxis wie sie sich aus Sicht der InterviewpartnerInnen üblicherweise darstellt.

»Praxisentwicklung« meint die konzeptionell begründete Intervention der Praxis von Jugendarbeit, um Jugendarbeit zu verbessern oder zu verändern. Gefragt wird hier bei-

spielsweise nach Ansätzen des Qualitätsmanagements, der Evaluation, der Sozialraumorientierung etc., etc. ...

»Veränderungen« fragt nach erlebten Veränderungen und gewählten Reaktionen, um auch die Variationen einer Praxisentwicklung erfahren zu können, die von den InterviewpartnerInnen vielleicht als weniger wichtig oder unbedeutend erachtet werden könnten, weil sie sich nicht mit interessanten Terminologien schmücken

lassen. Die überwiegende Mehrheit der Bögen wurde aus dem Bereich der lokalen Praxisprojekte der hannoverschen Landeskirche ausgefüllt. Die Auswertung nahm Dr. Caroline Hopf, Privatdozentin und wissenschaftliche Oberassistentin am Institut für Pädagogik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg vor. An dieser Stelle wird ein Ergebnisüberblick dokumentiert.

LEITTHEMEN PRAXISENTWICKLUNG

FRAGEBOGEN

Leitthema 1: Praxis von Jugendarbeit

- **Wie entstehen Ideen und Konzepte, die in der Jugendarbeit umgesetzt werden?**
- **Wo kommen diese Ideen und Konzepte her?**
- **Jugendarbeit ist ein Prozess. Wie würdest du ihn beschreiben?**
- **Alternative Frage: Wie entsteht Jugendarbeit eigentlich? Kann es an einem Beispiel beschreiben werden?**

Leitthema 2: Praxisentwicklung

- **Mit welchen Konzepten zur Entwicklung der Praxis der Jugendarbeit arbeitet ihr?**
- **Wie lassen sich diese Konzepte beschreiben?**
- **Welche Ziele wurden verfolgt?**
- **Wo fanden diese Projekte statt (Ort, Ebene im Jugendverband)?**
- **Über welchen Zeitraum erstreckten sie sich?**
- **Wie wurden sie abgeschlossen: erfolgreich, nicht erfolgreich, abgebrochen?**
- **Gibt es eine Dokumentation?**
- **Welche Bücher oder Artikel würdest du für konzeptionelles Arbeiten oder Praxisentwicklung empfehlen?**
- **Welche Erfahrungen gibt es in der Anwendung von Konzepten zur Praxisentwicklung von Jugendarbeit aus deiner Sicht?**

Leitthema 3: Veränderungen

Fokus 1: Der Jugendverband als Organisation

- **Welche Veränderungen in der Jugendverbandsarbeit hast du in den letzten Jahren erlebt?**
- **Welche Impulse für Veränderung kamen aus dem Verband, welche Impulse wurden von außen an den Verband herangetragen, so dass er Veränderungen beschlossen hat oder umsetzte?**
- **Welche unbeabsichtigten, ungeplanten Veränderungen fanden statt?**
- **Wie wurde auf diese Veränderungen reagiert?**

Fokus 2: Die Praxis von Kinder- und Jugendarbeit

- **Welche Veränderungen in oder bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hast du in den letzten Jahren bemerkt?**
- **Wie wurde auf diese Veränderungen reagiert?**
- **Was wurde anders gemacht?**
- **Wie wurden Änderungen begründet?**

AEJ-FRAGEBÖGEN

ZUSAMMENFASSUNG

1. Vorbemerkung

Zur Auswertung gingen mir 55 Fragebögen zu, 42 davon habe ich ausführlich berücksichtigt, 8 Nachzügler noch mit einbezogen, 4 nicht aej (Feuerwehr, Sportverein) und 1 doppelter nicht mit einbezogen.

Die Bögen wurden mit unterschiedlicher Sorgfalt ausgefüllt, überwiegend scheint man sich aber auf die Fragen eingelassen zu haben. Ob die Bögen von EA oder von HA ausgefüllt wurden, lässt sich nur noch in Einzelfällen rekonstruieren. Welcher Bogen zu welchem Ort gehört, ist bekannt.

Auffällig ist, dass die Fragen von Leitthema 1 (»Praxis von Jugendarbeit«) fast durchgängig beantwortet wurden, Leitthema 2 (»Praxisentwicklung«) meistens, aber bei Leitthema 3 (»Veränderungen«) viele Fragen in etwa der Hälfte der Fälle unbeantwortet blieben. Über die Gründe hierfür kann man nur spekulieren: Entweder hatten die Befragten zu den Antworten wirklich nichts zu sagen, oder sie glaubten, dass alles schon gesagt sei und hielten die Fragen für redundant oder aber sie hatten ganz einfach keine Lust mehr. In einigen Fällen wurde auch auf die vorherigen Antworten mit »siehe oben« verwiesen.

Da die Antworten auf unterschiedliche Fragen die gleichen Sachverhalte ansprechen, bei den einzelnen Fragen aber z. T. sehr diffus sind, wird im Folgenden nicht entlang der Fragen vorgegangen, sondern der Inhalt der Antworten zusammengefasst. Oft bleibt bei den Antworten unklar, ob sie sich auf Projekte der Jugendarbeit oder auf Praxisentwicklung beziehen. Insbesondere wird häufig auf die Fragen nach Praxisentwicklung mit Beschreibungen der Praxis von Jugendarbeit geantwortet – und umgekehrt.

2. Wie entstehen Ideen und Konzepte in der evangelischen Jugendarbeit?

Für die Entstehung von Ideen und Konzepten ist in fast allen Bögen Kommunikation zentral (und zwar Kommunikation in verschiedenen Formen) angegeben – vor allem in der Gruppe: [Zitat:] »Gruppenarbeit ist [...] das Wichtigste«.

Dabei gibt es unterschiedlich stark institutionalisierte Formen der Kommunikation:

- Häufig werden informelle Gespräche genannt, »Ideenspinnereien bei Freizeiten«, gemeinsames Brainstorming (auch zielgerichtet), Gespräche »abends, beim netten Beisammensein«; einige Male wird die Spontaneität von Ideen betont. Eine »Idee wird ausgearbeitet, ausprobiert, evtl. verbessert,

nachbearbeitet und, wenn erfolgreich, als Konzept eingesetzt«.

Andere wichtige Kommunikationsformen sind:

- Austausch mit Kollegen,
- Vorbereitungsgruppen und -kreise, Arbeitsgruppen,
- (jährliche) Klausurtagungen sowie
- Leiterrunden, ein Jugendmitarbeiterkreis, der aus allen HA und EA besteht, der Kirchenkreisjugendkonvent und der Kirchenkreisjugenddienst.

An der Entwicklung von Ideen sind Haupt- und Ehrenamtliche beteiligt, wobei Konzepte wohl eher von Beruflichen entworfen werden.

Ebenfalls sehr häufig werden als Quelle für Ideen und Konzepte Erfahrungen genannt. Das können eigene Erfahrungen sein oder die anderer. Es kann sein, dass bewährte Veranstaltungen wiederholt und gegebenenfalls verbessert werden, dass man sich im Erfahrungsaustausch mit Kollegen anregen lässt oder dass aus der täglichen Praxis neue Ideen entstehen. Auch aus Aus- und Fortbildung und aus der Fachliteratur werden Ideen aufgenommen.

Wichtige Impulse für die Gestaltung und Veränderung von Jugendarbeit kommen von den Jugendlichen selbst; viele Bögen vermerken, dass man es für sehr wichtig hält, die Wünsche der Jugendlichen zu beachten. Die Beruflichen [Zitat] »müssen ein Gespür für interessante Projekte entwickeln, die Jugendliche wirklich bewegen«.

Zur Erfassung der Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen gibt es zwei Konzepte: Entweder man redet mit ihnen oder man beobachtet sie und ihre Lebenswelt. In einigen Fällen werden die Jugendlichen auch bewusst durch die Abhaltung von Zukunftswerkstätten oder durch Befragungen eingebunden.

Grundsätzlich zeigen sich zwei Richtungen der Entstehung von Ideen: von »unten nach oben« (d. h., Ideen von den Jugendlichen, die aufgegriffen werden) und von »oben nach unten« (z. B. entwickeln HA Konzepte und stellen sie vor).

3. Welche Rolle spielen vorgegebene Konzepte und Fachliteratur?

Auf die Frage nach der Herkunft von Konzepten, wird neben der Erfahrung häufig auf Fachliteratur verwiesen (vgl. Literaturliste). Die Frage nach konkreten Literaturtipps blieb allerdings in beinahe der Hälfte der Fälle unbeantwortet.

Bei der Frage nach der Bedeutung von Konzepten wird eine gewisse Theoriedistanz deutlich: »Ich habe nie ein wissenschaftliches Buch für diesen Bereich gelesen (das fand ich auch immer artfremd ...)«, schreibt ein Befragter.

In den Bögen werden verschiedene Varianten beschrieben, die von der eigenen Idee zum fertigen Konzept führen können. Der Weg kann in der Jugendgruppe selbst verlaufen, die eine Idee hat und diese bis zur Umsetzung verfolgt. Die Ideen der Jugendlichen können (oder müssen) auch in Gremien eingebracht werden: »Wünsche werden an Jugendgruppenleiter herangetragen, daraus entstehen Ideen der Gruppenleiter, die dann an den Jugendkonvent herangetragen werden.«

Betont wird durchgängig die Notwendigkeit, Konzepte an die jeweiligen Ressourcen, Bedürfnissen und Gegebenheiten vor Ort anzupassen. »Die Konzepte müssen immer erst auf die konkrete Situation des eigenen Arbeitsfeldes definiert werden und auf die eigene Person bezogen werden. Wenn dieses gelingt, kann das Konzept gelingen.«

4. Wie wird Jugendarbeit gesehen?

Hier ist insbesondere die Doppelfrage in Leitthema 1 wichtig: »Jugendarbeit ist ein Prozess. Wie würdest du ihn beschreiben? Alternative Frage: Wie entsteht Jugendarbeit eigentlich? Kann es an einem Beispiel beschrieben werden?«

Die Befragten antworteten sowohl auf Frage 1 als auch auf Frage 2.

Häufig wird die Beschreibung des Prozesses gewählt: »Jugendarbeit ist ein Prozess, der immer wieder durch Höhen und Tiefen geprägt ist (Jugendarbeit verläuft in einer Wellenbewegung).« »Jugendarbeit ist ein Prozess, bei dem Jugendliche auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden kompetent begleitet werden.« Andere sind anderer Meinung: »Jugendarbeit ist immer dynamisch, Anfang und Ende lassen sich selten festlegen.« Einige Male wird die Eigendynamik dieses Prozesses beschrieben: »Steine kommen durch einen Anstoß ins Rollen – manchmal werden sogar Lawinen ausgelöst.« Oder: Jugendarbeit ist »ein wachsender Baum« – und: Jugendarbeit ist »organisiertes Chaos«.

Jugendarbeit wird auch als »Kreislauf« beschrieben: [Ich zitiere:] »Sie kommen. Bleiben. Gehen. Kommen.« [Zitat Ende] Häufig steht hierbei die Nachwuchsrekrutierung von EA im Mittelpunkt.

Andere Befragte antworten auf Frage 2 und beschreiben Möglichkeiten der Entstehung von Jugendarbeit. Hier geht es mehr um zeitlich begrenzte Prozesse, z. B. die Entstehung einer Jugendgruppe oder die Durchführung eines Projektes [Zitat:] »Idee – Festigung der Idee – Gewinnung eines Teams – Werbung – viel Vorbereitung – Ausführung.« Oder: »Zunächst braucht man ein Ziel, welches mit der Gruppe einmal erreicht werden sollte. Dann ein Grundkonzept und Werbung für z. B.

eine Jugendgruppe. Wenn die Gruppe das Kennlernen überwunden hat, starten einzelne Arbeitsprozesse und man kann anfangen themenbezogen zu arbeiten.«

Für die Entstehung von Jugendarbeit werden wieder zwei Ausgangspunkte genannt: Die Leiter, die eine Idee verfolgen, und die Jugendlichen. »Jugendarbeit entsteht zum einen auf Grund von Nachfrage von Jugendlichen, zum anderen, weil eine Institution an Jugendliche herantreten möchte, um sie so für ‚ihre Seite‘ zu gewinnen und sie in ihre Abläufe integrieren möchte.« Jugendarbeit ist der »erste Versuch«, auf die Probleme und Wünsche von Jugendlichen »in der Praxis zu antworten«.

5. Welche Rolle spielen Zielsetzungen?

Nur selten werden in den Bögen konkrete Ziele von Jugendarbeit oder von Praxisentwicklung genannt: z. B. Förderung der Grobmotorik, Gewaltprävention oder Schulsozialarbeit.

Ein wichtiges Ziel der Jugendarbeit ist die Nachwuchsrekrutierung, insbesondere bei den Konfirmierten, also die Selbsterhaltung (→ Kreislaufcharakter).

Insbesondere bei der Frage nach den Zielen – und fast nur bei dieser Frage – spielt der Glaube und die Vermittlung christlicher Werte eine Rolle. Man will »Jugendlichen die Botschaft Gottes näher bringen« und »mehr Jugendliche für die Kirche begeistern«. [Zitat:] »Die Jugendlichen

Reapieren
im Team



und Kinder sollen den christlichen Glauben kennen lernen, sie sollen christliche Gemeinschaft erleben, Spaß haben, lernen, Themen aus ihrer Lebenswelt mit dem christlichen Glauben in Verbindung zu setzen.« [Zitat Ende] Man sieht sich »Freizeit gestaltend, Sinn verleihend, Gott nahe bringend«.

Diejenigen, die die »Glaubensvermittlung« als Ziel erwähnen, klingen von dieser Aufgabe überzeugt. Es scheint dabei weniger um Kenntnisse, als um das Erleben religiöser Gemeinschaft zu gehen; dies passt gut zu den ab und zu genannten erlebnispädagogischen Ansätzen.

Ein Befragter antwortet auf die Frage nach den Konzepten, mit denen in der PE gearbeitet wird: »Mit dem Konzept der Nächstenliebe«.

Neben der Vermittlung der Botschaft Gottes wird korrespondierend zur hohen Bedeutung von Kommunikation die Stärkung von Gemeinschaft als zentrales Ziel der evangelischen Jugendarbeit genannt. Auch Spaß und Lebensfreude sind wichtig, man will aber kein reines »Bespaßungsangebot«, kein »unverbindlicher Freizeiteventort« sein.

6. Wie schätzt man den Erfolg der eigenen Arbeit ein?

Auch wenn eigentlich nach Praxisentwicklung gefragt war, nehmen die Antworten klar Bezug auf die Jugendarbeit. Insgesamt wird hier die eigene Arbeit als erfolgreich eingeschätzt. Nur in Einzelfällen ist von abgebrochenen oder

»positive Resonanz« bzw. der »Spaßfaktor« als Erfolgskriterium angesetzt.

Für die Dokumentation von Jugendarbeit gibt es zahlreiche Varianten: Zeitungsartikel und Freizeitzeitungen, Fotos und Internetauftritte, Kurzschilder, Protokolle und Jahresberichte¹.

An dieser Stelle noch eine Anmerkung: Mir fiel auf, dass von einer wie auch immer getarteten Evaluation der eigenen Aktionen, d. h. dem Einholen von Rückmeldungen, nicht die Rede ist, z. B. in Form von Fragebögen für die Jugendlichen oder in einer Blitzlichtrunde am Schluss, wie die Aktion gefallen hat, welche Kritik und welche Verbesserungsvorschläge die Teilnehmer haben, ob ihre Erwartungen erfüllt wurden und so weiter. Möglicherweise dienen die Gespräche mit den Jugendlichen, in denen diese ihre Ideen einbringen, teilweise der Rückmeldung.

7. Wie haben sich die Bedingungen für Jugendarbeit in den letzten Jahren verändert?

Hier werden immer wieder Personal- und Mittelkürzungen angeführt, auf die in unterschiedlicher Weise reagiert werden muss, z. B. durch neue Aufgabenverteilung, stärkere Einbeziehung von EA oder höhere Kosten für die Teilnehmer von Aktionen.

Vereinzelt wird die Verlängerung und Veränderung der Jugendphase angemerkt: »Kinder werden früher Jugendliche und Jugendliche später erwachsen«; gleichzeitig sind ihre Probleme aber »immer erwachsener«, z. B. interessieren sie sich immer früher für Themen wie »das andere Geschlecht«, müssen Geld verdienen und haben einen vollen Terminkalender.

Mehrmals wird beklagt, dass es schwieriger werde, neue EA zu gewinnen, dass diejenigen, die aktiv seien, sich aber gleichzeitig auch noch in anderen sozialen Bereichen engagieren und sehr viel arbeiten. Immer mehr Arbeit wird auf immer weniger Schultern verteilt. Einige Bögen verzeichnen aber auch einen verstärkten Zulauf an EA. Die Aussagen sind widersprüchlich: »Die Jugendlichen bleiben aus – das Interesse schwindet! Die Jugendlichen wachsen aus ihrer »Rolle« raus → keine »Nachkommen«. Niemand fühlt sich angesprochen, was zu unter-

nehmen«, aber auch: »mehr Engagement in der Gemeinde, mehr Aktionen und stärkeres Interesse mitzuarbeiten«.

In vielen Bögen wird auf die Veränderung der

¹ Insbesondere der Jugendkongress 2003 scheint gut dokumentiert worden zu sein.

Jugendlichen selbst eingegangen. »Die Jugendlichen sind nicht einfach zu haben.« Sehr häufig wird der volle Terminkalender der Jugendlichen beklagt, der durch Schule, Jobs und Freizeitaktivitäten gefüllt ist. Die Jugendlichen würden »unverbindlicher« und es sei immer schwieriger sie zu begeistern und besonders, sie langfristig zu binden. [Zitat:] »Termine werde nicht mehr abgesagt, Jugendliche sind unverbindlich und wollen sich nicht festlegen«. Und: »Der Trend geht von kontinuierlicher Arbeit zur Projektarbeit. Jugendlichen fällt es scheinbar schwerer, sich dauerhaft auf etwas einzulassen.«

Vereinzelt wird auch beklagt, dass die Jugendlichen keine Kritik vertragen, mehr Defizite aufweisen, Spielregeln nicht einhalten usw. Einige Male wird auch Konsumverhalten und der rüde Ton bemängelt, den die Kinder und Jugendlichen an den Tag legen. »Es gibt immer Jugendliche, die nicht aktiv, sondern destruktiv an der Thematik teilnehmen wollen. Falsche Erziehung?«

Gleichzeitig haben die Jugendlichen weniger Interesse, als bloßer Klient an Veranstaltungen zu partizipieren; vielmehr wollen sie aktiv »planen, mitgestalten, mitarbeiten«. Dies ist in den Augen der Befragten kein Widerspruch zur Unverbindlichkeit.

Ein Bogen konstatiert, dass die Jugendlichen eigentlich »etwas Verlässliches« suchen, »was nicht der ständigen Veränderung [...] unterworfen ist«. Einige Male wird die zunehmende Bedeutung von individueller Betreuung der Jugendlichen, von Aufmerksamkeit für sie und von Gesprächsbereitschaft genannt. Möglicherweise sind dies Hinweise darauf, dass evangelische Jugendarbeit verstärkt Erziehungsarbeit übernehmen muss, die Schule und Familie nicht mehr leisten können oder wollen.

Die Jugendlichen werden unterschiedlich wahrgenommen, vermutlich so unterschiedlich, wie »die« Jugendlichen, von denen immer die Rede ist (keine Differenzierung z. B. nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft) und die Praxis der Jugendarbeit eben sind. Nur in wenigen Bögen wird die Situation der Jugendlichen etwas differenzierter beschrieben, z. B. wenn ein Zusammenhang zwischen Konsumorientierung und schwierigerer wirtschaftlicher Situation der Jugendlichen hergestellt wird oder wenn auf die wachsende Zahl Alleinerziehender verwiesen wird.

8. Wie hat sich die Praxis von Jugendarbeit in den letzten Jahren verändert?

Auch wenn die Fragen nach Veränderungen häufig unbeantwortet blieben, wird doch eine Fülle an veränderten Organisationsformen angeführt, z. B. Umgestaltung des Konfirmandenunterrichts und des Kindergottesdienstes, neue Angebote in der Gruppenleiterausbildung,

Einführung des KFS, Wiederbelebung von Jugendgremien und Versuche der Qualitätsentwicklung und -sicherung.

Etliche Male werden Impulse von innen, d. h. von Mitarbeitern etc. angeführt. Einig ist man sich, dass die häufig angesprochenen Stellen- und Mittelkürzungen Impulse von außen sind. Einige Male werden Veränderungen aus dem Verband (geschlechtsbezogene Arbeit, Einführung von KFS, Wiederbelebung von Gremien etc.) genannt. Eine Sonderrolle nimmt in mehrfacher Hinsicht der einige Male erwähnte »Jugendkongress 2003« ein, der einerseits als sehr erfolgreiches Projekt der Jugendarbeit beschrieben wird, zugleich aber auch durch die Abfrage der Interessen der Jugendlichen ein nachhaltiges Praxisentwicklungsprojekt darstellt.

Impulse von außen kommen auch aus dem Zeitgeist, z. B. Gender mainstreaming und Erlebnispädagogik. Ein Bogen stuft das »veränderte Mitgliederverhalten« als Impuls von außen ein. Auch empfindet man eine stärkere Konkurrenz durch andere Angebote.

Die Fragen nach Reaktionen auf Veränderungen wurden häufig nicht beantwortet. Die ausgefüllten Bögen aber bieten eine Vielfalt an Reaktionen auf gleiche oder unterschiedliche Veränderungen – und, um es vorweg zu nehmen: Was hier beschrieben wird, kann man durchaus als eine zwar unkoordinierte, aber höchst vielfältige Realität von Praxisentwicklung bezeichnen.

Als Reaktion auf Mittelkürzungen werden genannt: der Versuch, mit den gekürzten Mitteln zu Recht zu kommen und die Suche nach Notlösungen, eine Stärkung des inneren Zusammenhaltes, organisatorische Veränderungen (z. B. neue Aufgabenverteilung) und mehr Arbeitsbelastung für die EAs.

Auf die veränderte Haltung der Jugendlichen reagiert man in unterschiedlicher Weise: Organisatorisch versucht man meist, dem veränderten Nachfrageverhalten nachzukommen, d. h. statt der ständigen Angebote oder zusätzlich zu diesen verstärkt mit zeitlich begrenzten bzw. einmaligen Aktionen und Projekten zu arbeiten. Gleichzeitig respektiert man die neue Zeitnot der Jugendlichen und will sie »nicht mit Terminen [...] überhäufen« oder plant gleich eine »größere Fluktuation« mit ein. Auf mangelnde Nachfrage und Unverbindlichkeit reagiert man mit verstärkter und individualisierter Werbung (z. B. telefonisch). Nur in Einzelfällen scheint der Kampf um Teilnehmer frustrierend und erfolglos zu sein.

Pädagogisch versucht man einerseits, die Problematik der Unverbindlichkeit zu thematisieren oder aber auch andererseits verstärkt »autoritär« damit umzugehen, z. B. durch »strengeres Durchgreifen« und »Sanktionen«,

Schweden stellt das Leben auf den Kopf



abgesagten Projekten die Rede. Lediglich zwei fragen, was denn hier der »Maßstab« für »Erfolg« sei. Die anderen bewerten die eigene Arbeit als erfolgreich, wenn ein Projekt bis zu Ende durchgeführt wird und eine kontinuierliche oder wachsende TeilnehmerInnenzahl verzeichnet. Nur ganz vereinzelt wird hier



Unsere Freizeit-
qualität: »back
to the roots«

die zur Abschreckung vor der Gruppe ausgeführt werden.

Auch auf die veränderten inhaltlichen Interessen der Jugendlichen versucht man einzugehen; insbesondere will man – auch mit biblischen Themen – an die Lebensrealität der Jugendlichen anknüpfen. Ein Bogen beschreibt eine rituelle Verabschiedung der zu alt gewordenen Jugendlichen als Reaktion auf die verlängerte Jugendphase.

In einem Fall wird auf die früheren sexuellen Interessen der Jugendlichen ganz pragmatisch reagiert: »Wir akzeptieren es einfach und verteilen Kondome ...«

9. Motivation und Begründung für Veränderungen

Die Motivation zur Entwicklung neuer Ideen ist überwiegend positiv, d. h. man will es einfach gut machen. Nur selten kommt der Antrieb aus der »Unzufriedenheit« mit dem bestehenden Zustand.

Die Bögen erwecken den Anschein, dass dieser inneren Motivation nach außen hin eine Begründung durch Notwendigkeiten gegenüber steht, vielleicht auch gegenüber stehen muss. Zum einen Notwendigkeiten, die sich aus Mittelkürzungen etc. ergeben, zum anderen Notwendigkeiten, die sich aus dem veränderten Nachfrageverhalten der Jugendlichen, d. h. aus mangelnder Teilnahme an den Angeboten ergab. »Wir können nicht immer auf demselben Stand bleiben. Wir müssen uns teilweise an die Interessen der Jugendlichen anpassen, damit die Jugendarbeit nicht einschläft. Auch Kirche muss mit der Zeit gehen ...«

Einige Male wird auch das Bestreben, die Qualität von evangelischer Jugendarbeit zu verbessern als Begründung für Veränderungen genannt sowie der Versuch, sich dem Verhalten und Realität der Jugendlichen anzupassen. Nur in einem Fall wird der Erfolg der Veränderungen als ihre Begründung ausgeführt.

Auch die Frage nach der Begründung von Veränderungen blieb oft unbeantwortet, vielleicht weil es häufig so war: Die Veränderungen »wurden gar nicht begründet, sie wurden einfach gemacht.«

Fazit

Was ist Praxisentwicklung in der evangelischen Jugendarbeit und welche Anknüpfungspunkte ergeben sich?

- In der aeJ existiert eine Fülle von Formen und Praktiken von PE. Die Bögen beschreiben einmalige, informelle sowie in unterschiedlichem Grad institutionalisierte und regelmäßige Formen der PE. Hier ergeben sich sicherlich zahlreiche Anknüpfungspunkte, über die die Ergebnisse der R&R-Studie in die Praxis eingespeist werden können.
- Die Praktiker haben starkes Interesse an einer besseren Praxis bei gleichzeitiger Theorieskepsis – vielleicht kann dieses Interesse auch Motiv sein, sich auf einen PE-Prozess einzulassen. Fortbildungsangebote werden durchwegs positiv beurteilt.
- Für die meisten Befragten sind die Ideen, Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen zentral wichtig. Sie besitzen aber kaum ‚Instrumente‘, um an die notwendigen Informationen zu gelangen – auch hier könnte

man möglicherweise Interesse für einen PE-Prozess wecken, der sich auf die Ergebnisse der R&R-Studie einlässt.

- Verändertes Verhalten und veränderte Bedürfnisse der Jugendlichen werden wahrgenommen; man reagiert nach bestem Wissen und Gewissen darauf, häufig mit dem Versuch, die Angebote an die Nachfrage anzupassen.
- Die Bögen beschreiben zwar vieles, was man als PE bezeichnen kann, lassen aber vermuten, dass die meisten mit dem Begriff PE nichts anfangen können.
- PE, wie sie die Bögen beschreiben, heißt: bewusste und gezielte Veränderung
- als Reaktion auf Wünsche, Ideen und Bedürfnisse der Beteiligten,
- als Reaktion auf Vorgaben und Notwendigkeiten (z. B. Personal- und Mittelkürzungen, verändertes Verhalten der Jugendlichen, Teilnehmermangel),
- in dem Wunsch, es einfach »besser« und erfolgreicher zu machen
- als Reaktion auf ungewollte Veränderung (z. B. Gruppenkonflikte).

- Der Impuls zur PE kann sowohl von außen (z. B. Zeitgeist, Finanzlage) als auch von innen (z. B. Verband, Mitarbeiter) kommen.
- Als wichtig scheinen von den Befragten derzeit vor allem Veränderungen der Angebotsstrukturen wahrgenommen zu werden. Über Veränderungen des eigenen pädagogischen Handelns wird kaum etwas ausgesagt.
- Wissenschaftlichen Ergebnissen und Theorien steht man skeptisch gegenüber und bezweifelt ihre Übertragbarkeit in die Praxis. Dabei scheint häufig das Missverständnis zu Grunde zu liegen, Wissenschaft könne und wolle »Kochrezepte« für die Praxis schaffen.
- Mittelkürzungen werden als belastend empfunden und zwingen zu einer effizienteren Nutzung von personellen und materiellen Ressourcen.

Dr. Caroline Hopf
Privatdozentin und wissenschaftliche
Oberassistentin
am Institut für Pädagogik der Friedrich-
Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

LOKALE PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKTE (PEP) AUSWERTUNGSFRAGEN

Verwendung: Dokumentation der Prozesse und Ergebnisse der Praxisentwicklungsprojekte

Rücksendung erbeten im Zeitraum vom 31.08.2005 – 15.09.2005

1. Was war das Ziel Ihres/Eures Praxisentwicklungsprojektes?
Hat sich dieses Ziel im Laufe des Projektes verändert?
2. Haben sich aus dem Praxisentwicklungsprojekt Veränderungen/Ergebnisse für Ihre/Eure Arbeit ergeben? Falls ja, wie sehen diese Veränderungen/Ergebnisse aus?
3. Wie ist die Sichtweise der Jugendlichen bzw. von Jugendlichen in Ihr/Euer Praxisentwicklungsprojekt eingeflossen?
4. Schätzen Sie/Schätzt Ihr das Praxisentwicklungsprojekt als erfolgreich ein?
Falls ja, woran machen Sie bzw. macht Ihr den Erfolg fest?
Falls nein, warum ist es aus Ihrer/Eurer Sicht nicht erfolgreich gewesen?
5. Wurde bzw. ist Ihr/Euer Praxisentwicklungsprojekt dokumentiert?
Falls ja, in welcher Form?
6. Wie schätzen Sie/Schätzt Ihr die Unterstützung ein, die Sie/Ihr erhalten habt?
7. Ist oder wird das Praxisentwicklungsprojekt zu einem festen Zeitpunkt abgeschlossen (worden)?
Wenn ja, seit wann ist es bzw. wann wird es abgeschlossen?
Wenn nein, warum wird es nicht abgeschlossen und wie soll es weitergehen?

Rücksenden bitte an:

Dr. Martin Nörber, noerber@hessischer-jugendring.de

Eventuelle Rückfragen bitte an die gleiche E-Mail-Anschrift senden. Vielen Dank!

PEP

DAS PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKT DER EVANGELISCHEN JUGEND

»Was ein Jugendverband mit seinen Angeboten bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ‚erreichen‘ kann oder nicht, wie weit er in seinem Handeln der jugendpolitischen Steuerung zugänglich ist oder nicht, ist abhängig von den Mustern und funktionalen Logiken jugendlichen Aneignungsverhaltens. Es ist deshalb sehr

Exposé: Zwischenauswertungen mit Textteilen aus Dr. Martin Nörbers unveröffentlichtem Abschlussbericht

wichtig, diese Nutzungsformen zu eruieren und zu verstehen, um sowohl Leitgesichtspunkte für die verbandliche Organisations- und Praxisentwicklung als auch für kooperative jugendpolitische Steuerungsimpulse zu erhalten« (Corsa/Münchmeier 2002b).

Dass vielfach auch in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit über die Motive, warum junge Menschen sich hier engagieren/an Angeboten teilnehmen und wie sie durch ihr Verhalten Angebote und deren Form verändern, ein mangelndes Wissen existiert (Vgl. Kap. 1), ist einer der Gründe für die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (aej) gemeinsam mit Prof. Dr. Richard Münchmeier (FU Berlin) der Frage nach der »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« nachzugehen.

Dass allein ein Forschungsprojekt zur Klärung der subjektiven Nutzungsdimension von Angeboten verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit

und durchgeführt wird. Dieser Prozess soll zum einen Zugänge zur Verbandsrealität ermöglichen, zum anderen die Ergebnisse und Resultate der Forschung als Input und Verständigungsmöglichkeit für Veränderungs- und Entwicklungsschritte nutzen« (Corsa/Münchmeier 2002a).

Die allgemeine Zustimmung innerhalb der aej für ein über das Forschungsprojekt hinausreichendes Projekt wird im Vorfeld erster aej-interner Überlegungen erkennbar. So wird bereits im Sommer 2001 im Rahmen erster Gespräche mit Verantwortlichen, in Informationsvorträgen in Entscheidungsgremien, innerhalb der kontinuierlichen Beratung im Rahmen der aej (Vorstand und Mitgliederversammlung) sowie in einem inhaltlich auf das Projekt bezogenen Workshop für alle aej-Mitgliedsverbände deutlich, dass »das Echo auf das Forschungsprojekt und die damit einhergehende Praxisentwicklung durchweg positiv ausgefallen (ist). Die TeilnehmerInnen unterlegen mit Berichten aus ihrer Praxis die Annahmen hinsichtlich des Forschungsbedarfs und bestätigen die Notwendigkeit einer angeleiteten, angestimmten, jedoch nicht standardisierenden subjektbezogenen Praxisentwicklung. So wird in der Praxis ein Spannungsfeld zwischen Angeboten der Evangelischen Jugend und dem Nutzungsverhalten von Jugendlichen wahrgenommen. Jugendliche nutzen die Angebote als Gelegenheitsstrukturen für ihre eigenen, vielfältigen und nicht unbedingt und nicht immer mit den Intentionen der InitiatorInnen kompatiblen Interessen. Ein wichtiges Ergebnis des Workshops war, dass die von der Praxis jugendverbandlicher Arbeit benötigten Selbststeuerungsinstrumente im Rahmen des Forschungsteils in modularisierter Form entwickelt werden können. Sie sollen von allen interessierten Verbänden und Verbandsebenen selbständig eingesetzt werden können« (Corsa/Münchmeier 2003).

Darüber hinaus werden als weitere Ziele des Praxisentwicklungsprojektes angestrebt:

- Die Initiierung eines innerverbandlichen Prozesses, zur Initiierung bzw. Stärkung jugendverbandlicher Selbstbeobachtung der Praxis von Jugendarbeit als Grundlage einer kontinuierlichen Praxisentwicklung.
- Der Transfer von Theoriewissen in Praxis-handeln bzw. die Nutzung der Ergebnisse und Erfahrungen des Gesamtprojektes durch Verantwortliche und Gestaltende um Anforderungen und Problemen im Verhältnis Theorie – Praxis wie auch in der Praxis auf eine andere Art und Weise zu begegnen.

aber zu kurz greift, sondern die Forschungsergebnisse darüber hinaus Anregung und Grundlage für die Weiterentwicklung der Praxis verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit bieten sollen und müssen, ist zentrales Ziel der aej. »Das Forschungsprojekt zum Nutzungsverhalten wird kooperieren mit einem Praxisentwicklungsprozess, der von der aej initiiert

- Der Entwicklung und Präsentation von im Rahmen des Projektes gewonnener Erfahrungen und genutzte Instrumente und Methoden für die Weiterentwicklung verbandlicher Praxis innerhalb der Evangelischen Jugend wie auch für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit insgesamt.
- Die Implementierung der subjektorientierten Sichtweise von Kindern und Jugendlichen für die Steuerung und Weiterentwicklung verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit.

Konzeptionelle Grundlagen des Praxisforschungsprojektes

Um Praxisentwicklung in der Evangelischen Jugend erfolgreich zu generieren, ist bei Verantwortlichen innerhalb der aej klar, dass hierfür starre Konzepte ungeeignet sind. Vielmehr ist es Ziel, ein Instrumentarium zur Verfügung zu stellen, das den nachfolgend dargestellten Anforderungen entspricht, um adäquat Ergebnisse der empirischen Forschung gemeinsam mit den unterschiedlichen beteiligten Organisationen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit umsetzen zu können:

Ganzheitlichkeit

Eine Praxisentwicklung kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich auf alle Bereiche der - beteiligten - Organisation und ihres umgebenden Systems bezieht. Eine Organisation ist also als Organismus zu verstehen, in dem die einzelnen Teile voneinander abhängen und sich gegenseitig beeinflussen.

Geschlechtsdifferenziert

Praxisentwicklung in jugendverbandlichen Organisationen wie der Evangelischen Jugend muss die unterschiedliche Geschlechterperspektive sowohl bei ihren Instrumenten als auch bei der Reform von Strukturen und Konzepten zur Grundlage haben. Gender Mainstreaming ist als Strukturprinzip zu integrieren.

Flexibilität

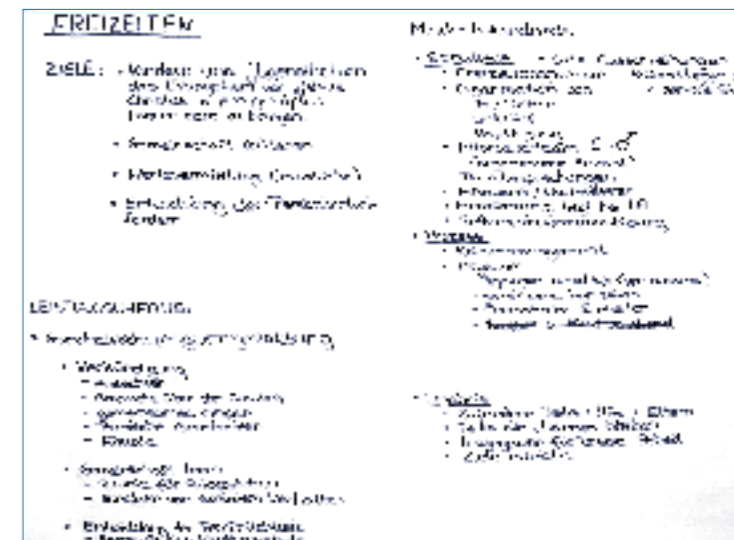
Nur dann, wenn eine Organisation sich schnell auf veränderte Grunddaten in Gesellschaft und Politik einstellen und ihre Arbeit zeitnah daran orientieren kann, werden Jugendliche den angebotenen Gestaltungsrahmen auch nutzen. Praxisentwicklung muss deshalb selbst ein Spektrum unterschiedlicher und flexibel handhabbarer Instrumente zur Verfügung haben, um Ergebnisse eines solchen Forschungsprojektes in/ mit den beteiligten Organisationen, die unter sehr unterschiedlichen Vorzeichen arbeiten, erfolgreich umsetzen zu können.

Niedrigschwelligkeit

Ein großes Hindernis bei der Praxisentwicklung ist die hohe Schwelle bei der Anwen-

dung. Dies zeigt sich vornehmlich in drei Bereichen: Viele Anwendungen sind kompliziert im Handling, die Bearbeitung der erhobenen Daten ist zu kompliziert und deshalb nicht mehr beherrschbar, das System selbst ist nicht transparent. Gerade für jugendverbandliche Organisationen wie die Evangelische Jugend ist die Beteiligung Ehrenamtlicher konstituierend. Aus diesem Grunde müssen alle Maßnahmen der Praxisentwicklung auch von Ehrenamtlichen leicht und transparent angewendet werden können. Dabei klärt sich die Frage der Niedrigschwelligkeit nicht allein an objektiven Kriterien. Viel bestimmender für die Akzeptanz eines Konzepts durch Mitarbeitende ist die Transparenz und der erkennbare Nutzen, den es für die AnwenderInnen hat.

Erste Arbeitsergebnisse



Erste Schritte sind getan, eine Pause bringt uns wieder nach vorn

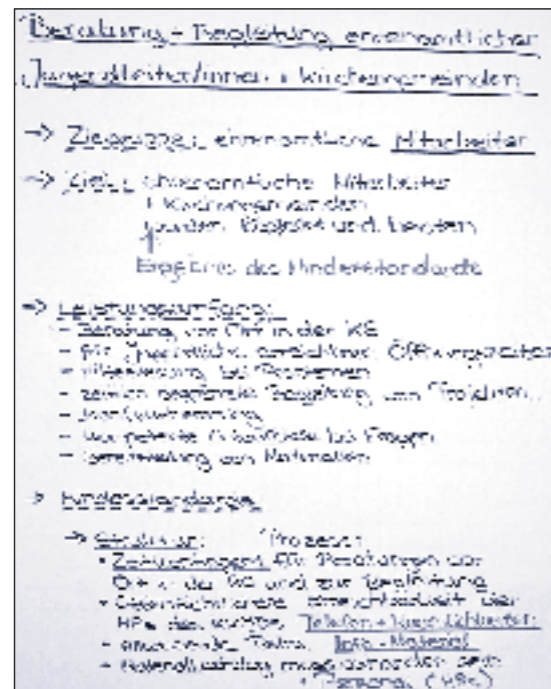
Kommunikationsfähigkeit

Die Evangelische Jugend lebt von einem vielschichtigen Kommunikationsnetzwerk, das bedient werden muss. Dennoch gibt es wohl keinen Bereich, der mit den aktuell vorliegenden Berichten, Publikationen oder Verbandsmitteilungen zufrieden ist. Unterschiedliche Zielgruppen werden von unterschiedlichen Menschen in unterschiedlicher Qualität bedient. Ebenso unstrukturiert und wenig transparent sind die Quellen für die Informationen an die einzelnen Adressat/inn/en. Deshalb muss die Frage der Kommunikation und der Information neu bedacht werden, grundsätzlich aber insbesondere auch in Bezug auf eine Praxisentwicklung« (Corsa/Münchmeier 2002a).

Darüber hinaus ist es Ziel die zentrale Bedeutung des subjektorientierten Untersuchungsansatzes im Praxisentwicklungsprojekt aufzugreifen und als konzeptionelle Grundlage zu verankern. Bereits in den Anträgen des kombinierten Forschungs- und Praxisentwicklungsprojektes »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit am Beispiel der Arbeitsgemeinschaft der

Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (aej)« finden sich deshalb folgende Formulierungen:

»Eine teilnehmerorientierte Veränderung der Praxis des Jugendverbands setzt ein Wissen darüber voraus, wie er von den Jugendlichen selber erlebt wird. Um solches strategisches Veränderungswissen zu erhalten, reicht es nicht aus, (im Stil der traditionellen Verbändeforschung) allein die Strukturen und Organisationsformen sowie das Programm der Verbandsgliederungen (»angebotsorientiert« – in der Perspektive der verbandlichen Ziele und »Intentionen«) zu betrachten. Vielmehr muss analysiert werden, (im Stil neuerer Konzepte von Verbändeforschung) was der Verband »funktional« für seine TeilnehmerInnen bedeutet. Dies erschließt sich nur, wenn der »Aneignungsprozess« durch die Jugendlichen mitberücksichtigt, also danach gefragt wird, was die jungen Menschen »aus dem Verband machen«. Es muss also eine zuverlässige und repräsentative empirische Erhebung jugendlicher Nutzungsprofile durchgeführt werden« (Corsa/Münchmeier 2003).



Wir haben was geschafft!

Auf der Grundlage der vorliegenden Rückmeldungen aus 31 lokalen Praxisentwicklungsprojekten kann eine Differenzierung in vier Gruppen vorgenommen werden:

• **»Start-Projekte«**

Hierunter werden Projekte subsumiert, die auf der Grundlage ihrer Mitarbeit in einem regionalen Erhebungsprojekt und nach Diskussion der Fragebogendaten im Rahmen einer Verständigungstagung in ihrem Projekt weitere Schritte der Selbstbeobachtung bzw. der Praxisentwicklung planen – sich sozusagen in einer Startphase befinden.

• **»Arbeits-Projekte«**

Hierunter werden Projekte subsumiert, die bereits vor der Mitarbeit in einem regionalen Erhebungsprojekt oder im Anschluss an die Diskussion der Fragebogendaten im Rahmen einer Verständigungstagung konkrete Schritte der Selbstbeobachtung bzw. der Weiterentwicklung ihrer Praxis gegangen sind – sich sozusagen in einem Arbeitsprozess befinden.

• **»Beendete-Projekte«**

Hierunter werden Projekte subsumiert, die auf die Frage danach, ob das Praxisentwicklungsprojekt abgeschlossen ist, positiv reagiert haben und ihr Projekt als abgeschlossen bezeichnen.

• **»Die Unentschlossenen und »Die Regelgeschäfts-Projekte«**

Hierunter werden Projekte subsumiert, die entweder aufgrund ihrer Rückmeldungen in keine der drei vorangegangenen Gruppen zuzuordnen sind und es unklar erscheint, wie sich in diesen Projekten die künftige Projektarbeit entwickeln wird oder ob deren Arbeit als »normales Regelgeschäft«¹ bewertet werden kann.

Dr. Martin Nörber
Hessischer Jugendring, Wiesbaden

¹ Wenn hier oder im Folgenden die Bezeichnung »normales Regelgeschäft« genutzt wird, beinhaltet diese Bezeichnung in keiner Weise eine Abwertung der existierenden Kinder- und Jugendarbeit. Der Begriff des »Regelgeschäfts« wurde gewählt um das Praxisentwicklungsprojekt als einen neuen Arbeitsansatz zu charakterisieren, der sich vom bisherigen »Regelgeschäft« aus externer Sicht als »neu« wahrnehmbar unterscheiden muss.

PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKTE

RASTER FÜR ABSCHLUSS (FAZIT)

1. **Wie alles anfang!**
(Situation vor dem Einstieg ins PEP)
2. **Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen.**
(Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)
3. **Die Vorbereitungen, z.B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung**
(Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)
4. **Anfangsphase**
(Struktur des Projektes)
5. **Verlauf des Projektes**
(Was war fördernd, bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung)
6. **Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort.**
(Woran genau haben wir Veränderungen wahrgenommen?)
7. **Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen**
(Welche zentralen Forschungsergebnisse könntet Ihr exemplarisch benennen?)
8. **Schlussphase des PEP**
(Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen, bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)
9. **Ausblick in die Zukunft**
(Wie gestaltet sich die Arbeit weiter? Welche weiteren Prozesse sollen initiiert werden?)
10. **Abschließendes Fazit**
(Warum es Sinn macht Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

Name, Vorname, Anschrift

Telefon und E-mail

Vielen Dank für eure Mitarbeit!

RÜCKMELDUNGEN UND FAZIT

ABSCHLUSSTEXTE PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKTE IM BEREICH DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE HANNOVERS

Projekt Burgdorf

1. **Wie alles anfang**
(Situation vor dem Einstieg ins PEP)

Aufgrund konzeptioneller Anfragen und aus eigener Motivation heraus, die darin bestand, unsere Arbeitsinhalte und -ziele zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu bestimmen, wollten wir das Angebot evangelischer Jugendarbeit sowie das Konzept des Kirchenkreisjugenddienstes in unserem Kirchenkreis untersuchen.

2. **Unsere Beweggründe,**
ein Praxisentwicklungsprojekt (PEP) zu

beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

Erstes Interesse, sich am PEP zu beteiligen, wurde sicherlich durch die Information über das geplante Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekt durch Manfred Neubauer auf der Hauptamtlichenkonferenz im Jahr 2003 geweckt. Endgültig aber überzeugt wurden wir bei einem darauf folgenden ersten Sondierungsgespräch im Haus Kirchlicher Dienste, wo uns erneut der Geschäftsführer der aejn e. V., Manfred Neubauer, über die Ziele und Chancen von PEP informierte und wir uns als

Team sicher waren, dass uns dieses Projekt für unsere konzeptionellen Überlegungen sehr dienlich sein könnte.

3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Nachdem wir uns als Team einstimmig für die Beteiligung am PEP ausgesprochen hatten, bedurfte es keinerlei größerer Überzeugungsarbeit mehr, die nötigen Beschlüsse zur Unterstützung seitens des Arbeitgebers zu bekommen. So wurde (nach Gesprächen mit dem Superintendenten) durch den KKV eine Summe von bis zu 1 000,- € als finanzielle Unterstützung



Der Kirchenkreisjugenddienst Burgdorf präsentiert Erfahrungen aus dem PEP

für PEP bewilligt. Ebenso wurde den von uns als Team vorgeschlagenen personellen Verantwortlichkeiten (Gesamtverantwortung bzw. Einzelzuständigkeiten in Bezug auf regionale und lokale Ebenen) für das Projekt zugestimmt.

4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Zunächst galt es vor allem, sich an den Treffen der regional gegründeten PEP-Arbeitsgruppe zu beteiligen. Hier gab es den ersten gemeinsamen Informations- und Ideentausch, wer wie an welchen momentanen Überlegungen und Startmöglichkeiten zu PEP arbeitet. Von zentraler Bedeutung waren dann die ersten beiden mehrtägigen Treffen mit verantwortlichen Forscherinnen und Forschern und den jeweils aus anderen Landeskirchen stammenden Praktikern, die sich auch an PEP beteiligen wollten. Hier kristallisierte sich die Definition des Forschungsbegriffes der »Subjektorientierung« heraus bzw. das, was mit ihm gemeint ist und insbesondere im Unterschied zum absenderorientierten Ansatz steht. Des Weiteren wurden Ideen und Möglichkeiten zum strukturierten Vorgehen, also zur Planung des eigenen PEP, entwickelt. Dabei war insbesondere auch die Definition, was mit Praxisentwicklung* gemeint ist, hilfreich, um Motivation und Kommunikation für potentielle Mitstreiterinnen und Mitstreiter für PEP zu ermöglichen.

* Praxisentwicklung geschieht, wenn die Pra-

xis bewusst und systematisch, das heißt auf ein Ziel hin, verändert wird.

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

Drei Dinge scheinen mir für den gesamten Projektverlauf und für ein mögliches Gelingen von Bedeutung:

- Eine verlässliche Person als »Kümmerer«/ Verantwortlichen für PEP zu haben.
- Beteiligungs- und Kommunikationsstrukturen auf möglichst vielen Ebenen schaffen bzw. vorhandene nutzen, um für PEP möglichst viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu gewinnen.
- Zielvorgabe(n) (möglichst schriftlich fixiertes Exposé) gepaart mit Durchhaltevermögen schaffen.

Absolut förderlich waren natürlich die seitens der aej und aejn e. V. vorgegebenen Rahmenbedingungen bzw. Ressourcen, sowohl in finanzieller und struktureller als auch in personeller Hinsicht. Gerade die geschaffene regionale Vernetzungsebene innerhalb unserer hannoverschen Landeskirche durch Manfred Neubauer war Grundstein für Reflexion, Beratung, Austausch, Ermutigung und Durchhaltevermögen im gesamten Verlauf.

Auf lokaler Ebene wurden PEP auf verschiedenen Ebenen eingetragen. Zentrale Kommunikationsstelle war ein von uns ins Leben gerufener und gegründeter lokaler PEP-Arbeitskreis, dem sowohl Mitglieder aus dem KKJK und KKV sowie Berufliche aus dem KKJD sowie Vertreterinnen und Vertreter aus den insgesamt fünf Regionen unseres Kirchenkreises angehörten. Durch diesen PEP-Arbeitskreis wurde PEP sozusagen im gesamten Kirchenkreis wahrgenommen. Hier gab es auch die insbesondere nachher für die Durchführung der Fragebogenaktion notwendige meiste Unterstützung. Um einen Eindruck über den Verlauf des Prozesses und die aus PEP resultierende Bandbreite der verschiedenen Diskussions- und Beratungsplattformen in unserem Kirchenkreis zu vermitteln, folgt eine ausgewählte Übersicht über stattgefunden Terminierungen mit den verschiedensten Gremien.

Zeitleiste PEP-KKJD Burgdorf 2005

Lokale PEP-Arbeitsgruppen-Treffen (jeweils 1,5 – 2 Std.)

Die lokale Arbeitsgruppe bestand aus insgesamt zehn Personen, wobei aus jeder der fünf Regionen eine Person vertreten war, ein KKJK-Mitglied, ein KKV-Mitglied, der Kreisjugendpastor und die beiden Kreisjugenddiakone.

- | | |
|-------------|----------------------------|
| 12. Januar | 1. Treffen (Ilten) |
| 10. Februar | 2. Treffen (KKJD Burgdorf) |
| 3. März | 3. Treffen (Lehrte) |

29. Juni 4. Treffen (KKJD Burgdorf)

8. September 5. Treffen (KKJD Burgdorf)

KKV-Berichte/KKT/Kinder-, Schul- und Jugendausschuss

7. Februar: Schriftlichen Sachbericht zum Stand bei PEP

4. November: Powerpointpräsentation zu PEP im Kinder-, Schul- und Jugendausschuss des KKT

15. November: Powerpoint-Präsentation zu PEP im Rahmen des Jahresberichtes des KKJD

2006

2. März: Gespräch mit dem Kinder-, Schul- und Jugendausschuss des KKT zu ersten Konsequenzen aus PEP/Konzept KKJD

4. März: Klausurtag des KKV und KKJD zum Thema Konsequenzen aus dem PEP-Prozess und Konzept KKJD

8. März: Vorstellung von PEP und einigen Ergebnissen auf der Hauptamtlichenkonferenz des Kirchenkreises mit Arthur Fischer als Referent

11. Mai: Weiteres Treffen mit Kinder-, Schul- und Jugendausschuss des KKT

18. Mai: Vorstellung von Teilen des neu geplanten Konzepts des KKJD im KKT

20. Dezember: Verabschiedung des neuen Konzeptes durch den KKV

Letztendlich habe ich während des gesamten PEP-Verlaufs im Wesentlichen nur ein einziges Hindernis bzw. eine unangenehme Hürde erlebt: Der vorgegebene Zeitplan in Bezug auf Forschungsergebnisse und die damit verbundene Durchführung der Fragebogenaktion auf lokaler Ebene sowie ihre Auswertung war extrem zeitintensiv und kräfteaufwendend. Hier hätte ich mir gewünscht, dass diese Zeitintensität gleich im Vorfeld erstens klar benannt und zweitens das Zeitfenster dafür von Anfang an weiter gefasst worden wäre und nicht erst im Verlauf nach hinten hin geöffnet worden wäre. Wer auch immer an PEP und damit verbundene Fragebogenaktionen herangehen will, sollte sich m. E. sehr bewusst auf so eine Befragungsaktion vorbereiten und auf den Zeitbedarf realistisch einstellen.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir die Veränderungen wahrgenommen?)

Die zuvor dargestellten Ebenen der Vernetzung zeigen vor allem eine wesentliche (Bewusstseins-)Veränderung: Es haben sich durch die Einrichtung des lokalen PEP-Arbeitskreises insbesondere neue Kommunikationsstrukturen/-wege in positiver Hinsicht ergeben. Zum einen ist Evangelische Jugendarbeit im Kirchenkreis und die Jugendarbeit des Kirchenkreisjugenddienstes während des PEP zum (fast) alltäg-

lichen Gesprächsgegenstand geworden und zum anderen sind wir durch die Schulbefragung zu neuen Kontakten und Impulsen mit Schulen, aber auch mit dem Kinder-, Jugend- und Schul-ausschuss des Kirchenkreistages, gekommen.



Fachlicher Austausch im KoledInnenkreis

7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen (Welche zentralen Forschungsergebnisse könnten Ihr exemplarisch benennen?)

Neben der angesprochenen Bewusstseinsveränderung haben selbstverständlich auch zentrale Forschungsergebnisse zu Diskussionen und zu Konsequenzen hinsichtlich der Praxisentwicklung geführt.

Welche Bedeutung haben beispielsweise folgende Forschungsergebnisse für die Praxis?

- Durch den Verband der Evangelischen Jugend werden 10,1 % aller Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 20 Jahren erreicht.
- Jugendliche wollen gemeinsam mit anderen etwas für sich und für andere tun.
- Die Gruppe (mit gleichaltrigen Freundinnen und Freunden) ist von zentraler Bedeutung, warum Jugendliche sich in und bei evangelischer Jugend treffen bzw. mitmachen.
- Leitende Erwachsene bzw. Berufliche werden zunehmend in ihrer Rolle als Ermöglicher, als Moderator, als Impulsgeber gefordert, denn als Kristallisationsfaktor bzw. klassisches Vorbild.
- Flexible Beteiligung der Jugendlichen ist für sie bedeutsamer als ein festes, geplantes Programm.
- Jugendverbandsarbeit ist (für Jugendliche) vor allem ein Ort der Selbstbildung.

Dies sind nur ein paar der Fragen, die sich aufgeworfen haben, die in unterschiedlichsten Arbeitszusammenhängen diskutiert wurden und die an bestimmten Stellen auch mit in die Ergebnisse von PEP bzw. dann auch unserer Konzeption eingeflossen sind.

8. Schlussphase des PEP (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Im Großen und Ganzen hat sich m. E. vor allem ein Ergebnis aus PEP ergeben:

Die Kommunikation um und über Jugendarbeit und die Frage der Haltung bzw. Sichtweise gegenüber Jugendlichen stehen auf dem (positiven) Prüfstand; insbesondere dann, wenn es darum geht, die Interessen der Jugendlichen und die Interessen des Verbandes der Evangelischen Jugend bzw. die Interessen des Arbeitgebers und letztendlich die der Landeskirche abzuwägen. Der subjektorientierte Ansatz fragt zu allererst nach dem Jugendlichen als Mensch in seiner Ganzheitlichkeit. Erst danach (und nur dann!) kommt die »zielgruppengerechte« Botschaft. Des Weiteren möchte ich stichpunktartig vier wesentliche positive Irritationen benennen, die sich meiner Meinung nach auch als Ergebnisse aus PEP für unsere Arbeit vor Ort festhalten lassen:

- Jugendverbandsarbeit ist – bei aller Unterschiedlichkeit und Angebotsvielfalt – für Jugendliche vor allem als Ort der Selbstbildung zu verstehen
- Vom geplanten Programm zum flexiblen Beteiligungsprojekt
- Die Gruppe ist tot – es lebe die Gruppe
- Vom Pädagogen zum professionellen Ermöglicher

Die konkrete Ausführung dieser Thesen hier zu formulieren, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Nur so viel: Den Blickwinkel für diese vier Thesen zu schärfen, sich selbst immer wieder in der Praxis kritisch zu hinterfragen und auseinanderzusetzen – das scheint mir bei zukünftigen Planungen und Umsetzungen der zentrale Faktor für unsere/meine Arbeit vor Ort geworden zu sein ...

9. Ausblick in die Zukunft

(Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

... und auch weiter zu bleiben!

10. Fazit

PEP ist mehr ein Prozess, denn ein Projekt. Im Sinne der beschriebenen Definition von PEP – »die Praxis bewusst und systematisch auf ein Ziel hin zu verändern« – fordert PEP geradezu dazu heraus, quasi zur Pflichtaufgabe für (uns) PraktikerInnen zu werden.

Wenn wir die bewährte Qualität unserer Arbeit erhalten bzw. ausbauen wollen, dann stehen wir in der Pflicht, uns immer wieder neu zu vergewissern, ob tatsächlich noch der Jugendliche im Mittelpunkt unserer Arbeit steht oder ob (wenn auch legitime) »Profilinteressen« Oberhand gewinnen und uns fälschlicherweise dazu verleiten lassen könnten, den jungen Menschen mit seinen Interessen, Bedürfnissen, Hoffnungen und Wünschen nur als Objekt für eine »evangelisch profilierte Angebotsstruktur« zu benutzen.

Michael Benkowitz, Kreisjugenddiakon
Ev.-luth. Kirchenkreisjugenddienst Burgdorf
Schillerslager Str. 9, 31303 Burgdorf
Tel.: 05136 897345
michael.benkowitz@kirchenkreis-burgdorf.de

Projekt Burgwedel-Langenhagen

1. Wie alles anfang (Situation vor dem Einstieg ins PEP)

Ausgangssituation war die Neuorientierung und Überprüfung der Arbeitsschwerpunkte im KKJD und der Angebote.

Durch die Änderung der Stellenbesetzung im KKJD war eine Bestandsaufnahme und Neuorientierung der Arbeitsschwerpunkte der beiden StelleninhaberInnen notwendig.

In dem Vollzug sollte eine Überprüfung der Angebote des KKJD vor dem Hintergrund der folgenden Fragestellungen erfolgen:

- Was erwarten Jugendliche von der Evangelischen Jugend?
- Was ist gewünscht, notwendig und machbar?
- Wie können die Angebote gut vermittelt werden?

2. Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

Motiviert wurden wir durch die sehr detaillierten Informationen über die Durchführung der Studie »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit«, vor allem aber durch die Möglichkeit uns mit einem PEP zu beteiligen, in dem wir genau unseren Fragen nachgehen und eine wissenschaftliche Begleitung nutzen konnten.



3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Eine »Überzeugungsarbeit« in den Gremien war nicht notwendig. Superintendent, KKV, KKJK unterstützten uns mit entsprechenden positiven Beschlüssen.

4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Wir sind erst nach ein paar Monaten eingestiegen und haben eine lokale PEP-Gruppe gebildet, die sich regelmäßig traf und u. a. die Befragung vorbereitete. In Bezug auf die Befragung haben wir uns lediglich für den Fragebogen A entschieden.

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

In allen Haupt- und Ehrenamtsgremien wurde über den Fortgang regelmäßig berichtet. Die ersten Ergebnisse wurden im Frühjahr 2005 in der lokalen PEP-Gruppe zur Kenntnis genommen und teilweise bewertet.

Im Januar 2006 fand eine erste Auswertung der Ergebnisse unseres Kirchenkreises statt.

Fördernd waren die Arbeitstreffen der lokalen PEP. Durch den kollegialen Austausch und die wissenschaftliche Unterstützung wurde gewährleistet, dass Ergebnisse vertieft werden konnten, Hilfestellungen bei Veranstaltungen usw. gegeben wurden.

Zum Gelingen von Praxisentwicklung ist ein regelmäßiger Austausch aller Beteiligten wichtig und die Reflexion der Ergebnisse für die Jugendarbeit.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir die Veränderungen wahrgenommen?)

Die Veröffentlichung der Ergebnisse hat schon nach kurzer Zeit dazu geführt, dass »Subjektorientierung« zum »Schlüsselwort« wurde und eine Veränderung des Blickwinkels schuf. Besonders in die Gemeinden, mit denen wir eine Jugendarbeit (JA) aufgebaut haben, flossen wesentliche Ergebnisse ein. Sie haben zur Klarheit einer subjektorientierten oder absenderorientierten JA in den Gemeinde geführt. Den Jugendbeauftragten aus den Kirchenvorständen haben wir im Januar die Ergebnisse präsentiert und diskutiert. Die Mehrheit ist in der Spur der Subjektorientierung und konnte den neuen Blickwinkel für eine gelingende JA erkennen.

7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen (Welche zentralen Forschungsergebnisse könntet Ihr exemplarisch benennen?)

Die zentralen Forschungsergebnisse sind die, die im Abschlussbericht benannt sind:

- In der Evangelischen Jugend herrscht die klassisch-traditionelle Jugendgruppe vor.
- Die in der Gruppe erlebte Gemeinschaft hat zentralen Stellenwert.
- Eine Unterscheidung zwischen Freunden aus der Gruppe und anderen Freunden scheint nicht relevant zu sein.

- Für die Motivation, sich einer Gruppe anzuschließen, bestehen aufschlussreiche Zusammenhänge zwischen den Einzelmotiven. So hat »etwas Sinnvolles für andere zu tun« hier denselben Stellenwert wie »etwas für die eigene Entwicklung zu tun«.

8. Schlussphase des PEP (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Wie in Punkt 6 und 7 beschrieben, führen die Ergebnisse dazu, dass eine gelingende JA nur auf der Grundlage dieser Ergebnisse initiiert werden kann. Wir haben für unsere Konzeptentwicklung im KKJD an vielen Stellen die Ergebnisse mit einbeziehen können.



9. Ausblick in die Zukunft (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

In unserem Kirchenkreis sind noch weitere Prozesse notwendig, um die Ergebnisse noch transparenter zu machen. Bisher geschah das in verschiedenen Gremien. Dazu gehört der KKV, die KK-Konferenz usw.

10. Abschließendes Fazit (Warum es Sinn macht, Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

Praxisentwicklung zeigt, dass es (genau wie in diesem Projekt geschehen) nur dann zu einer gelingenden Jugendarbeit kommen kann, wenn die Sichtweisen Jugendlicher erforscht und daraus resultierende Erkenntnisse neu in die Praxis der Jugendarbeit eingebracht werden. Gerade bei der anstehenden Konzeptentwicklung von Standards in der Kinder- und

Fachsimpeln zwischen »KK Burgwedel-Langenhagen« und »Wunstorf-Neustadt«

Verständigungstagung im Rahmen des PEP-Prozesses

Jugendarbeit im KK ist das die wesentliche Voraussetzung.

Werner Bürgel, Kirchenkreisjugendwart
Kirchenkreisjugenddienst Burgwedel-Langenhagen
Langenforther Platz 1, 30851 Langenhagen
Tel.: 0511 732910, Fax: 0511 732910
werner.buergel@evlka.de
Dorothee Lüdeke, Kirchenkreisjugendwartin
Kirchenkreisjugenddienst Burgwedel-Langenhagen
Langenforther Platz 1, 30851 Langenhagen
Tel.: 0511 732910, Fax: 0511 732910
dorothee.luedeke@evlka.de

Projekt Georgsmarienhütte

1. Wie alles anfang (Situation vor dem Einstieg ins PEP)

Nach acht Jahren Arbeit im Kirchenkreisjugenddienst und vielen unterschiedlichen Erfahrungen und Erlebnissen hatte ich als KKJW im Jahr 2003 den Wunsch, meine Arbeit zu überprüfen und sie so zielgerichtet neu zu strukturieren. Dabei sollte die Jugendarbeit sich auch mit anderen übergemeindlichen Arbeitsbereichen (Kindergottesdienst und KonfirmandInnenarbeit) verknüpfen, um aus den Gesamterfahrungen neue Ziele zu formulieren. So wurde das Projekt »Verbesserung der Zusammenarbeit der Kirchengemeinden und übergemeindlichen Dienste in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen« gestartet.

2. Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

Während der Zukunftswerkstatt wird viel gedacht

PEP bringt Pep!
Gemeinsame Aktionen bringen neue Ideen und Verwandlung!



Durch diese Projekterfahrungen (Besuche, Interviews und Fragebögen in allen Kirchengemeinden) und eine KK-Veranstaltung zur Vorstellung der Ergebnisse wurden wir im KKV/KKJD/KKJK motiviert, unsere Ergebnisse in den Rahmen der Forschungsstudie zu stellen, um so Forschungsergebnisse strukturiert in eine fortschreitende, zielgerichtete Praxisentwicklung einbringen zu können.

3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Durch das bereits gestartete Projekt war der KKV bereit, das Projekt im KK Georgsmarienhütte zu tragen. Dabei sollten die Regionen im Kirchenkreis zur Vernetzung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verstärkt in den Blick genommen werden. Durch den Fokus »Regionalisierung« erhoffte sich der KK erste wichtige Erfahrungen, deshalb musste (fast) niemand wirklich überzeugt werden.



4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Durch diese Vorarbeiten gab es schon Kenntnisse für ein Projekt. Als PEP haben wir Treffen von hauptberuflich Tätigen, Beruflichen und ehrenamtlich Tätigen in den Regionen initiiert, damit sich alle an der Arbeit Interessierten kennen lernen und wahrnehmen konnten. Diese Treffen haben die aktive Beteiligung von vielen unterschiedlichen Personen ermöglicht. In den Treffen der einzelnen Regionen im Kirchenkreis wurde PEP dahingehend verändert, dass wir einen weiteren Fragebogen entwickelt haben. Mit diesem Fragebogen wurden Konfirmandinnen und Konfirmanden (= potentielle Mitglieder der Evangelischen Jugend) befragt, welches Angebot an Aktivitäten, Orten und Zeiten sie sich wünschen würden. Die Befragung hat uns ermöglicht, noch einmal genauer die Zielgruppen zu betrachten: Die derzeitigen Mitglieder und NutzerInnen der Evangelischen Jugend kommen, weil sie mit den Angeboten so zufrieden sind. Zukünftige Mitglieder werden veränderte Angebote wahrnehmen, diese ihre Wünsche treffen.

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

Fördernd: Interesse an Regionen und die einhergehende Erkenntnis, dass Gemeinden zusammen mehr erreichen können.
Hindernd: Der Fokus »Regionen« war zugleich auch teilweise hinderlich, da die Erwartungen in den Gemeinden und Regionen sehr hoch waren, sie viel alleine erreichen wollten – und dann doch feststellen mussten, dass es wichtig ist, auf Kirchenkreisstrukturen zurück zu greifen. Neben der Befragung im Rahmen des PEP hat es eine eigene KonfirmandInnen-Befragung gegeben. Diese hat aber keine zusätzlichen Erkenntnisse gebracht, außer: Jetzt wissen wir aus unserer eigenen Befragung, was die Jugendlichen vor Ort wie sehen und sich wünschen.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir Veränderungen wahrgenommen?)

Dank der PEP-Ergebnisse werden Entwicklungen anders betrachtet und bewertet: Erklärungen aus der Studie werden herangezogen. Ein Umdenken ist aber schwer und braucht Zeit. Es gilt, die kleinen Schritte zu sehen. Jetzt ist die Konzeptionsentwicklung in den Kirchenkreisen aktuell. Inwieweit wir die Forschungsergebnisse zur Grundlage unserer Arbeit machen können (anstatt dem Modell des kirchenpolitischen »Trichteransatzes«) wird sich in den nächsten Monaten zeigen.

7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen (Welche zentralen Forschungsergebnisse könntet Ihr exemplarisch benennen?)

Überprüfung der eigenen Praxis und Angebote vor dem Hintergrund folgender Fragestellungen und Ergebnisschwerpunkte:

1. Das magische Dreieck: Warum sind Gruppen für Jugendliche interessant und attraktiv?
2. Offenheit – Geschlossenheit: Warum kommen Jugendliche zur Evangelischen Jugend?
3. Was ermöglichen die Älteren/Hauptberuflichen?
4. Wie gehen wir mit Konflikten um?
5. Definition Gruppe

8. Schlussphase des PEP (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Siehe 6.

9. Ausblick in die Zukunft (Wie gestaltet sich die Arbeit weiter? Welche weiteren Prozesse sollen initiiert werden?)

Wie unter Punkt 7 bereits genannt, geht es jetzt darum die Erkenntnisse in die Konzeptionsentwicklung einfließen zu lassen. Als konkretes Projekt mit den Jugendlichen ist eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit: wichtig (Kinowerbespot).

10. Abschließendes Fazit (Warum es Sinn macht, Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

Praxisentwicklung ist sinnvoll, um strukturiert (und am besten im Austausch mit KollegInnen) die Arbeit voran zu treiben – gemeinsam mit den AkteurInnen, den Jugendlichen in der Arbeit für Kinder und Jugendliche. Das ist wichtig, um unsere Stärke als Jugendverband (»Jugendliche mit und für Jugendliche«) hinsichtlich vieler aktueller Diskussionen (z. B. Bildung, soziales Lernen, Gemeinschaft) auszubauen

Anke Meckfessel, Kirchenkreisjugendwartin,
Kirchenkreisjugenddienst Georgsmarienhütte
Am Kasinopark 7
Tel.: 05401 34252
info@ejgmh.de

Noch ein Bild von dem Wochenende, an dem wir im Rahmen von PEP eine Zukunftswerkstatt organisiert haben.



Projekt Hameln-Pyrmont

1. Wie alles anfang (Situation vor dem Einstieg ins PEP)

»Ihr habt alles falsch gemacht, aber eure (subjektorientierte Forschungs-) Haltung war genau richtig und mit euren Ergebnissen könnt ihr arbeiten!« So kommentierte der Shell-Jugendforscher Arthur Fischer im Februar 2005 die Arbeitsergebnisse des Jugendkongresses im Januar 2003.

Vorher, in 2004, hat die Kirchenkreiskonferenz,

also die DiakonInnen, SozialarbeiterInnen und PastorInnen des Kirchenkreises, auf Vorschlag der Evangelischen Jugend beschlossen, einen Prozess zu beginnen, in dem eine vorlaufende, eigene Haltung zum Perspektiv-Papier der Landessynode gewonnen werden sollte. Man wollte nicht »unvorbereitet«, auf das Perspektivpapier warten, sondern sich bereits eine eigene Meinung und eigene Perspektiven der zukünftigen kirchlichen Arbeit erarbeitet haben. Der Kirchenkreisjugendpastor und der Kirchenkreisjugendwart moderierten den Prozess gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Jugend-AG. Dieser Prozess hat zu intensiven Auseinandersetzungen mit dem Thema »Zukunft kirchlicher Arbeit« im ganzen Kirchenkreis geführt.

2. Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

Die Evangelische Jugend Hameln-Pyrmont hatte sich im Jahr 2002 mit Hilfe empirischer Sozialforschung (Rücklauf: 600 standardisierte Fragebögen) den Lebenswelten Jugendlicher genähert und einen Jugendkongress als Mittel der Qualitätsentwicklung und Partizipation mit über 250 Jugendlichen durchgeführt. Dieser Prozess wurde 2003 und 2004 (die Material- und Arbeitshefte »Ergebnis!« und »Ergebnis 2« dokumentieren den Prozess und stellen die Ergebnisse dar) auf Tagungen mit Jugendlichen und PädagogInnen gemeinsam evaluiert. Nun war die Frage, welche Arbeit es nach dem Kongress geben könne.



Melissa Heise und Anja Scheffler

3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Intensive Auswertungsarbeit und Änderungen bei den Arbeitsstrategien des Jugendverbandes folgten. Dieser Prozess wurde am oben erwähnten Treffen mit Arthur Fischer übergeleitet in das PEP-Forschungsprojekt zu Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit. Jugendliche des Verbandes (vor allem der Jugendkonvent, das ehrenamtliche Leitungsgremium, aber

auch ehrenamtliche interessierte Jugendliche), die Jugend-AG (Religions- und Sozial-PädagogInnen der Jugendarbeit), der Kirchenkreisvorstand und -tag – sie alle waren noch vom Prozess des Jugendkongress 2003 eingearbeitet. Der Kirchenkreisvorstand stellte noch einmal 1500 € für den neuen Prozess zur Verfügung.

4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Bei folgenden Praxisfeldern sollten und sollen bestimmte Fragestellungen angewendet werden:

- Jugendarbeit verstetigen und neu gründen (Welche? Mit wem? Wo? ...)
- Bibel lesen und mit der Bibel arbeiten – mit PastorInnen/DiakonInnen und Jugendlichen (Was sind angemessene Formen von Bibelarbeit heute?) Und dann: Was sind wirklich angemessene Formen von Bibelarbeit heute? – Diese Doppelung ist natürlich absichtlich vorgenommen worden und versteht sich als »Differenzierungssieb« für »erste schnelle Antworten«!
- Spirituelle Identität Jugendlicher und des Jugendverbandes weiter entwickeln (Wer will das und was ist da genau gewollt?)
- Lust an Jugendarbeit in Kirchenvorständen und unter der PastorInnen-/DiakonInnen-/KirchenmusikerInnenschaft auslösen (Wie können emotionale und fachliche Ressourcen für Jugendarbeit bei den zeitlich hoch ausgelasteten KollegInnen freigesetzt werden?)
- Kooperation und Zusammenarbeit, Distanz und Nähe zum »Lebensort Schule« (Wie verändert sich die Jugendarbeit konkret in ihrer Durchführung, wenn man sich auf schulbezogene Jugendarbeit zubewegt?)
- Öffentlichkeitsarbeit effektiver und sinnvoller gestalten (Wie erlangt der Jugendverband und wie erlangt »Kirche für Jugendliche« Aufmerksamkeit?)
- Umgang mit der hohen Flexibilität Jugendlicher im Umgang mit Terminen und Absprachen (Wie können Erwartungen und fachliches Handeln in Jugendarbeit auf Kirchenkreisebene, auf Gemeindeebene und in Projekten angemessen flexibilisiert werden?)

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

Die besondere Situation unseres PEP, also der Start des Projektes nach einem großen Qualitäts- und Partizipationsprojekt mit Forschungsanteilen führte dazu, dass die Jugend-AG des Jugendverbandes aus 9 – 15 Personen die PEP-Arbeit als seine fortlaufende Entwicklungsarbeit verstand. Der Vorteil war, dass sich keine neue Arbeitssituation entwickeln musste.

Bestehende Verfahren und Arbeitsformen konnten weiter genutzt werden. So wurde in Zusammenarbeit mit der Jugend-AG das bereits erwähnte »Zukunftskonzept« entwickelt, das mehrfach diskutiert und verändert wurde.

Der sich monatlich treffende Jugendkonvent war durch die Kongressarbeit daran gewöhnt, viele Entscheidungen zu treffen. Allerdings wurde festgestellt, dass die Beruflichen »zu viel bereits fertige Gedanken zur Entscheidung vorlegen« würden. Darum wurde beschlossen, dass das Jahresprogramm 2006 und die Endfassung des »Zukunftskonzept« auf der jährlichen zweitägigen Planungstagung der Jugend-AG mit dem Jugendkonventsvorstand weiter entwickelt werden sollte.

Für die qualitative Entwicklungsarbeit wurde sich an modernen Arbeitsformen orientiert und diese fortentwickelt. So wurden Zukunftswerkstätten, -konferenzen, Open-Space-Formen und auch World-Café-Methoden mit szenischen Elementen aus dem Theatersport und dem pädagogischen Rollenspiel aufgabenorientiert »umgebaut« und erprobt. Die Ergebnisse waren phänomenal! Ehren- und Berufliche hatten nicht nur die ganze Zeit über viel Vergnügen und auch nach langen Sitzungstagen noch Energie für weitere Spiele und Aktivitäten, es wurden auch die Ergebnisse jeder Entwicklungsarbeit von kleinen Arbeitsgruppen festgestellt, in Bezug auf Fragestellungen ausgewertet und innerhalb von zwei Wochen jedem Mitwirkenden schriftlich zur Verfügung gestellt. So entstand ein sehr hoher Produktstolz und ein sehr hoher Informations- und Wissensstand bei allen Beteiligten.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir Veränderungen wahrgenommen?)

Das Zukunftskonzept-Papier des Jugendverbandes wurde vom Jugendausschuss des KKT und vom KKV als verbindliches Papier für die Zukunftsentwicklung der Evangelischen Jugend im Kirchenkreis beschlossen. Der Stellenplanausschuss ging in die Regionen des Kirchenkreises, um dort zu bewirken, dass in jeder Region mindestens eine halbe Stelle für ReligionspädagogInnen eingerichtet würde (Hier wurde allerdings z. T. massiv Kritik an dieser Vorgabe geäußert!).

In der Endphase des Praxisentwicklungsprojektes wurde ein besonderes Ergebnis des Kongresses 2003 weiter vertieft. Damals hatten die Jugendlichen den Verband beauftragt, sich an der Schule in ihrem wichtigen Lebensraum weiter zu engagieren. So entwickelten wir das »Projekt schulnaher Jugendarbeit«. In ihm soll der Jugendverband exemplarisch lernen, wie das neue Arbeitsfeld so gestaltet werden kann, dass für Schule und Jugendarbeit gleichermaßen ein hoher Gewinn das Ergebnis ist.

»Gemäß unseres Ihnen vorliegenden Projektplanes beabsichtigen wir, die Arbeit der Evangelischen Jugend insgesamt zu verändern. Von unserer bekannten Jugendarbeit aus, mit ihrer großen Reichweite in die Jugendkultur hinein, wollen wir einen Schritt weiter gehen. Wir verlassen den klassischen Raum der Jugendarbeit, den wir am leichtesten als den Raum außerhalb von Schule und Elternhaus bezeichnen können, und wollen uns auf den sozialen Raum »Schule« mit seinen eigenen Strukturen und Anforderungen einlassen.« Mit diesen Worten wurde der Antrag zur Änderung der Jugendarbeit im Kirchenkreis eingeleitet. Wir erwarteten und erhofften uns



davon, dass sich die Arbeit der Evangelischen Jugend insgesamt verändern und sich intensive Kontakte zu weiteren, über unsere jetzigen Zielgruppen hinausreichenden Gruppen von Jugendlichen etablieren könnten. Aktuell wurde ein Projektzeitraum von insgesamt fünf Jahren geplant, in dem eine ganze Generation von Jugendlichen erreicht und geprägt werden könnte. Aktuelle Erfahrungen mit den Projekten »Paule macht Schule« von Diplompädagogin Bütthe und »Kirche und Schule« von Diakonin Schnüll in der Kreuzkirchengemeinde und Martin-Luther-Gemeinde in Hameln, aber auch Projekte kontinuierlicher Zusammenarbeit in Projektform in Bad Pyrmont durch Diakonin Holz und Diakon Ließ in Emmerthal bestätigen diese Erwartung. Der KKV hat das Projekt – vorbehaltlich der finanziellen Unterstützung durch die Landeskirche – genehmigt. Problemanzeige war, dass durch die häufigen Sitzungen und Entscheidungen, die im Konvent getroffen werden mussten, das Interesse am Partizipationsgremium der Evangelischen Jugend nach und nach erlosch. Zu wenig konnte für die eigene Jugendarbeit zuhause mitgenommen werden. Der Konventsvorstand Hameln-Pyrmont versuchte mit Hilfe eines JEP-Projektes neu auf die Interessen der Jugendlichen, die ihre Gemeinden im Konvent vertreten sollten, einzugehen. Das erwies

Während der Zukunftswerkstatt wird viel gedacht und gelacht: Die Zukunft kann kommen!

sich allerdings schwieriger, als vermutet. Zukunftswerkstätten, »World-Caffee«, Planung und Strukturdenken aus Sicht der Konvents-jugendlichen konnten den Abwärtstrend im Interesse zunächst nicht verändern. Erst jetzt, nach über einem halben Jahr intensiver Arbeit, wendet sich das Blatt langsam. Eine neue Arbeitsform, die entwickelt wurden, ist FAQ, eine Zusammenstellung häufig gestellter Fragen. JugendleiterInnen helfen Jugendleitern durch Prozesse von »Kollegialer Beratung«, durch das Aufbauen von eigenen spirituellen Formen für den Konvent, durch Intensive Gespräche mit den Gemeindlichen Jugendgruppen und vieles andere mehr.

Alter und neuer
Vorstand feiern



7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen (Welche zentralen Forschungsergebnisse könntet Ihr exemplarisch benennen?)

- Berufliche als Initiatoren und »BeleberInnen« von Selbstbildungsprozessen Jugendlicher: Schulnahe Jugendarbeit erzeugt offene Arbeit mit Jugendlichen in Gemeindehäusern. Hier müssen professionelle Formen der Arbeit finden, die niedrigschwellig sind und doch einen intensiven »Geruch« nach evangelischer Jugendarbeit haben.
- Gruppenarbeit ist unverzichtbar wichtig: »If you want to do Youthworks, you have to do groupworks!« Dieser Satz stammt aus einem internationalen Fachkräftetraining mit deutschen und südafrikanischen Jugendlichen in Hameln. PEP hat uns diesen Satz mehrfach unterstrichen. Die Chance, dass Jugendliche selbst das Beste für einander bewegen ist in der verschieden ausgeprägten Gruppenarbeit deutlich höher, als durch intensives Einwirken professioneller PädagogInnen des Verbandes.
- Jugendbildung: Durch PEP und die Bewegungen, die von ihm ausgingen, verstehen wir heute besonders die schulbezogene Arbeit, die internationale Begegnungsarbeit mit der Kalahari und die Arbeit auf Freizeiten als Bildungsangebote für informelle und nichtformelle Bildung Jugendlicher. Die Effekte, die erzielt werden können, beruhen auf

der Entdeckung und der Lust Jugendlicher, ihre (Bildungs-)Biografie selbst in die Hand nehmen zu können.

- Offenheit und Geschlossenheit: Im Kirchenkreis versuchen wir verschiedene Formen von spiritueller Prägung, von Sozialformen und Organisationsformen der Jugendarbeit (z. B. Gruppe, Treff, Projekt, offene Arbeit, mit Jugendarbeit verknüpfte KonfirmandInnenarbeit, Eventarbeit ...), von persönlichem Einsatz, von ehrenamtlicher Leitung (z. B. streng hierarchisch, kooperativ ...) gleichzeitig und auch gleichberechtigt zu entwickeln und zu fördern. Dabei vertreten wir offensiv die Notwendigkeit »nicht so frommer« und »sehr frommer«, gut organisierter und schlecht organisierter, lebensweltnaher und kirchenorientierter (...) Jugendarbeit gleichzeitig und nebeneinander. Wir versuchen damit uns in der Spannung zwischen Offenheit (leichterer Zugang) und Geschlossenheit (intensiveres Profil) so zu positionieren, dass Jugendliche je nach persönlichem Bedarf von ihren FreundInnen zu uns eingeladen werden können.

8. Schlussphase des PEP (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Um die vorhandenen Jugend-Konzeptionen der Evangelischen Jugend im Kirchenkreis Hameln-Pyrmont miteinander zu besprechen und auf einen Nenner zu bringen, trafen sich am 31. Mai 2007 dreiundzwanzig VertreterInnen der Jugendarbeit zu einem Konzeptionstreffen in den Gemeinderäumen der Hamelner Müstergemeinde.

Notwendig war dieses Treffen von Mitgliedern des Jugendkonvents, des Kirchenkreistagsausschusses für Jugendarbeit und der Jugend-AG geworden, um die Finanzierung der Jugendarbeit für die Zukunft abzusichern, wie es von den Grundstandards der Landeskirche jüngst gefordert wird.

Das »Zukunfts!konzept« des Jugendverbandes als Leitlinie kirchlichen Handelns an Jugendlichen, das »Paule-macht-Schule-Konzept« als Präventions- und Sozialkompetenzprojekt und das Konzept für »Schulnahe Jugendarbeit« sind je für sich bereits vom Kirchenkreisvorstand beschlossen. Während der lebendigen und von Offenheit geprägten Gespräche wurden die vorhandenen Konzeptionen der Evangelischen Jugend vorgestellt und einander zugeordnet. Anschließend wurde in einer Schreibwerkstatt das Material geschaffen, um die Konzeptionen zu einer den Grundstandards entsprechenden Form zusammen zu bringen.

Eine Andacht von Kirchenkreisjugendwart Michael Frey, Lieder und leckeres Essen mit Diakon Carsten Overdick, ein Kommunikationsspiel und die spannende Moderation des Jugendkonventsvorstandes verhalfen dem Treffen zu seiner sehr guten Ergebnisorientierung. Am Ende konnte eine aus allen Gremien zusammengesetzte achtköpfige Gruppe gewählt werden, die nun eine Endfassung des Jugendkonzeptes schreibt.



9. Ausblick in die Zukunft (Wie gestaltet sich die Arbeit weiter? Welche weiteren Prozesse sollen initiiert werden?)

»Wir halten diese Umsteuerung in der Evangelischen Jugendarbeit für notwendig, weil wir überzeugt sind, dass sich so neue Impulse für die Arbeit des Jugendverbandes und der Kirche insgesamt ergeben. Zum einen ist die Evangelische Jugend als Teil von Kirche durch schulnahe Jugendarbeit herausgefordert, die Spiritualität und Lebenswelt Jugendlicher neu zu entdecken. Gleichzeitig lassen sich durch schulnahe Jugendarbeit die klischeehaften und festgefahrenen Wahrnehmungen von Kirche und Gemeinde bei Jugendlichen verändern. Neue Kontaktpunkte entstehen, Einstellungen verändern sich und Jugendliche werden motiviert, Angebote der Evangelischen Jugend zu nutzen oder sich als Ehrenamtliche aktiv in der Jugendarbeit zu engagieren.« (Siehe Projektkonzept »Schulnahe Jugendarbeit«, S. 2 unten)

10. Abschließendes Fazit (Warum es Sinn macht, Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

Es geht bei Praxisentwicklung um systematische Konzeptentwicklung oder besser gesagt: die Vertiefung der Qualität evangelischer Jugendarbeit. Die lebendige Arbeit mit Jugendlichen und durch Jugendliche unter Zuhilfenahme von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, aber auch in Verwendung wissenschaftlicher Methoden (Gruppendiskussion, deduktive Theorie-Arbeit, weitere Methoden aus der empirischen Sozialforschung ...) wird von »vorhandenen Formen« und »be-

reits bekannten Inhalten« wegbewegt. Dabei entstehen neue Kontakte mit der Zielgruppe, neue Arbeits- und Lebensformen sowie neue Orte der Jugendarbeit. Praxisentwicklung ist mit intensiver Dokumentation verbunden und verhilft den ehrenamtlichen und professionellen Jugendarbeitenden zu intensiver Kritik, die dazu dient, sich von lieb gewordenem zu verabschieden und sich an anderen Orten »die Schienbeine wund zu stoßen«.

Kontakt und verantwortlich für die Zusammenfassung:
Thorsten Wasmuth-Hödicke, Michael Frey
Evangelische Jugend Hameln-Pyrmont
Friedrichstr. 3, 31787 Hameln
Tel.: 05151 28980, Fax: 05151 923416
info@jugenddienst.de

Projekt Hittfeld

1. Wie alles anfing (Situation vor dem Einstieg ins PEP)

Die Arbeit des Kirchenkreisjugenddienstes Hittfeld und der Evangelischen Jugend im KK Hittfeld läuft seit 20 Jahren mit vielen Höhen und Tiefen gut, sie ist innerkirchlich und außerhalb der Kirche in der Region »Landkreis Harburg« anerkannt. Immer wieder werden durch engagierte Jugendliche innovative Ideen umgesetzt, wie z. B. das »Jona-Busprojekt« seit 2000. Anfang 2003 ändert sich innerkirchlich die Situation und zum ersten Mal seit 20 Jahren wird eine Projektidee nicht in die kontinuierliche Arbeit übernommen, das schulnahe Jugendprojekt wird als Kirchenkreisprojekt beendet, die Personalstelle entfällt. Wiederum durch den Einsatz engagierter JugendmitarbeiterInnen kann das Projekt in einer Kirchengemeinde weitergeführt werden. Diese Erfahrung hat die Arbeit im KKJD stark beeinflusst und es wuchs die Erkenntnis, dass wir neben unserer anerkannten konkreten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unser Profil und unsere Qualität deutlicher beschreiben müssen.

2. Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

Zeitgleich mit unseren Überlegungen einen Qualitätskreislauf für verschiedene Arbeitsfelder der Evangelischen Jugend im KK Hittfeld gemeinsam mit Jugendlichen zu entwickeln und unsere Leistungen genau zu beschreiben, erreichte uns das Angebot des Landesjugendpfarramtes am Projekt Praxisentwicklung teilzunehmen. Ohne genau zu wissen, in welche Richtung dieses Projekt sich entwickeln würde, haben wir (bei der Vollversammlung) beschlossen, uns als Projektteilnehmende zu bewerben und so für unsere eigenen Überlegungen (Qualitätsmanagement in der

Hier rauchen
nicht nur die
Köpfe!

Evangelischen Jugend) externe Unterstützung zu bekommen.

3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Nach Beschlussfassung der Vollversammlung (VV) wurde ein Antrag an den KKV gestellt, Personal- und Sachmittel für die Teilnahme zur Verfügung zu stellen. Mit dem Antrag wurde dem KKV eine Projektskizze vorgelegt (siehe 4.) Der KKV hat dem Projekt mit einigen Änderungen in der Projektplanung zugestimmt.

4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Das Projekt war wie folgt geplant:

- Projektgruppe, die die gesamte Arbeit steuert und koordiniert.
Mitglieder: Kirchenkreisjugendwartin, Projektleitung
Drei – vier VertreterInnen der Vollversammlung (ehrenamtliche Jugendliche)
Eine Berufliche aus der Jugendarbeit im KK
Beauftragte für Jugendarbeit aus dem KKV und dem KKT
- zeitlicher Rahmen: April 2004 bis Mai 2005, sechs – acht Projektgruppentreffen
- Auftraggeber: KKV und VV



Abendandacht, das Besondere unserer Freizeiten

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

Der unter 4. beschriebene Projektplan konnte nicht eingehalten werden und wurde nach kurzer Zeit umgeschrieben. Das Projekt wurde zur Querschnittsaufgabe der Gremien HAK und VV und dort bis September 2006 ordentlicher TOP bei jeder Sitzung. Die Projektarbeit wurde von der KKJW und einem Beruflichen organisiert und mit unterschiedlichen Gruppen durchgeführt.

Das Projekt gefördert hat:

- die hohe Motivation der Jugendlichen an der konkreten Beschreibung unserer Arbeit mitzuwirken
 - die Erkenntnis, dass bereits erste Arbeitsergebnisse unsere Arbeit (z. B. im Freizeitbereich) positiv verändert haben
 - die zum Teil große Kompetenz der Jugendlichen in der Qualitätsentwicklung aus ihrem Berufsalltag
 - die Unterstützung durch den KKV
- Hinderlich war:
- der erste Projektplan mit seiner Zeitstruktur, es war nicht möglich, in abendlichen Sitzungen zu arbeiten (fehlende Zeitressourcen)
 - Die Abwesenheit der VertreterInnen des KKV und des KKT (allerdings hat sich durch das Projekt und die Ergebnisse die Zusammenarbeit hier deutlich verändert)
 - trotz der vom KKV beschlossenen Arbeitszeitressourcen war die Arbeitsbelastung für den KKJD sehr hoch, die Arbeit am Projekt musste zeitweilig hinter den »Routineaufgaben« im KKJD zurückstehen. Dies führte dazu, dass wir oft einen neuen Anlauf nehmen mussten.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir Veränderungen wahrgenommen?)

Die erstellten Teilleistungsbeschreibungen sind beschlossene Grundlage der Arbeit der Evangelischen Jugend im KK Hittfeld. Im Sommer 2006 hat es eine erste Evaluation der Freizeiten und nachhaltige Elternabende gegeben. Die Auswertungen müssen jetzt in die Leistungsbeschreibungen eingearbeitet werden.

7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen (Welche zentralen Forschungsergebnisse könntet Ihr exemplarisch benennen?)

Die Forschungsergebnisse sind in der Evangelischen Jugend und im Kirchenkreis bekannt, werden ebenfalls in die neue Version der Teilleistungsbeschreibungen einfließen und sind wichtige Grundlage für die zurzeit laufende Konzeptionsarbeit für die Evangelische Jugend. Während des Projektes war es wichtig und besonders für die Jugendlichen motivierend, immer wieder von Forschungsergebnissen zu hören und die Ergebnisse der Regionalstudie, der KU-Studie und der Schulbefragung zu diskutieren.

8. Schlussphase des PEP (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Die Bedeutung der Gruppe für Jugendliche hat zu einer anhaltenden Diskussion über den Begriff »Gruppe« innerhalb der Evangelischen

Jugend geführt und wird in die neue Konzeption einfließen.

Die Aussagen über die Motive von Jugendlichen sich einer Gruppe anzuschließen beeinflussen unsere Aus und Fortbildung von JugendleiterInnen und MitarbeiterInnen. Es stehen Fragen im Raum wie:

- Kann ich nur mitarbeiten, wenn ich an einer JugendleiterInnenausbildung teilnehme?
- Ist TeilnehmerIn sein out?
- Welche Angebote brauchen wir, um Räume für Jugendliche mit diesem Motivationshintergrund zu schaffen?
- Wie bin ich als Berufliche »ErmöglicherIn« und weniger »Macher/In«?
- Welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt? (Siehe 5. und 6.)

9. Ausblick in die Zukunft (Wie gestaltet sich die Arbeit weiter? Welche weiteren Prozesse sollen initiiert werden?)

In der Evangelischen Jugend im KK Hittfeld wird weiter an der Einführung von Leistungsbeschreibungen für alte und neue Arbeitsfelder gearbeitet, der Qualitätskreislauf wird ausgebaut und fortgeschrieben. Qualitätsmanagement ist Querschnittsaufgabe der Evangelischen Jugend. Neue JugendleiterInnen werden in diese Arbeit eingeführt und eingearbeitet.

10. Abschließendes Fazit (Warum es Sinn macht, Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

Durch das Projekt hat unsere Arbeit ihre Beliebtheit verloren, wir können uns nach außen und innen besser darstellen. Jugendarbeit ist nicht nur aus Tradition im Kirchenkreis anerkannt, sondern durch ihre Qualität, die für alle sichtbar und beschriebe ist. Jetzt muss diese Aufgabe in den Aufgabenkatalog der Jugendarbeit im KK eingearbeitet werden. Dies wird im Rahmen der Konzeptionsdiskussion geschehen.

Petra Pieper-Rudkowski, Kreisjugendwartin
Kirchenkreis Hittfeld
Parkstr. 39, 21244 Buchholz/Nordheide
Tel.: 04181 32059 283815
Fax: 04181 283816
kkjd.hittfeld@evlka.de

Projekt Nienburg

1. Wie alles anfang (Situation vor dem Einstieg ins PEP)

Vor Beginn des Praxisentwicklungsprojektes machte sich eine leichte Unzufriedenheit unter den Beruflichen breit, was die Angebote der Evangelischen Jugend im Kirchenkreis anging.

Außerdem war ein Rückgang der Teilnehmendenzahlen zu verzeichnen.

Die Mitarbeitendenrunde war bereit, sich konzeptionell mit dieser Feststellung auseinanderzusetzen. Ziel sollte es sein, ein Instrumentarium zu entwickeln, mit dem die Bedürfnisse der Jugendlichen stärker ermittelt werden konnten bzw. die Bedürfnisse der Jugendlichen zu erheben.

So entstand die Idee, einer möglichen Befragung/Erhebung oder Ähnlichem.



2. Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

In dieser Phase hörten wir durch die Landesjugendkammer der Evangelischen Jugend von der Studie »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« und der damit verbundenen Möglichkeit, ein Praxisentwicklungsprojekt vor Ort anzubinden. Diese Kombination von Forschung und Praxisentwicklung (obwohl wir damals noch von beiden Dingen keine so rechte Ahnung hatten) machten den Reiz für uns aus, sich an diesem Projekt zu beteiligen.

Darüber hinaus schien uns eine gesicherte Begleitung des Projektes durch das Landesjugendpfarramt in der Person von Manfred Neubauer als gesichert.

So erschlossen wir uns die Chance, die sich hier bot für uns zu nutzen und die Praxis der Jugendarbeit im Kirchenkreis Nienburg aus der Perspektive der Jugendlichen zu beleuchten.

3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Da der Kreis derer, die schwerpunktmäßig mit der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen befasst sind, auch die Beruflichen DiakonInnen sind, war ein Teil der MitarbeiterInnen von Beginn an mit diesem Projekt einverstanden.

Jugendkonvent mit PEP: Der Jugendkonvent im Kirchenkreis befasste sich mit den Ergebnissen des Praxisentwicklungsprojektes im Kirchenkreis Nienburg

Nachdem die DiakonInnen bereit waren, an dieser Studie und dem PEP mitzuarbeiten, wurden der KKV und der Superintendent des Kirchenkreises von dieser einmaligen Chance in Kenntnis gesetzt. Dafür hatte die Arbeitsgruppe auf der Landesebene schon einen Flyer entwickelt, der die Inhalte, den Umfang und die Chancen sehr deutlich beschrieb. Durch diesen Flyer und das persönliche Interesse der DiakonInnen, an der konzeptionellen Weiterentwicklung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für den Kirchenkreis entlang zu denken, waren die Entscheidungsträger schnell vom Praxisentwicklungsprojekt überzeugt. Ein weiterer Aspekt mag vielleicht auch der Kostenfaktor gewesen sein. Denn die einmalige Möglichkeit, diese Studie und das PEP zu einem kostenneutralen Preis zu bekommen, war doch verlockend.

So gab es eine Beauftragung durch den KKV, dass ich als Kirchenkreisjugendwart dieses Projekt vornehmlich verfolgen sollte, die Kapazitäten dafür innerhalb meiner Arbeitszeit zur Verfügung stünden und mit einem Kreis weiterer Beruflicher die Umsetzung des Projektes betrieben werden sollte.

4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Die Anfangsphase war geprägt von sehr vielen strukturellen Überlegungen, beginnend bei der genauen Formulierung der Ziele für die Praxisentwicklung. Gleichzeitig stellten wir uns immer wieder die Frage, »ob denn auch das dabei herauskommen würde, was wir wissen wollten?« Besonders schwierig war es, sich mit dem »subjektorientierten Ansatz« von Jugendarbeit zu befassen bzw. ihn auf die eigentliche Fragestellung des PEP zu übertragen.

Primär hatten wir die Frage nach einem veränderten (auf die Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmten) Veranstaltungsprogramm im Kopf. Im Laufe der Planung mussten wir erkennen, dass es darum ging, wie die Jugendlichen den Jugendverband und die von uns geleistete Arbeit erleben, und was sie vielleicht auch daraus gegen unsere eigene Intention machen.

Aus den zu erwartenden Ergebnissen sollten dann Erkenntnisse und Ansätze zur Konkretion und Umsetzung gewonnen werden.



Mit den Füßen auf dem Boden bleiben ...

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

Hilfreich fand ich die Begleitung durch das Landesjugendpfarramt in der Person von Manfred Neubauer sowie die Zusammenkünfte auf Landesebene und den Austausch mit KollegInnen aus den anderen Praxisentwicklungsprojekten. Hier bestand immer wieder die Möglichkeit, den Stand des eigenen Projektes durch die Präsentation kritisch zu reflektieren bzw. durch Anregungen der anderen weiter zu denken. Auch war es gut, einen »Wächter« für das gesamte Projekt und dessen Ablauf zu haben, denn die eigene berufliche Beanspruchung im Alltagsgeschäft verleitet dazu, das Projekt aus den Augen verlieren zu können.

Hinderlich war in diesem Zusammenhang die lange Phase, bis dann endlich Ergebnisse präsentiert werden konnten. Da war vor Ort ein wenig »die Luft raus«. Für uns war es hinderlich, dass unsere lokale PEP-Gruppe immer wieder neu motiviert werden musste und durch die Länge des Prozesses schließlich ganz auseinanderbrach (Weggang von zwei KollegInnen).

Eine Voraussetzung zum Gelingen von Praxisentwicklung ist eine gut funktionierende und an der Sache interessierte Begleitgruppe, die immer wieder prüft, ob sich die Gruppe noch auf dem richtigen Weg befindet bzw. immer wieder das gesetzte Ziel zwischenblendet, auf das hin dann die Praxis überprüft wird. Außerdem ist der Austausch vor Ort auch wichtig, um die möglichen Konsequenzen aus dem PEP gemeinsam herauszufinden und nicht einer Einzelinterpretation zu überlassen.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir Veränderungen wahrgenommen?)

Die Veränderungen in der Praxis vor Ort sind geprägt von einer stärkeren konzeptionellen und strukturierteren Arbeitsweise. Kleine Teilziele aus der Praxisentwicklung werden konsequent verfolgt und in kleinen Schritten mit den Beteiligten gemeinsam umgesetzt. Bei vielen Angeboten/Aktionen wird der Blick stärker auf die Jugendlichen als Akteure der Arbeit und weniger auf die Jugendlichen als bloße Adressaten gelenkt.

Ebenfalls hinterfrage ich meine Rolle als Beruflicher stärker unter dem Aspekt der Subjektorientierung von Jugendarbeit und dem was Jugendliche meinen, wenn sie sagen »Berufliche sollen ihren Job machen«. Was ist meine Rolle als »Ermöglicher« von Jugendarbeit und weniger als »Macher«?

7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen (Welche zentralen Forschungsergebnisse könnten Ihr exemplarisch benennen?)

Die Bedeutung von Gruppe für die Jugendlichen in einer für ihre Persönlichkeitsentwicklung entscheidenden Phase macht die Notwendigkeit von Jugendverbandsarbeit, wie sie die Evangelische Jugend betreibt, deutlich. Jugendliche sind sowohl egoistisch als auch altruistisch geprägt. Jugendarbeit und Jugendliche brauchen verlässliche Strukturen und AnsprechpartnerInnen

8. Schlussphase des PEP (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Jugendarbeit und Jugend sind die Gegenwart, und nicht erst die Zukunft unserer Arbeit. Sie braucht Verlässlichkeit in Raum, Struktur und Personal. Jugendarbeit im Kirchenkreis Nienburg wird als Priorität der gemeindlichen Arbeit eingestuft und gehört mit zu den Kernaufgaben im Aufgabenfeld der Gemeinde. Beteiligungsstrukturen für Jugendliche müssen besser genutzt und vernetzt werden. Der Jugendvorstand der Evangelischen Jugend hat an Selbstbewusstsein gewonnen und nimmt eigenverantwortlich Aufgaben wahr.



9. Ausblick in die Zukunft (Wie gestaltet sich die Arbeit weiter? Welche weiteren Prozesse sollen initiiert werden?)

Durch den Jugendausschuss des KKT wird ein Prozess zur Entwicklung der Konzeption für die Kinder- und Jugendarbeit in Gang gesetzt. An dieser Konzeptionsentwicklung sind Jugendliche aus dem Verband ebenso beteiligt wie kirchenleitende Gremien. Gleichermaßen werden die Ergebnisse der Studie und des PEP in dieser Konzeption berücksichtigt und seitens der Jugendarbeit eingetragen.

10. Abschließendes Fazit (Warum es Sinn macht, Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen



Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

... und nicht gleich unter die Decke gehen!

Praxisentwicklung ist eine Möglichkeit, die eigene berufliche Praxis im kollegialen Beratungsprozess kritisch zu reflektieren und gemeinsam nach neuen Wegen zu suchen. Besonders unter Berücksichtigung der Tatsache, dass hier die Arbeit und nicht die betreffende Person auf dem Prüfstand steht.

Aus der Definition von Praxisentwicklung heraus finde ich die Zielrichtung (also die »Frage: »Auf welches Ziel hin möchte/n ich/wir die Praxis überprüfen?«) besonders wichtig. Relevant hierbei ist die subjektorientierte und nicht eine absenderorientierte Herangehensweise (Jugendliche haben einen anderen Blick auf die Arbeit und den Verband).

Die Zielsetzung der eigenen Arbeit und die entsprechende Umsetzung wird durch diese Art der Begleitung deutlicher. Außerdem stärkt der kollegiale Austausch die eigene Position und Motivation.

Martin Bauer, Kirchenkreisjugendwart
Kirchenkreisjugenddienst Nienburg,
Verdener Landstrasse 69, 31582 Nienburg
Tel.: 05021 924720
martin.bauer@evlka.de

Kleingruppenarbeit:
Was bedeuten die Ergebnisse des PEP für das Jahresprogramm 2007?

Projekt Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit

1. Wie alles anfing (Situation vor dem Einstieg ins PEP)

Manchmal kommt man zu etwas wie die Jungfrau zum Kinde: Auf der Rückfahrt von der ersten Bundestagung in Potsdam befanden es mehrere KollegInnen für sinnvoll, den Bereich »Jugendarbeit und Schule« in die Studie mit einzubeziehen und neben den Grundfragebögen über eine eigene Erhebung zu Antworten und Einschätzungen Jugendlicher über diesen Bereich zu kommen. Gedacht – gemacht: In kurzer Zeit wurde – wissentlich in klarem Bruch zur übrigen Untersuchung – ein Absender orientierter (!) Fragebogen entwickelt, der sich aus verschiedensten Erkenntnisinteressen etlicher KollegInnen in der Landeskirche zusammensetzte und parallel zu den Fragebögen A und B an SchülerInnen

verteilt wurde, die im Kontext von Schule Evangelische Jugend schon einmal (oder auch mehrfach) erlebt hatten.

Beteiligte Aktive waren dabei sowohl Kirchenkreisjugenddienste als auch die Evangelische SchülerInnenarbeit im Landesjugendpfarramt. Unterstützt wurde die Entwicklung und Erstellung des Fragebogens von Arthur Fischer.

2. Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

Die Motivation, in ein PEP einzusteigen, war zum einen klar begründet in der Anfrage von KollegInnen, ein dringend zu beachtendes Arbeitsfeld konzeptionell mit in den Blick zu nehmen, wenn sich die Chance im Rahmen einer großen Untersuchung dazu anbietet. Neben den individuellen Interessen der Kirchenkreise war für die SchülerInnenarbeit die Chance gegeben, sowohl für ihre Beratungstätigkeit als auch für eigene Projekte etwas über die Wahrnehmung der (eigenen) Arbeit durch SchülerInnen und mögliche Impulse

Sicherheit geben und finden: Unerlässlich für Gruppenerlebnisse



für konzeptionelle Weiterentwicklungen zu erhalten.

3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Die Fragen waren relativ schnell geklärt: Als Fachstelle für den Bereich »Jugendarbeit und Schule« konnte das Interesse von KollegInnen aus den Regionen nur ein viel versprechendes Signal sein, sich gemeinsam einem Arbeitsfeld und seinen Fragen zu nähern, das sonst häufig als »Randthema« deklariert wird. Gleichzeitig versprach es die Chance, sich im Spannungsfeld von Forschung und eigener Befragung Fragen eigener konzeptioneller Veränderungen zu stellen. Somit fielen Fragen und Antworten mit kollegialem Zuspruch recht schnell und dicht beieinander.

4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Das Projekt hatte von Anfang an eine Doppelstruktur: Zum einen ging es um gemeinsame Interessen aller PEP, die auch im Feld »Jugendarbeit und Schule« aktiv waren und die daraus resultierenden Erkenntnisse, die sich in der Beratungs- und Fortbildungstätigkeit der SchülerInnenarbeit im Landesjugendpfarramt für die Kirchenkreise auswirken – zum anderen war ein Interesse der SchülerInnenarbeit vorhanden, die Wahrnehmung schulnaher Jugendarbeit durch Jugendliche zu realisieren und sie in ein Verhältnis zu (bildungs-)politischen Anfragen und Anforderungen zu stellen sowie Impulse für mögliche Veränderungen bisheriger Praxis zu erhalten.

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

Nachdem die Fragebögen erstellt und in verschiedenen Kirchenkreisen zum Einsatz kamen, warteten wir gespannt auf die Rückläufe und die Erfassung der Bögen. Erste Rückmeldungen von Forscherseite dämpften unsere Erwartungen und machten gleichzeitig Fehleinschätzungen deutlich. Ein unterschätzter Faktor war der Umfang des Fragebogens und sprachliche Probleme (u. a. Begrifflichkeiten, die kirchenfernen Jugendlichen fremd waren). Zum anderen waren die Fragebögen an SchülerInnen verteilt worden, die sehr unterschiedliche Kontakte mit evangelischer Jugendarbeit – in der Spannweite von Unterrichtsbesuchen über Seminare bis zu Freizeit-/Pausengestaltung) erlebt hatten oder sich nicht klar an die Begegnungen erinnern konnten. Einige Befragte waren zu klein, um sinnvoll ausgewertet zu werden, und wurden deshalb mit anderen regionalen Gruppen zusammengefasst. In einigen Gruppen

waren Bögen unvollständig oder systematisch falsch ausgefüllt worden.

Im weiteren Verlauf ging unsere Sprachregelung deshalb von »Erkenntnissen« aus der Umfrage hin zu »Einschätzungen«, die wir aus Antworten mit hoher Zustimmung oder Ablehnung ableiteten. Einige Fragebereiche – insbesondere die der vorstellbaren/gewünschten Angebote – erschienen uns kaum auswertbar.

Im Laufe des Projekts stellte sich eine Ermüdung bei etlichen Beteiligten ein, die Ergebnisse des Fragebogens »Jugendarbeit und Schule« weiter zu bearbeiten, sie in den Kontext der Ergebnisse anderer Befragungen bzw. der Forschungsergebnisse zu stellen. Auch in der SchülerInnenarbeit war eine intensivere Bearbeitung durch personelle Veränderungen für längere Zeit nicht möglich.

Die Bewertung der Ergebnisse durch die Forscher sorgte zudem nicht für eine Motivation. Somit bleibt ein großer Teil gemeinsam zu betrachtender »Ergebnisse« die Möglichkeit, sich einzelnen Fragen in Beratungs-/Unterstützungsprozessen zu nähern bzw. sie in der weiteren konzeptionellen Auseinandersetzung mit SchülerInnenarbeit einzubringen.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir Veränderungen wahrgenommen?)

Für mich war die Arbeit in diesem PEP nicht folgenlos, denn sie hat viele Fragen ausgelöst auch an den Stellen, an denen ich eher bestätigende oder konträre Aussagen erwartet hätte. Die Erfahrungen mit der Befragung haben auch zur Auseinandersetzung mit Methoden zur Meinungserhebung beigetragen, die Auswirkungen auf die Praxis haben werden. Aussagen über das Erleben von Mitarbeitenden in Kooperationsprojekten von Jugendarbeit mit Schulen haben in unterschiedlichen Zusammenhängen für weitere Diskussion gesorgt.

Durch die unbefriedigende Methodik des Fragebogens zur Meinungserhebung haben wir in der SchülerInnenarbeit versucht, mit anderen Methoden – Gruppendiskussionen u. a. – zu arbeiten. Klar geworden ist uns, dass bei ähnlichen Erhebungen künftig auf die Methodewahl ein deutlicherer Blick geworfen werden muss und ggf. Fortbildungen dazu angeboten werden sollten ...

7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen (Welche zentralen Forschungsergebnisse könnten Ihr exemplarisch benennen?)

Die Wertigkeit von Möglichkeiten des Engagements für sich und andere sowie der Mitbestimmung in Maßnahmen/Aktionen evangelischer Jugend ist für mich sowohl in Ergebnissen der Forschung als auch in Befragungen von Jugendlichen als wesentlicher Faktor noch einmal deutlich in den Vordergrund gerückt und macht

Mut, dies in der Planung und Entwicklung von Angeboten ebenso wie in der Aus- und Fortbildung von Mitarbeitenden zu präzisieren.

8. Schlussphase des PEP (Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Es fällt mir schwer, von einer Abschlussphase zu sprechen, weil die Entwicklung unter dem Eindruck von Forschungsergebnissen und der Einbeziehung ergänzender Erhebungen noch nicht weit fortgeschritten ist, was mit veränderten personellen Bedingungen in der SchülerInnenarbeit sowie gesamtkonzeptionellen Fragen zusammenhängt. Somit werden Fragestellungen, die uns die Forschung als auch der Einstieg in die Praxisentwicklung aufgeworfen haben, uns weiter beschäftigen, ohne dass ich den Schlusspunkt derzeit eingrenzen könnte.

9. Ausblick in die Zukunft (Wie gestaltet sich die Arbeit weiter? Welche weiteren Prozesse sollen initiiert werden?)

Einander wahrnehmen: Nicht nur über den Kopf



10. Abschließendes Fazit (Warum es Sinn macht, Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

»Jede Irritation ist hilfreich!« Sich unter Umständen einmal mühsam von gewohnten Planungsmustern zu distanzieren und andere Perspektiven zuzulassen – gerade die derjenigen, die wir oft aufwendig pflegen, solange sie die von uns erdachten Angebote annehmen – kann einiges in Gang bringen. Jugendliche als Akteure wirklich wahrzunehmen kann auch heißen, auf Widerspruch zu eigenen Einschätzungen oder

erlebten Vorgaben zu stoßen. Dies in einen konstruktiven Dialog zwischen den hierarchischen Ebenen zu bringen wird zunehmend die Aufgabe beruflich Mitarbeitender in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sein. Irritationen werden dabei eher hilfreich als bremsend sein, wenn Jugendarbeit als andauernder Prozess und nicht als statische Größe wahrgenommen werden kann.

Einander wahrnehmen: Nicht nur über den Kopf!

Thomas Ringelmann, Referent für Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit, Landesjugendpfarramt, Hannover
Archivstr. 3, 30169 Hannover
Tel.: 0511 124-549 Fax: 0511 1241-492
ringelmann@kirchliche-dienste.de

Wesermünde-Süd

1. Wie alles anfing (Situation vor dem Einstieg ins PEP)

Die Jugendarbeit der Evangelischen Jugend Wesermünde-Süd ist traditionell durch die gut funktionierenden Verbandsstrukturen auf Kinder- und Jugendliche ausgerichtet. Eine subjektorientierte Sicht auf die Arbeit hat es aber vormals nicht gegeben.

2. Unsere Beweggründe ein PEP zu beginnen (Von wem oder wodurch wurden wir motiviert?)

Information auf der Landesfachkonferenz und durch Manfred Neubauer aus dem Landesjugendpfarramt. Insgesamt hat uns die Chance gereizt, dass die Studie uns Hinweise zur Verbesserung der eigenen Arbeit geben kann.

Beteiligung: Zielbestimmung mit Teilnehmenden



3. Die Vorbereitungen, z. B. Antrag an KKV, Beschlüsse, Ressourcenklärung (Wer musste überzeugt werden und wie geschah dies?)

Überzeugt werden musste nur das eigene Team des Kirchenkreisjugenddienstes. Bedenken gab es, dass der Arbeitsaufwand zu hoch sein könnte.

4. Anfangsphase (Struktur des Projektes)

Da wir etwas später als die anderen Kirchenkreise eingestiegen sind, mussten wir zuerst den Informationsteil nachholen. Schnell wurde bei uns klar, dass der Bereich »Konfirmandenunterricht« in das Projekt mit eingebunden werden soll.

5. Verlauf des Projektes (Was war fördernd bzw. hindernd? Was ist unbedingte Voraussetzung für das Gelingen von Praxisentwicklung?)

Die Umfragen sind gut gelaufen. Lediglich die Auswertung hat große Probleme bereitet, da die Zusammenarbeit mit Ev. Fachhochschule gescheitert ist. Aus Eigeninitiative und durch Projektmittel konnte das Auszählen der Bögen dann auf Honorarbasis vollzogen werden. Die Auswertung mussten wir selbst vornehmen. Zurzeit steht uns dabei in geringem Umfang das Bildungszentrum Bad Bederkesa zur Seite. Hinderlich war die wenig vorhandene Unterstützung der Forschung zu den ergänzenden Fragebögen.

6. Erste Auswirkungen des PEP auf die Arbeit vor Ort (Woran genau haben wir Veränderungen wahrgenommen?)

Größere Veränderungen zeigen sich in der Konfirmandenarbeit. Der Paradigmenwechsel ist damit zu beschreiben, dass zukünftig im Kirchenkreis Wesermünde-Süd »Unterricht« schwerer fallen und die »Reiseführung in das Land der Religion« sich erleichtern wird. Erste praktische Schritte sind hier umgesetzt (Erlebnissegelseminar Flotte, Projektbezug, Konfigottesdienste ...)

7. Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen

(Welche zentralen Forschungsergebnisse könnten Ihr exemplarisch benennen?)

Die Motivbündel – insbesondere (für mich – für andere – in der Gruppe) Jugendliche als Akteure – nicht als Adressaten: Dies hat insbesondere für den Konfirmandenunterricht enorme Auswirkungen.

8. Schlussphase des PEP

(Welche Ergebnisse aus der Praxisentwicklung sind erkannt und werden die Arbeit beeinflussen bzw. welche konkreten Veränderungen hat PEP bewirkt?)

Siehe 6.

Ergänzend: Die Beschreibung von Offenheit/ Geschlossenheit ist bei den »Profildiskussionen« zur zukünftigen Bezahlung der Jugendarbeit ungeheuer wichtig.

9. Ausblick in die Zukunft

(Wie gestaltet sich die Arbeit weiter? Welche weiteren Prozesse sollen initiiert werden?)

Ausstehend ist noch:

- Bericht im Kirchenkreistag



- Beratungsprozess mit dem Bildungszentrum zum Thema »Konfirmandenunterricht«



10. Abschließendes Fazit (Warum es Sinn macht, Praxisentwicklung als grundlegende Voraussetzung von gelingender Jugendarbeit in der Evangelischen Jugend zu verstehen und sie zur »Pflichtaufgabe« in die Aufgabenbeschreibung für KKJD zu beschreiben.)

Konzeptentwicklung wird qua Verordnung zukünftig zur Pflichtaufgabe der Kirchenkreisjugenddienste. Wenn wir nicht wollen, dass unser Angebot rein »absender- und auftragsorientiert« wird, dann kann dies nur durch Praxisentwicklung und unter Zuhilfenahme subjektorientierter »Werkzeuge« geschehen.

Michael Hinrichs, Kirchenkreisjugendwart,
Ev. Kirchenkreisjugenddienst WesermündeSüd,
Schulstr. 1, 27616 Beverstedt
Tel.: 04747 874822
kkjd@freun.de

Das »Team KKJD« beim Ausprobieren neuer Wege

Der Kirchenkreisjugendkonvent bei der PEP-Beratung

BLICK IN DIE ZUKUNFT ANTRAG AN DAS NIEDERSÄCHSISCHE MINISTERIUM FÜR SOZIALES, FRAUEN, FAMILIE UND GESUNDHEIT

**Modellprojekt im Rahmen der Nachhaltigkeit des Jahres der Jugend 2006
Entwicklung von alltagstauglichen/-praktischen Instrumenten zur Evaluation der Wirkung verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit in Niedersachsen**

Projektskizze: Motive zum Eintritt in eine Jugendgruppe und ihre Bedeutung für die Zufriedenheit mit der Gruppenarbeit

Das Forschungsprojekt »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« untersuchte

die Jugendverbandsarbeit aus subjektorientierter Perspektive. Die Ausgangsfrage lautete: »Was machen die Jugendlichen aus dem Verband?«

Dies geschah am Beispiel der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) e. V. und ihren Mitgliedsverbänden. Aus Niedersachsen hatte sich die Evangelische Jugend in der hannoverschen Landeskirche intensiv mit elf lokalen Praxisentwicklungsprojekten (s. »mitarbeiten 02/06«) beteiligt.

Das Vorhaben bestand aus zwei Teilen: Einem Forschungsprozess und einem Praxisentwicklungsprozess. »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« ist die größte Jugendstudie seit dem Zweiten Weltkrieg. Dies bezieht sich sowohl auf die Anzahl der angewandten Methoden als auch die zur Verfügung stehenden Daten. Die Studie gibt nicht nur Informationen über Jugendverbandsarbeit, sondern sie nimmt aus dem Blickwinkel von Jugendlichen Positionen ein, die neue Einsichten zutage fördern. Mit dem subjektorientierten Ansatz unterscheidet sich diese Studie von allen anderen Jugendstudien und liefert Erkenntnisse, die für künftige Praxiskonzepte von essentieller Bedeutung sind.



Mitglieder der lokalen PEP aus der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers bei einer zentralen Beratung

1. Ziele des Projekts

Die Studie »Jugendliche als Akteure im Verband« (2 Bände, Opladen 2006) hat die herausragende Bedeutung der TeilnehmerInnen-Motivation an der Jugendverbandsarbeit nachgewiesen. Von besonderem Interesse für die Jugendverbände ist dabei die Frage, ob (und ggf. welche) Zusammenhänge zwischen den Eintrittsmotiven und der Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit der Gruppenarbeit bestehen. In der Studie »Jugendliche als Akteure im Verband« sind präzise Messinstrumente für die TeilnehmerInnenmotivation entwickelt worden, die – mit leichten Modifikationen und Ergänzungen – von allen Jugendverbänden verwendet werden können. Kombiniert man die Motivationen mit den ersten Erfahrungen und Bewertungen der Jugendlichen der Gruppenarbeit, lassen sich nicht nur die ersten Eindrücke der Jugendlichen evaluieren, sondern auch Handlungsanweisungen für die Verbände entwickeln, durch welche Maßnahmen und Angebote der besonderen Motivationslage der Jugendlichen Rechnung getragen werden kann. Dazu ist es notwendig, ein einfach zu handhabendes Messinstrument zu entwickeln, das über die Zufriedenheit der Jugendlichen mit der

Jugendgruppenarbeit verlässlich Auskunft gibt. Auch hierzu stellt die o. g. Studie hinreichend viel Material zur Verfügung.

2. Arbeitsschritte

- Überarbeitung (vor allem Kürzung) der vorliegenden Motivationskalen
- Entwicklung eines Instruments zur Erfassung der Zufriedenheit mit der Gruppe
- Entwicklung eines Befragungsdesigns mit den beteiligten Jugendgruppen
- Durchführung der Befragung
- Auswertung und Bericht (mit Modifikation des Instrumentariums)

Es muss in Zusammenarbeit mit den beteiligten Gruppen noch geklärt werden, ob ein weiterer Bereich (nämlich die tatsächlichen Aktionen der Jugendlichen in der Gruppe) einbezogen werden kann. Dies wäre zwar einerseits sehr sinnvoll, andererseits besteht jedoch die Gefahr, dass das Projekt dann zeitlich und finanziell aus dem Ruder läuft. Das Projekt soll so angelegt sein, dass die Erkenntnisse daraus auch für alle anderen Jugendverbände relevant sind und auch in deren jeweilige Praxis umgesetzt werden könnten, da eine Kooperation mit anderen Jugendverbänden angestrebt werden soll. Entwickelt werden sollen zwei Fragebögen: einer, der zu Beginn des Eintritts in eine Jugendgruppe die Motivationen und Erwartungen abfragt, die den Ausschlag gaben, sich der Gruppe überhaupt angeschlossen zu haben sowie ein zweiter Bogen, der später in Erfahrungen bringen soll, »was gemacht wurde« bzw. »wie die Praxis in der Gruppe selbst aussah«. Auf diese Weise sind Aussagen über die Jugendlichen und die Angebote des Jugendverbandes in Erfahrung zu bringen und ggf. Schlüsse im Blick auf die NutzerInnen bzw. in Bezug auf die Angebote selbst zu ziehen.

Manfred Neubauer
Landesjugendpfarramt Hannover

BELEUCHTUNG EINES PROZESSES

PRAXIS BRAUCHT ENTWICKLUNG – ENTWICKLUNG BRAUCHT PROJEKTE – PROJEKTE BRAUCHEN PRAXIS – PRAXIS BRAUCHT ...

Als sich die aej im Jahr 2002 als Forschungsobjekt zur Verfügung stellte, ließ sie sich auf ein Spiel mit vielen Unbekannten ein. Nie zuvor hatte sich ein Verband von wissenschaftlicher Seite derart gründlich durchleuchten lassen. Inzwischen braucht nicht mehr diskutiert zu werden, ob es gerechtfertigt war, dieses Wagnis einzugehen oder nicht. Es besteht allerdings die Gefahr, dass die Studie im allgemeinen Medienrauschen allmählich untergeht und andere, fachlich sehr viel weniger qualifizierte Stimmen sich in den Vordergrund drängen. Warnungen allein reichen nicht aus. Handeln ist angesagt. Den Praxisentwicklungsprojekten kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Sie führen der Studie gewissermaßen neuen »Sauerstoff« zu und untermauern ihre Relevanz.

Von vornherein war das Forschungsprojekt so angelegt, dass es sich nicht im Theoriediskurs erschöpfen sollte, sondern auf einen hohen Praxisgewinn aus war. Ein genialer Schachzug, denn damit besaß man ein Instrumentarium, das im praktischen Feldversuch die eingefahrenen Theorieerkenntnisse nachlaufend untermauern konnte oder möglicherweise auch widerlegen, während umgekehrt die Praktiker endlich eine Methode an der Hand hatten und haben, um ihre Vorhaben qualifiziert und strukturiert zu entwickeln.

Mit der Studie und den nachfolgenden Praxisentwicklungsprojekten sollte ein Prozess angestoßen werden, der sich wechselseitig befruchtet und fördert. Theoretiker und Praktiker sollten gleichermaßen davon profitieren.

So weit der Ansatz. Nun im Jahre 1 nach Erscheinen des ersten Bandes der Studie sowie dem Abschluß der ersten »PEP« ist es an der Zeit, kritisch zurückzuschauen und sodann nach vorne zu blicken. Was ist gewesen und wie kann es weitergehen?

Motivlagen

Die Gründe, ein Praxisentwicklungsprojekt durchzuführen, sind vielfältig. Teilweise kann man sie als Reaktion auf Krisensymptome im jeweiligen Kirchenkreis begreifen, teilweise entspringen sie einem Erkenntnisinteresse, das nicht aus irgend einer Not heraus geboren ist, teilweise geht es schlicht und einfach um Selbstvergewisserung u. v. m.

Allen PEP-InitiatorInnen gemeinsam ist aber, dass sie sich freiwillig und aus eigenem Antrieb entschlossen haben, solch ein Projekt zu starten. Das scheint mir eine Grundbedingung für jede Installation eines Praxisentwicklungs-

projekts zu sein. Sie kann nicht »verordnet« werden, weil das Projekt von der hohen Motivation derer lebt, die es begleiten.

Unterstützung

Ein PEP kann niemals nur eine Angelegenheit weniger Interessierter sein. Sein Erfolg hängt wesentlich von einer breiten Akzeptanz im Kirchenkreis ab. Es bedarf personeller und finanzieller Ressourcen, um die Durchführung zu gewährleisten. Dies muss durch den Kirchenkreisvorstand abgesegnet sein. Das braucht Überzeugungsarbeit, klare Argumentation und umfassende Informationen. Außerdem ist es sinnvoll, das Projekt an die entsprechende Fachstelle rückzukoppeln und sich von dort Rat zu holen.

Ergebnisse, die nachdenklich machen



Bereits hier zeigt sich ein wesentliches Element, das den gesamten Verlauf kennzeichnen wird: intensive Kommunikation. Praxisentwicklungsprojekte sind Kommunikationsverstärker.

Schwierigkeiten

Der fachliche Aufwand sollte nicht unterschätzt werden (z. B. bei der Erstellung eines Fragebogens). Außerdem muss in Rechnung gestellt werden, dass das Untersuchungsfeld nicht von vornherein und ausnahmslos forschungspositiv eingestellt ist. Den InitiatorInnen sollte von Anfang an klar sein, dass ein langer Atem nötig ist, um das Projekt auch über Durststrecken zu bringen. Ebenfalls scheint es unerlässlich zu sein, mindestens eine Person zu haben, die die

Fäden in der Hand hält und bei der Vielfältigkeit der Kommunikationsprozesse Kontinuität garantiert. Dabei ist es kein Widerspruch, das Projekt auf möglichst viele Schultern zu verteilen und für eine weit gefächerte Beteiligung zu sorgen.

Hilfreich ist der Einsatz moderner Arbeitsformen, um das Engagement der Beteiligten hochzuhalten sowie die feste Einrichtung eines PEP-Arbeitskreises.

All das kann helfen, vermeidbare Enttäuschungen auszuschließen.

Auswirkungen

Praxisentwicklungsprojekte sind nicht »neutral«. Sie haben Ausstrahlung. Wer sich auf sie einlässt, muss mit Veränderungen rechnen: der eigenen Wahrnehmung, bestehender Verhältnisse, des Arbeitsfeldes. Entscheidend ist die Bereitschaft, sich irritieren zu lassen und empfänglich zu sein für Resultate, die möglicherweise vollkommen anders ausfallen können als zuvor anvisiert.

Signifikant ist die Verbreiterung der Kommunikationsebenen. Es entstehen rasch zusätzliche Vernetzungen und Kontakte. Im öffentlichen Bewusstsein bilden sich sozusagen neue Synapsen, die die gesamte Jugendarbeit präsenter machen und stärker ins Blickfeld rücken. Die Wahrnehmung und Beurteilung von Arbeitsrealitäten vollzieht sich strukturierter und tiefergehender. Das kann dazu führen, dass bislang bestehende Konzeptionen radikal hinterfragt oder zurückgenommen werden zugunsten alternativer.

Als Nebeneffekt erweist sich, dass der Erkenntnisgewinn einhergeht mit einer Stärkung des Selbstbewusstseins.

Verknüpfung der Praxisentwicklung mit den Forschungsergebnissen

Es hat sich gezeigt, dass die diversen Projekte nicht jenseits der Studie operieren, sondern sich teils bereits im Vorfeld, teils im Projektverlauf immer wieder auf maßgebliche Ergebnisse der Studie beziehen. Zentral steht dabei die Trias: etwas für mich – für andere – in der Gruppe tun. Daneben taucht besonders häufig die Motivfrage für den Eintritt in eine Gruppe auf und die Frage nach der Bedeutung der Gruppe.

Deutlich ist, dass die InitiatorInnen die Forschungsergebnisse zum einen als »Orientierungshilfen« verwenden, zum anderen als Anregungen für selbständige Diskussionen und Gedankenentwicklungen.

Dass die »Trias« regelmäßig genannt wird, ist m. E. nicht ein Indiz für die geistige Bequemlichkeit der Durchführenden, sondern ein Beweis für die Tragfähigkeit der Forschungsergebnisse. In dieser Hinsicht sind die PEP als Verifizierungsinstrumente zu werten.

Vielen Beteiligten ist bewusst geworden, welch enorme Konsequenzen die gewonnenen Erkenntnisse nach sich ziehen. Wer ein Praxisentwicklungsprojekt durchgeführt hat, kann anschließend nicht zur Tagesordnung übergehen und so tun als sei nichts geschehen.

Veränderungen

Praxisentwicklungsprojekte führen zu konzeptionellen Klärungen und fordern zu einer Stellungnahme heraus, die tief in bestehende Arbeitsrealitäten eingreift. Durchgängig tauchen in den PEP-Berichten die Termini »Subjektorientierung«, »Selbstbildung« und dergleichen auf. Es ist zu beobachten, wie die Wahrnehmung der Beteiligten sich ändert und bestehende Gegebenheiten anders beurteilt werden. Es verfestigt sich dabei die Tendenz, sich von bislang bestehenden Ansätzen zu verabschieden und neue Wege zu beschreiten. Es kann gar nicht stark genug hervorgehoben werden:

Die Entscheidung für ein absender- oder subjektorientiertes Vorgehen ist eine Grundsatzentscheidung und wird die weitere Jugendarbeit wesentlich qualifizieren. In letzter Konsequenz geht es um einen Paradigmenwechsel, der durch die Projekte in Gang gesetzt worden ist.

Wie weit er künftig gefördert oder durch gegenlaufende Interessen behindert wird, bleibt abzuwarten.

Fazit

Zunächst einige Stimmen von InitiatorInnen:

- »PEP ist mehr ein Prozess, denn ein Projekt.«
- »Praxisentwicklung zeigt, dass es nur dann zu einer gelingenden Jugendarbeit kommen kann, wenn die Sichtweisen Jugendlicher erforscht und daraus resultierende Erkenntnisse neu in die Praxis der Jugendarbeit eingebracht werden.«
- »Durch das Projekt hat unsere Arbeit ihre Beliebigkeit verloren, wir können uns nach außen und innen besser darstellen.«
- »Praxisentwicklung ist eine Möglichkeit, die eigene berufliche Praxis im kollegialen Beratungsprozess kritisch zu reflektieren und gemeinsam nach neuen Wegen zu suchen.«

Die Liste ließe sich problemlos verlängern. Kritische Einwände wird man im Fazit vergeblich suchen. Diejenigen, die sich an einem PEP beteiligt haben, äußern sich durch die Bank positiv. Man kann somit schlicht feststellen, dass Praxisentwicklungsprojekte auf vielfältige Weise konstruktive Veränderungen bewirken, ihre Durchführung sich also in jedem Fall »rechnet«. Die Resultate rechtfertigen den

Aufwand, der nicht kleingeredet werden soll. Das einzelne Projekt ist überschaubar und irgendwann abschließbar – der gesamte Prozess ist es nicht.

Die PEP haben veranschaulicht, dass es mit den »schönen« Zeiten (wenn es sie denn je so gegen hat) der Jugendarbeit vorbei ist. In Zeiten permanenter Umwälzungen und Transformationen reicht es nicht aus, sich einmal eine Konzeption zu erarbeiten, die dann bis ultimo gültig ist. Man muss sich schon der Mühe unterziehen, die eigene Arbeit immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und an den Gegebenheiten der sich wandelnden Realität zu messen. Die gegenwärtige Wirklichkeit ist ein unruhiges Gewässer, das ständige Beobachtung erfordert. Wer das nicht tut, kommt vom Kurs ab oder geht vollends unter.

Ausblick

Mit der Studie »Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit« hat die Sozialwissenschaft der Praxis kirchlicher und nichtkirchlicher Jugendarbeit einen unschätzbaren Dienst geleistet, der allererst im Forschungsansatz selbst begründet liegt. Die einzelnen Ergebnisse mögen im Zuge weiterer Wandlungen zum Teil vorläufig sein, die Methode selbst ist es auf lange Zeit sicher nicht. Subjektorientierung vermag Realitäten umfassender wahrzunehmen als Absenderorientierung dazu in der Lage ist. Dazu gehört allerdings eine präzise Begriffsklärung. Diese steht meiner Ansicht nach noch aus. Fundstellen, die Hinweise geben können, finden sich vor allem in Band 2 der Studie. Etwa folgende:

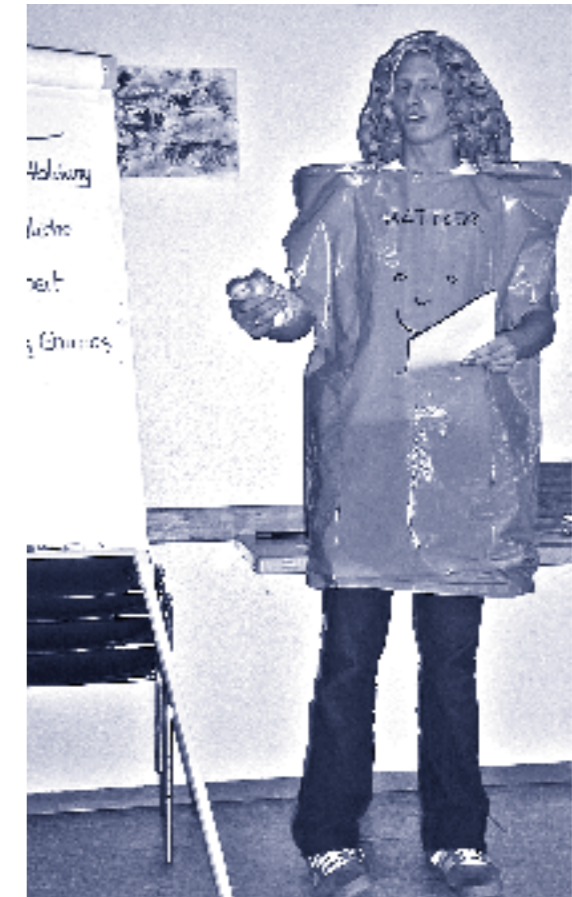
»... die redet halt mit uns und setzt sich zu uns, so ganz normal ...die setzt sich halt zu uns und redet von sich aus mit uns. Die in der Caritas haben halt hinterm Tresen gestanden und haben gar nichts gemacht ...Die haben halt gedacht, dass sie sich nicht so um die Jugendlichen kümmern müssen, weil wir jetzt anscheinend alt genug wären, um auf uns selber aufpassen zu können in so einem Jugendklub.« (Katrín Fauser, Arthur Fischer, Richard Münchmeier (Hrsg.), »Man muss es selbst erlebt haben«, Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Jugend im Verband 2, S. 52, Opladen & Farmington Hills, 2006).

Ähnliches gilt für die Frage nach der künftigen Rollen von Beruflichen. Was bedeutet es, Ermöglicher, Ermöglicherin zu sein, und ist die Vorbildfunktion tatsächlich passé?

Die Studie enthält eine Fülle an Kostbarkeiten und neuen Aspekten. Sie sind noch lange nicht alle gehoben. Es ist nötig, sich weiter mit ihr auseinanderzusetzen, tiefer in sie einzudringen, auch um für künftige Praxis jene Schlussfolgerungen zu ziehen, auf die die Forschenden

verzichten mussten, weil sie eben Forschende sind und nicht Praktizierende.

Mit der Studie und den ersten PEP sind Maßstäbe gesetzt, hinter die nicht zurückgegangen werden kann. Wer es dennoch tut, legt die Unprofessionalität seines eigenen Arbeitens bloß. Gleichwohl wird es eine vorrangige Aufgabe aller bleiben, die bereits intensiver damit zu tun hatten, weiter für die Studie und die Durchführung neuer Praxisentwicklungs-



Gute Qualität beinhaltet kreative Präsentation

projekte zu werben und darauf zu dringen, dass die Ergebnisse wahrgenommen und das Instrumentarium genutzt wird. Es muss sich in den Köpfen festsetzen, dass wir über einen Schatz verfügen, der nicht vergraben sein will, sondern unter die Leute gebracht.

Man lese in diesem Zusammenhang einmal das Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Lk. 19, 11-27).

Nach dem PEP ist vor dem PEP, weil ohne PEP die Arbeit ihren Pepp verliert. Wer einer laschen Jugendarbeit das Wort redet, macht sich zum Totengräber der gesamten Kirche. Das lässt sich umkehren: eine qualitativ hochwertige Jugendarbeit setzt Impulse, die weit über den eigenen Bereich hinausstrahlen. Beschwingte Jugendarbeit kann die ganze Kirche zum Tanzen bringen. Es lohnt sich allemal, sich dafür einzusetzen.

Wolfgang Blaffert, Landesjugendpfarramt, Hannover

AUSSENWAHRNEHMUNG DES PEP-PROJEKTES

Hand aufs Herz: Hätten Sie – vor Lektüre des vorliegenden Bandes – gewusst, was ein Praxisentwicklungsprojekt im Bereich der evangelischen Jugend sein kann? Auch nach der Vorstellung des Projektsplans durch die Kirchenkreisjugendwartin waren wir im Kirchenkreisvorstand des Kirchenkreises Hittfeld einigermaßen ratlos. Wenn wir der Durchführung dennoch zugestimmt haben, so hatte dies mehrere Gründe:

- Die Begeisterung der Vollversammlung der evangelischen Jugend und der Kirchenkreisjugendwartin für das Projekt
- Eine wissenschaftliche Analyse zur allgemein anerkannten, im Detail jedoch unbekanntem Größe kirchlicher Jugendarbeit
- Die Fortentwicklung von bereits vorhandenen Überlegungen zur Entwicklung von Qualitätsstandards in Bereichen kirchlicher Arbeit
- Die Erwartung, dass Impulse aus Einzelprojekten Auswirkungen auf andere Arbeitsfelder im Kirchenkreis haben



Was heißt nun eigentlich »Qualität« in der Evangelischen Jugend?

Aus Mangel an personellen Ressourcen beteiligte sich der Kirchenkreisvorstand dann nicht an der Durchführung des Projektes, konnte jedoch zunehmend ein wachsendes Interesse an möglichen Ergebnissen insbesondere unter den Beruflichen erkennen. Die Beteiligung an der Umfrage bei den Konfirmanden der 18 Gemeinden des Kirchenkreises war groß. Der Reiz, wissenschaftlich fundierte Ergebnisse über das Teilnahmeverhalten von Jugendlichen an kirchlicher Arbeit zu gewinnen, war größer

als die Befürchtung, dass die Ergebnisse der Befragung möglicherweise nicht mit der allgemeinen sehr hohen Wertschätzung kirchlicher Jugendarbeit im allgemeinen Bewusstsein übereinstimmen können. Zugleich erhofften sich viele, Einsichten aus der »unbekannten« Welt der Jugendlichen zu gewinnen, die es ermöglichen würden, besser auf Motivations- und Bedürfnislagen der Jugendlichen einzugehen. Diese Hoffnung resultierte aus der nicht immer leicht zu verarbeitenden Erfahrung, dass die Zeit klassischer kirchlicher Jugendgruppen und einer kontinuierlich lebendigen Gemeindejugend trotz immer wieder gemachter vielfältiger und häufig auch sehr niedrigschwelliger Angebote oft keinen hinreichenden Erfolg hat. Verfehlen die Angebote ihr Ziel? Sind Jugendliche heute so viel anders als in früheren Zeiten? Hat Kirche Jugendlichen nichts mehr zu bieten? Fragen dieser Art erklären mir die unerwartet hohe Bereitschaft im Kirchenkreis, sich an PEP zu beteiligen.

Die Präsentation der Ergebnisse und verschiedenen Gremien und Veranstaltungen im Kirchenkreis löste Erleichterung und Neugier aus. Die Jugendlichen – sie sind gar nicht so schlecht! Dass sie etwas für sich tun wollen, überraschte weniger. Dass sie zugleich aber immer etwas für andere tun wollen, hatten die wenigsten erwartet. Dass dazu die Geborgenheit in der Gruppe das dritte Kernmotiv darstellt, widersprach scheinbar den bislang gemachten Erfahrungen. Entlastend wirkte die Erkenntnis: Jugendliche wollen selbst gestalten und nicht ein gemachtes Angebot abarbeiten. Jugendliche wollen nicht den ewig jungen Berufsjugendlichen und Kumpel, sondern den Orientierung anbietenden Gesprächspartner, der ihnen eigenen Handlungs- und Entscheidungsraum zur Verfügung stellt. Erst bei näherem Hinschauen wurde deutlich, dass dies nicht nur Entlastung bedeutet sondern einen Wechsel des Selbstverständnisses für in der Jugendarbeit Tätige. Nicht mehr machen, sondern ermöglichen – wie kann das praktisch aussehen?

Die Stärke des PEP liegt darin, dass die primär Agierenden die Betroffenen selbst sind. Sie entwickeln ihre Praxis selbst, indem sie Standards für die Qualität kirchlicher Jugendarbeit beschreiben und ihr eigenes wie auch das Handeln der Beruflichen daran ausgerichtet sehen wollen. Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt waren überrascht, dass die Vollversammlung der evangelischen Jugend sich vermittelt durch PEP und als Folge der Studie selbst qualifizierte Standards für die von ihnen verantworteten

(Freizeit-) Maßnahmen gaben. Überrascht mussten sie zur Kenntnis nehmen, dass diese Standards als Hilfe und Leitschnur, nicht aber als zusätzlicher Druck oder eine Einschränkung vorhandener Freiheit wahrgenommen wird. Die Arbeit mit Zielen und die Orientierung an den Menschen, mit denen wir zusammen arbeiten wollen, ist in der Kirche – man denke nur an den Prozess der Einführung der Jahresgespräche – teilweise noch immer umstritten und wird zum Teil als mühsam empfunden. Die Jugendlichen in der evangelischen Jugend haben hier einer sich anbahnenden und notwendigen Entwicklung vorgegriffen und machen offenbar gute Erfahrungen damit. Der Abschlussbericht der Projektgruppe des Kirchenkreises weist dies deutlich aus.

Mehrfach wurde die Kirchenkreisöffentlichkeit seither von der Praxisentwicklung im Bereich der evangelischen Jugend im Kirchenkreis überrascht. Zwei Beispiele:

- a) Die evangelische Jugend gab sich für 2007 das Jahresthema »Gerechtigkeit«, formulierte daraus abgeleitet Standards für die Finanzierung von Freizeiten und erhebt seither – mit positivem Ergebnis! – gestaffelte Teilnehmerbeiträge je nach finanziellem Vermögen der Familien der Teilnehmer und Teilnehmerinnen.
- b) Im Planungsprozess für den neuen Planungszeitraum des Kirchenkreises legte die Hauptamtlichenkonferenz für Jugendarbeit eine Konzeption vor, wie, ausgerichtet an streng

formulierten Qualitätsstandards für ein Konzept evangelischer Jugend in allen Gemeinden des Kirchenkreises, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kirchenkreis künftig gestaltet und mit personellen und finanziellen Ressourcen ausgestattet werden kann. Bei der Diskussion um die Grundstandards, die die Landeskirche für die Planung in den Kirchenkreisen vorgegeben hat, wirkte dieser Vorschlag derart überzeugend, dass er Eingang in die gesamte Planung gefunden hat und die bedeutendste Umwälzung für die kirchliche Arbeit in Gemeinden und Kirchenkreis für die kommenden Jahre darstellen wird. Die bereits vor PEP aufgenommene Arbeit an Qualitätsmerkmalen, durch die Studie und das Projekt deutlich intensivierten und konkretisierten Überlegungen und Maßnahmen dazu setzen also weitere Impulse für die gesamtkirchliche Arbeit.

Der viel zitierte, aber in seinen praktischen Auswirkungen häufig wenig bedachte und ausgestaltete Slogan »Die Jugend ist unsere Zukunft« wirkt sich, maßgeblich mitbefördert durch PEP, in zukunftsgestaltender Weise aus: »Die evangelische Jugend gestaltet die Zukunft unserer Kirche« – Es ist zu hoffen, dass auch andere kirchliche Arbeitsbereiche Ideen und Einsichten dieser Praxisentwicklung für sich übernehmen und auf diese Weise unsere Kirche gestalten.

**Dr. Christoph Künkel, Superintendent
Kirchenkreises Hittfeld**

AUS EINER CHANCE WIRD EINE BEWEGUNG INNERVERBANDLICHE WIRKUNG DES PRAXISENTWICKLUNGSPROJEKTS

Voraussetzungen

Es gehört einiges dazu: Überzeugungsarbeit, der Wille, sich auf Neues einzulassen, selbstkritisch die eigene Arbeit und die dazugehörige Rolle in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu rücken, die Bereitschaft zur Offenheit und der Wunsch, bei einem kollegialen Diskurs dabei sein zu wollen und diesen mitzugestalten. Keine Frage, da spielen auch die jeweiligen personalen Zusammenhänge eine Rolle. Da wird auch geguckt, wer noch mitmacht und wer das Ganze koordiniert. Da werden Vorstellungen transportiert, Erfahrungen aus gemeinsamen anderen arbeitstechnischen Zusammenhängen aus der Schublade gezogen, Erinnerungen tradiert, Phantasien entwickelt und abgewogen, ehe es zu einer Entscheidung kommt, mitzumachen oder nicht dabei zu sein. Man/Frau kennt ja denjenigen/diejenige von der Landesebene, der/die das Projekt voranbringt,

unterstützt, zuarbeitet, koordiniert und den Arbeitsprozess strukturiert. Er/Sie ist schon länger auf der Arbeitsstelle, wenn auch mit anderen Arbeitsschwerpunkten. Seine/Ihre Vorlieben im Blick auf Verlässlichkeit, Arbeitsbündnis, Arbeitsstrukturen, kollegiale Beratung, Transparenz, Engagement und Freude sind bekannt. Das kann Klarheit schaffen aber auch Druck ausüben. Das bedeutet, dass KollegInnen, die mit diesem Eigenschaftsprofil wenig anfangen können oder wollen, sich gegen das Arbeitsvorhaben »Praxisentwicklung« und damit auch indirekt gegen den Koordinator aussprechen und dementsprechend nicht mitmachen. Das ist menschlich – aber ist es auch professionell hinsichtlich unseres Selbstverständnisses von Jugendverbandsarbeit? Trotzdem ist es immer wieder neu und hat auch Aspekte von Lampenfieber für alle Akteure. Ein gemeinsamer Arbeitsprozess für diejenigen, die sich auf

das Unbekannte, Neue, nur zum Teil Geplante einlassen, ein spannender Verlauf allzumal, bei dem ein Startpunkt vorhanden, das Ende allerdings offen ist.

Phantasie und Wirklichkeit

Bei den Planungen werden Vermutungen angestellt, Einschätzungen gegeben und Vorstellungen entwickelt. Wie hoch mag bzw. muss der Einsatz von Zeit-, Finanz- und Personalressourcen sein? In der Praxis gab es bei den 11 lokalen Praxisentwicklungsprojekten im Bereich der Hannoverschen Landeskirche natürlich unterschiedliche Einschätzungen. Es gab vorsichtige Optimisten, die davon ausgingen, dass Aufwand und Ertrag in einem vernünftigen Verhältnis zu einander stehen würden. Die Dynamik des Prozesses nicht kennend, wurden in der Regel zu niedrige Erwartungen als Grundlage genommen. Es wurde zunächst daran gedacht, dass vielleicht im Schnitt eine Stunde Zeitaufwand pro Woche angesetzt werden müsste. In der Realität und im Arbeitsprozess selbst entstanden weitere Projekte, weil Erkenntnisinteressen beispielsweise zu Themen wie »Jugendarbeit und Schule«, »Schnittstelle Konfirmandenunterricht« und »Außerschulische Jugendarbeit« entwickelt und dementsprechend Befragungen organisiert wurden. Das Mehr an Arbeit entstand jedoch nicht durch falsche Planung oder Prognosen, sondern entwickelte sich aus dem wachsenden Interesse an der Sache selbst. Spaß beflügelt, macht neugierig, das Erkenntnisinteresse wächst – und der Arbeitsumfang nimmt zu. Die Kunst der KollegInnen vor Ort bestand darin, die Praxisentwicklungsprojekte in die berufliche Praxis zu integrieren und zwar nicht in Form einer Zusatzarbeit, sondern als mitlaufende Praxisreflexion und -entwicklung. Der Nutzen dieser Arbeitsform konnte zu Beginn nur erahnt werden, es stellte sich aber im Laufe der Praxis heraus, welche Saat gelegt worden war und wie eine mögliche Ernte aussehen könnte. Das »mitarbeiten 02/06« (Materialien für die Evangelische Jugend, Landesjugendpfarramt Hannover) gibt einen Überblick über die jeweiligen Projekte und beschreibt Arbeitsergebnisse sowie die damit verbundene veränderte Praxis evangelischer Kinder- und Jugendarbeit.

Lieber auf der sicheren Seite, Transparenz ist Trumpf

In der Vorbereitungsphase war bei allen Beteiligten die Überlegung gereift, die Arbeit der einzelnen Praxisentwicklungsprojekte durch den Arbeitgeber absichern zu lassen. Dies bedeutete, den Arbeitgeber vorher über die geplante Arbeit zu informieren und ihn davon zu überzeugen, dass eine Beteiligung gut und

sinnvoll für die Arbeit vor Ort sein würde. Es bestand die klare Vision, dass Praxisentwicklungsprojekte in der hier angelegten Art und Weise, also in Kombination mit Forschung, den normalen beruflichen Alltag sprengen und aller Voraussicht nach das Arbeitsfeld und die einzelnen Inhalte verändern würde. Deshalb wurde bei den Arbeitgebern in der Regel ein Beschluss herbeigeführt, der die Mitarbeit in den lokalen Praxisentwicklungsprojekten ermöglichte. Darüber hinaus wurde gleichzeitig ein Kostenrahmen beschlossen und somit auch eine inhaltliche Verbreiterung des lokalen Vorhabens angelegt, getreu dem Motto: »Praxisentwicklung geschieht nicht im Schatten, sondern im Licht.«

Verbündete suchen

Die KollegInnen vor Ort mussten in der Vorbereitungsphase die lokale Struktur neu organisieren und aufbauen sowie eine Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen im Rahmen des verabredeten Praxisentwicklungsprojektes koordinieren. Sie waren somit in einer Art Drehscheibenfunktion zur Umsetzung der lokalen Praxisentwicklungsprojekte. Hier galt es, Begeisterung zu wecken, Interessierte zur Mitarbeit zu gewinnen, Überzeugungsarbeit zu leisten, für das Gesamtvorhaben zu werben und dies immer auch unter dem Blickwinkel, dass nicht genau gesagt werden konnte, was am Ende für Ergebnisse vorhanden sein würden. Es zeigte sich im Prozess, dass die lokale und regionale Vernetzung, eine Einbindung in regionale Zusammenhänge unter den Stichworten »Anregung«, »Beratung«, »Kooperation« und »Kollegiale Unterstützung« für die jeweilige Arbeit in der Region unerlässlich werden würde. Durch regelmäßige Arbeitszusammenkünfte mit den anderen lokalen Praxisentwicklungsprojekten, die von der Landesebene organisiert und durchgeführt wurden, gab es das Gefühl der Unterstützung und Begleitung durch andere KollegInnen und die Chance, sich an anderen Projekten zu orientieren oder auch Kooperationen einzugehen. Dieser Blick »über den jeweiligen Tellerrand hinaus« half bei der Schwerpunktsetzung lokaler Praxisentwicklungsprojekte. Er unterstützte die Frage nach dem Erkenntnisinteresse des jeweiligen lokalen Praxisentwicklungsprojektes und half, Zuversicht dahingehend zu entwickeln, dass das Praxisentwicklungsprojekt nicht von vornherein ein konkretes Ziel anzustreben hatte, sondern veränderungsfähig war, getreu der Devise: »Das Ende ist offen.«

Vorzeitiges Beenden kann dazugehören

Natürlich können bei einem offenen Arbeitsprozess im Rahmen von Praxisentwicklung

Arbeitsvorhaben abgebrochen und somit vorzeitig beendet werden. Das kann und darf nicht als ein vermeintliches Scheitern angesehen werden. Praxisentwicklung meint nicht »best practice«, sondern es gehört zu einer intensiven Auseinandersetzung und der Abwägung unterschiedlicher Interessen dazu, Entscheidungen zu treffen, die jeweils Konsequenzen nach sich ziehen. Wenn nach eigenem Ermessen Aufwand und Ertrag nicht mehr in einem ausgewogenen Verhältnis stehen oder die Arbeitssituation sich verändert, kann es dazu kommen, dass das Arbeitsvorhaben abgebrochen wird. Wesentlich in dieser Situation ist es dann, die Ursachen hierfür zu reflektieren und sich das eigene Handeln und die entsprechenden Gründe für die Beendigung zu verdeutlichen. Ein Projekt von den ursprünglich 12 lokalen Praxisentwicklungsprojekten wurde vorzeitig beendet weil das für das lokale Praxisentwicklungsprojekt notwendige Zeitbudget durch den örtlichen Kollegen nicht (mehr) aufgebracht werden konnte. Trotzdem hat er mit einer lokalen Praxisentwicklungsprojektgruppe sein Vorhaben voran gebracht und in der dortigen Region etabliert – ohne die Möglichkeiten, die durch Forschung und den kollegialen Austausch der Gesamtgruppe möglich gewesen wären. Darüber hinaus sind von einigen Mitarbeitenden einzelner Praxisentwicklungsprojekte die theoretischen und praktischen Optionen für eigene Fort- und Weiterbildungsvorhaben genutzt worden (Getreu dem Motto: »Vernetzt arbeiten und Synergieeffekte nutzen.«). Gleichzeitig wurde dadurch der eigene Reflexionsrahmen erweitert.

Praxisentwicklung zeigt Wirkung: lokal und überregional

Es spricht sich herum, wenn in verschiedenen Arbeitszusammenhängen die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt gerückt wird. Das Arbeitsfeld im Bereich der Jugendhilfe bekommt Konjunktur und wird im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern in der Region intensiver wahrgenommen. Diese sich bietenden Chancen wurden von den KollegInnen der einzelnen lokalen Praxisentwicklungsprojekte offensiv aufgegriffen und umgesetzt. Gleichbedeutend für alle ist, dass Kinder- und Jugendarbeit durch die verschiedensten Aktionen, die vor Ort stattgefunden haben, durch die regionale Befragungen und durch Diskussionen in den jeweiligen Jugendkonventen in den Fokus der kirchlichen und politischen Betrachtung gerückt worden ist.

Die Ergebnisse der bundesweiten Studie und der regionalen Befragungen und die Beteiligung an lokalen Praxisentwicklungsprojekten kamen ganz oben auf die Tagesordnung. Übrigens:

Der Zeitpunkt, sich mit den Möglichkeiten und Angeboten für Kinder und Jugendliche zu beschäftigen, ihre Bedürfnisse und Interessen wahrzunehmen (und dies aus einer subjektorientierten Perspektive heraus), kann niemals falsch sein.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen an dieser Stelle die thematischen Auseinandersetzungen in Arbeitszusammenhängen des jeweiligen Arbeitgebers, wo KollegInnen die Chance genutzt haben, das Arbeitsfeld offensiv zu vertreten – in Kirchenkreisvorständen, in Pfarrkonferenzen, in Kirchenkreistagen, bei öffentlichen anderen Veranstaltungen. Ergebnisse und eigene Praxisentwicklungsprojekte im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen konnten präsentiert werden. Es gab etwas, was vorzeigbar war und ist.

Gleichzeitig haben die KollegInnen auch ihren persönlichen Lernprozess reflektiert und entsprechende Erkenntnisse beim kollegialen Austausch zur Verfügung gestellt: Beginnend bei vermeintlich einfachen Arbeitsaufgaben, wie beispielsweise erstmalig eine PowerPoint-Präsentation erstellt zu haben, bis dahin, Zahlenmaterial statistisch auszuwerten und dieses in einen Fließtext mit Graphik zu integrieren, um interpretierfähige Aussagen für eine Diskussion zur Verfügung stellen zu können und in einem internen Diskurs »zu bestehen«.

Präsentation der Forschungsergebnisse



Eine Kollegin formulierte für sich zusammenfassend: »Ich habe im März meinen Jahresbericht dem Kirchenkreisvorstand gegeben. Ich habe drei Stunden mit meinem Arbeitgeber über das Praxisentwicklungsprojekt und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in meiner Region

beraten. So etwas ist mir in 20 Jahren Berufstätigkeit noch nicht passiert.«

Werbung in der Fachöffentlichkeit und unter KollegInnen

Bei Fachkonferenzen für Hauptberufliche in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit wurde immer wieder versucht, werbend für Praxisentwicklungsprojekte einzutreten, zur Mitarbeit zu ermuntern und sich daran zu beteiligen. Doch dies gestaltete sich manchmal recht mühsam. Die ohnehin schon von der Sache Begeisterten versuchten den Funken auf andere KollegInnen überspringen zu lassen. Wahrscheinlich hätte diese »Werbekampagne« noch genauer vorbereitet und die Darstellung intensiver geplant sein können. Aber es darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Protagonisten bis dahin keine eigenen Erfahrungen mit der Entwicklung und Begleitung von Praxisentwicklungsprozessen gemacht hatten. Und wer begibt sich (»freiwillig und ohne Not«) schon gern auf Neuland oder auf brüchiges Eis? Ist aber nicht Jugendverbandsarbeit wie die der Evangelischen Jugend gerade dafür prädestiniert, sich auf solche Prozesse einzulassen? Dann kam die Zeit, dass Ergebnisse aus den lokalen Praxisentwicklungsprojekten präsentiert werden konnten. Das machte diejenigen stolz, die »etwas vorzuweisen« hatten, und stimmte andere KollegInnen hingegen eher nachdenklich, weil sie zu diesem Zeitpunkt erst realisierten, was an Ergebnissen vielleicht noch alles möglich gewesen wäre und sich zum Teil eigene Versäumnisse eingestehen mussten in Bezug auf verpasste Chancen.

Vom persönlichen Gewinn des Prozesses

Praxisentwicklung in Kooperation mit Forschung kann sich für Professionelle in der Kinder- und Jugendarbeit als eine gute Auffrischung und Unterstützung herausstellen – gerade auch dann, wenn die theoretische Ausbildung länger zurück liegt. Der Arbeitsalltag wird aus einer Außenperspektive in den Blick genommen. Es werden entsprechende Anregungen und Rückmeldungen gegeben, die reflektierend aufgenommen Einfluss auf Praxisentwicklung nehmen können. Die Kombination zwischen Forschung und Praxisentwicklung hilft aber auch BerufsanfängerInnen bei der Ausgestaltung ihres Arbeitsfeldes und der Umsetzung einzelner Arbeitsvorhaben. Hier steht eine Orientierungshilfe zur Verfügung, die es zu nutzen gilt. Dabei ist jedoch als Grundvoraussetzung zu akzeptieren, dass die von Forschung ausgehenden Irritationen Bestandteil eines Lernprozesses sind. Dieser geht davon aus, dass die eigene praktische Arbeit nicht einer Bewertung unterzogen wird, es hier nicht um »richtig« oder »falsch«

geht. Die Arbeit ist nicht auf dem Prüfstand, sondern wird fachlich begleitet. Die Überprüfung der eigenen Arbeit wird durch die entsprechenden KollegInnen selbst vorgenommen. Es wird ihnen jedoch angeboten, einen differenzierten Blick auf ihre Arbeit zu werfen. Praxisentwicklung dient somit in erster Linie den KollegInnen vor Ort, ihr Bewusstsein zu stärken und eigene Instrumente zu entwickeln. Sie dient nicht der Kontrolle durch Dritte. Grundlage für dieses Verständnis war die Definition, die im Arbeitskreis Praxisentwicklung auf der Bundesebene erarbeitet wurde: »Praxisentwicklung geschieht, wenn die Praxis bewusst und systematisch, d. h. auf ein Ziel hin, verändert wird.« In diesem Zusammenhang gehörte dazu, Erwartungen unterschiedlicher Bezugsgruppen (Jugendliche, Arbeitgeber, den Jugendverband, das eigene Selbstverständnis) wahrzunehmen und zu gewichten. Dies ist ein intensiver Aushandlungsprozess gewesen und wird es auch bleiben. Er wird nicht beendet sein. Wird dabei der subjektorientierende Ansatz verfolgt, heißt es:

- wahrnehmen
- differenzieren
- zurücktreten

Dabei ist unter »Subjektorientierung« eine Haltung zu verstehen und keine strategische Frage gemeint wie z. B. im Blick auf Managementgesichtspunkte, die eine entsprechende Kundenorientierung im Blick hat.

Ein Kollege formulierte in einem Zwischenbericht: »Dienstag und Mittwoch hatten wir Hameln-Pyrmonter unsere jährliche Jugend-AG-Klausur. Hier beraten wir über die Maßnahmen des letzten Planungszeitraumes, bündeln und diskutieren unsere Beobachtungen der Jugendwelt, ziehen Schlüsse daraus und fertigen (übrigens unter Mitwirkung des Jugendkonvent-Vorstandes – wir waren mit 16 Leuten unterwegs!) danach den Plan für den nächsten Planungszeitraum.

Natürlich haben unser Kreisjugendpastor und ich über PEP und die Forschungsergebnisse berichtet. Die Ergebnisse wurden intensiv wahrgenommen und vor dem Hintergrund der eigenen Jugendarbeit der KollegInnen diskutiert. Die KollegInnen und der Vorstand waren fasziniert, wie viel sie von Forschungsergebnissen selbst wahrnehmen und erfahren konnten, und dass doch alles ein wenig anders ist, als sie dachten oder wir formuliert hätten.

Wir haben dabei immer wieder darauf hingewiesen, dass es nach diesen Forschungsergebnissen eben nicht darum gehen könne, in den für uns üblichen Hyperaktivismus zu verfallen, sondern zunächst einmal wahrzunehmen, was sie bedeuten und ihnen »nachzuspüren«.

Superinteressant und auch klasse war, dass wir – als die Jahresplanung mit ihren Konkretionen anstand – zunächst einmal alle geschwiegen

haben. Und zwar zwei Mal: Dienstagabend und Montagmorgen. Die Irritation, nicht in jedem Fall sofort umzusetzen und nicht sofort alles zu sagen, was gerade das Gehirn assoziiert, war bei uns allen angekommen und es entstand so etwas wie die Stille vor dem Tigersprung.

Den haben wir dann natürlich doch vollzogen und ein knackiges Programm für das nächste Jahr aufgelegt. Für uns alle war das eine sehr gute und auch tiefe Erfahrung.«

Der lange Atem

Ein prozesshaftes Arbeiten über eine zeitlich lange Strecke muss immer wieder neu organisiert und erarbeitet werden und bedarf der begleitenden sich gegenseitig wertschätzenden Motivation. Bis zur Formulierung dieses Textes hat es 11 halb- bzw. ganztägige Zusammenkünfte der lokalen Praxisentwicklungsprojekte aus der Hannoverschen Landeskirche auf der Landesebene gegeben, die u. a. zum Ziel hatten, sich über die Ergebnisse von Forschung zu verständigen (»Verständigungstagungen«), Arbeitsabläufe für die lokalen Praxisentwicklungsprojekte zu besprechen und zu organisieren, sich gegenseitig fortzubilden und in einem kollegialen Beratungsaustausch und –prozess die gemeinsame Arbeit voranzubringen. Dies geschah nach einer entwickelten Struktur, bei der die Tagesordnungspunkte (Wort zum Tag, Rückmeldungen zum Protokoll, Überprüfung der Arbeitsaufträge usw.) bekannt und zum Teil wiederkehrend waren. Darüber hinaus waren die Mitglieder der lokalen Praxisentwicklungsprojekte eingeladen, auf der Bundesebene zu bestimmten Terminen als Erste Forschungsergebnisse zur Kenntnis zu nehmen, zu reflektieren und bei der Praxisentwicklung möglicherweise zu berücksichtigen. Dies sollte ein Privileg sein und wurde auch so verstanden. Praxisentwicklung braucht externe Beratung, Begleitung und Ermunterung sowie Hilfe bei der Präzisierung von Aufgabenstellungen und Überprüfung der Zielstellungen. Dafür ist eine entsprechende Einstellung und Konzeption notwendig.

Auszug aus einem telefonischen Expertengespräch mit Manfred Neubauer: »Im Rahmen des Projektes würde ich meine Rolle beschreiben als jemand, der ein Zuarbeiter für die Kolleginnen und Kollegen vor Ort ist und was die lokalen Praxisentwicklungsprojekte anbelangt, eine Art Drehscheibe. Auf der anderen Seite auch ein Stück Transmissionsriemen, d. h., auch ein bisschen mit darauf achtend, dass die Arbeit voran geht und eine Scharnierfunktion auf der Bundesebene, auf das Forschungsprojekt, dort Gesichtspunkte aus der regionalen Sicht, aus der lokalen Praxisentwicklung eintragend und mitdenkend, was die Bundes-AKPE anbelangt. In der Scharnierfunktion zur Forschung, Sichtweisen von

Praxis auch mit zur Verfügung zu stellen, wenn es beispielsweise darum geht, Dinge zeitnah zu versuchen umzusetzen, dieses möglicherweise so betaktet zu bekommen, dass das für die KollegInnen vor Ort noch möglich ist. Nach meiner Überzeugung sollte Praxisentwicklung für eine Landesstelle eines Jugendverbandes zu einem wesentlichen Beratungs-, Begleitungs- und Fortbildungskonzept entwickelt werden.«



Was würde ich anders machen?

Ich habe diese Arbeitsform der Praxisentwicklung in der Kombination mit Forschung so das erste Mal erlebt. Die Chancen und Bereicherungen zwischen den beiden Blöcken »Forschung« und »Praxisentwicklung« würde ich beim nächsten Mal offensiver angehen. Ich denke, dass wir am Anfang zu schüchtern gewesen sind, dass wir am Anfang unsere eigene Rolle und unsere eigene Identität noch nicht genügend gefunden hatten. Es gab aus meiner Sicht schon so etwas wie »Ehrfurcht vor den Koryphäen von Forschung«. Ich glaube, dass unsere Emanzipation ein Stück dann zu dem Zeitpunkt passierte, als wir selbstbewusst einen Vorsitzenden für unsere Bundes-AKPE wählten und die Gruppe sich als Gegenüber zu Forschung und der Geschäftsstelle der aeJ positionierte, die als Initiatorin des gesamten Projektes eine andere Funktion in diesem Kreis hatte.

Im Prozess selbst habe ich auch meine Informationsweitergabe und -politik nach innen hin verändert. Ich habe meine Informationen in Bezug auf die lokalen Praxisentwicklungsprojekte nach bestimmten Erfahrungen ausschließlich an Forschung, an die aeJ-Geschäftsstelle und an die wissenschaftliche Begleitung des Praxisentwicklungsprozesses weitergegeben und nicht mehr an die anderen Projekte der anderen Landeskirchen, so wie ich es zu Beginn des Arbeitsprozesses getan hatte. Grund dafür war, dass auf Bundesebene vereinbart wurde, dass man gemeinsam etwas verabreden kann, aber dessen völlig ungeachtet anschließend dann doch machen kann, was man will. Dies entsprach und entspricht nicht meinem Arbeitsverständnis und der aus meiner Sicht notwendigen Transparenz

Im immer wieder gesuchten Beratungsaustausch die Praxisentwicklungsprojekte voranbringen!

im Rahmen eines solchen Projektes. Die Zusammenarbeit mit den lokalen Praxisentwicklungsprojekten und die Kommunikation untereinander geschah und geschieht auf anderen Grundlagen. Offenheit, Verabredungen, Überprüfung der Absprachen und der damit verbundene Austausch sind nach meinem Verständnis tragende Säulen eines Arbeitsbündnisses. Nach meiner Überzeugung sind hier im Bundes-AKPE Chancen vertan worden.

Beispielsweise wäre für mich ein Vergleich dahingehend interessant gewesen, wie die lokalen Praxisentwicklungsprojekte später vor Ort mit ihren verabredeten Umsetzungsmöglichkeiten weiter gearbeitet hätten. Dies hätte vielleicht auch einen Rückschluss dahingehend zugelassen, dass es (jetzt einmal unabhängig von der jeweiligen Region) grundsätzlich Auswirkungen auf die Arbeits- bzw. in diesem Falle Umsetzungsergebnisse hat, mit welchem persönlichen Arbeitsverständnis die begleitenden Personen die Nachverfolgung angehen.

Auf der lokalen Ebene sind nach meiner Wahrnehmung Erfahrungen gemacht worden, die bei ähnlichen Arbeitsprozessen stärker beachtet und ggf. steuernd berücksichtigt werden sollten. Gerade da, wo verschiedene KollegInnen zusammengearbeitet haben, hat die Kommunikation untereinander nicht unbedingt so geklappt, wie das notwendig gewesen wäre. Wo es beispielsweise um neue interne Arbeitsaufteilungen ging, haben die Protagonisten relativ wenig miteinander kommuniziert (z. B. darüber, wie sie das Projekt lokal umsetzen wollen). Ein Merkmal, das auch auf drei weitere Projekte mit anderen Arbeitsschwerpunkten zutrifft. Dies führte zu Stockungen im Prozess und bedurfte der Neuausrichtung. Die handelnden Personen

mussten sich im Arbeitsprozess neu aufstellen. Die Arbeit in Praxisentwicklungsprojekten mit einer intensiven internen Beratung und externer Begleitung bedarf einer intensiven, kontinuierlichen Kommunikation.

Im vorliegenden Beispiel geschah dies zu erheblichen Teilen elektronisch, d. h. über E-Mails (aber auch über telefonischen Kontakt). Hier zeigte sich auch die Begrenztheit dieses Mediums, was ja, denke ich, zeitnah genutzt werden muss, wenn man mit den jeweiligen Anforderungen und Ergebnissen umgehen will. In der Realität traten technische Unzulänglichkeiten auf oder es gab die Situation, dass man zeitlich oder arbeitsmäßig überfordert war, um auf die Informationen zu reagieren und die jeweiligen Schritte umzusetzen. Die Konsequenz war, dass man mit den jeweils gemeinsam verabredeten Arbeitsabsprachen (oder z. B. der Zulieferung von Daten) ins Hintertreffen geriet. Für einen gemeinsamen Arbeitsprozess ist das ein Risiko, weil dieses Medium schnell ist und dazu verleitet, auf den erzeugten Druck reagieren zu müssen. Hier sind verbindlichere Absprachen und Arbeitsregeln nötig. E-Mails zum Beispiel, die ich nicht nach einer Minute beantworten kann, laufen Gefahr, nach dem Lesen »aussortiert« zu werden. Dann sind sie weg – häufig auch technisch. Wenn sie erst einmal liegen gelassen wurden, um sie möglicherweise später dann auszudrucken, abzuheften und zu beantworten, passiert in der Reaktion und weiteren Bearbeitung jedoch häufig gar nichts mehr. Das musste ich mir immer wieder neu vergegenwärtigen, es lernen und eine andere Umgehungsweise damit beherzigen.

Manfred Neubauer
Landesjugendpfarramt Hannover



Was machen wir mit den Forschungsergebnissen?

Corsa, M./Nörber, M./Sturzenhecker, B.: Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit. Vorläufiger Abschlussbericht für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Band 5/Bericht der Praxisentwicklung, Hannover, Berlin 2006 (unveröff.)

Fauser, Katrin & Münchmeier, Richard & Fischer, Arthur (Hrsg.): Jugendliche als Akteure im Verband Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend (Band 1) 3-86649-065-8 Erscheinungsjahr: 10/2006 354 Seiten

Das Buch stellt die Ergebnisse einer umfangreichen Jugendstudie zum Thema »Jugend im Verband« vor. Junge Menschen – so der Befund – sind nicht bloß Adressaten oder Konsumenten. Für sie ist der Jugendverband ein Ort von Selbermachen und aktiv sein können. Sie nutzen ihn, um »etwas für sich selber zu tun«, »an sich wachsen zu können« und zugleich, um »etwas Sinnvolles für andere« zu tun. Die zentralen subjektorientierten Perspektiven und Fragestellungen der Untersuchung waren: Wie erleben Jugendliche die Angebote eines Jugendverbands? Wie eignen sie sich seine Gelegenheitsstruktur an? Was machen sie aus dem Verband? Die Befunde des aufwändigen Forschungsprojekts am Beispiel der Evangelischen Jugend erläutern die Rolle der Freunde im Jugendverband, die zentrale Bedeutung von Gemeinschaft, die leitenden Teilnahmemotive, die Aktivitäts- und Gestaltungsbedürfnisse von jugendlichen Teilnehmern.

Fauser, Katrin & Münchmeier, Richard & Fischer, Arthur (Hrsg.): »Man muss es selbst erlebt haben ...« Biografische Porträts Jugendlicher aus der Evangelischen Jugend (Band 2) 3-86649-066-6 Erscheinungsjahr: 10/2006 318 Seiten

In diesem Buch drücken Jugendliche und junge Erwachsene in Wort und Bild aus, was »ihr« Jugendverband für sie und ihre Entwicklung bedeutet. Jugendverbände können für biografisch bedeutsame Selbstbildungsprozesse überaus wichtig sein. Über diese biografischen Wirkungen ist bisher aber nur sehr wenig bekannt. Das Buch präsentiert biografische Porträts Jugendlicher und junger Erwachsener und schließt damit diese Lücke: Hier werden die subjektiven lebensweltlichen und biografischen Bedeutungen sichtbar. Die Porträts vollziehen nach, wie junge Menschen das Leben und die Aktivitäten in und mit Jugendverbänden – in unserem Fall in der Evangelischen Jugend – erleben und gewähren ganz konkrete und

LITERATURVERZEICHNIS

häufig überraschende Einblicke. So entsteht ein anschaulicher und einfühlbarer Bilderbogen, wie unterschiedlich und erstaunlich mannigfaltig das sein kann, was Jugendliche dort für ihr Leben gewinnen.

Corsa, Mike (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband Prozesse – Projekte – Module (Band 3) ISBN 978-3-86649-67-3 Erscheinungsjahr: 5/2007 220 Seiten

Aus der umfangreichen Jugendstudie zum Thema »Jugend im Verband« sind drei Bände hervorgegangen. Der dritte Band liefert anhand plastischer Beispiele motivierende Impulse für die subjektorientierte – also an den Ideen und Bedürfnissen der Jugendlichen selbst orientierte – Praxis der Kinder- und Jugendarbeit. Der Band liefert professionelle Information über den Ansatz subjektorientierter Praxisentwicklung, Reflexionen darüber und eine anwendungsorientierte Darstellung von Instrumenten und Impulsmodulen für subjektorientierte Praxisentwicklung. Ein Buch für PraktikerInnen.

Aus dem Inhalt:

Einführung

- Mike Corsa, Was soll das Buch? Subjektorientierte Praxisentwicklung
- Richard Münchmeier, Vom Sinn und Unsinn der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis
- Welche Impulse kann Forschung für die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit geben?

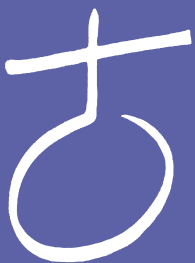
Impulsmodule aus der Praxis: Vertiefende Ausführungen

- Fischer: Vertiefung der Regionalstudien
- Schlottau: Auswertung einer Regionalen Studie
- Sturzenhecker: Gruppendiskussionen mit Ehrenamtlichen
- Breer: Vom Sinn überörtlicher Zusammenarbeit
- Neubauer: Aus einer Chance wird eine Bewegung – die innerverbandliche Wirkung des Projektes (...)

Forschungsergebnisse: Wir machen was draus! – Zur Studie: Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit

Flyer der Landesjugendkammer der Evangelischen Jugend in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers Hrsg.: Ende offen – Praxisentwicklung in der Evangelischen Jugend. mitarbeiten 2/2006



**Landesjugendpfarramt
im Haus kirchlicher Dienste
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers**
30002 Hannover, Postfach 265
Tel.: 0511 1241-428; Fax: 0511 1241-978
landesjugendpfarramt@kirchliche-dienste.de
www.ejh.de